Maassen
4056

Beauharnais

Maassen

4056



CAL.

<4100529180001 5

<4100529180001 5

Maassen 4056

nach Keller: Tab. a. Tulay.

Dunkert beginnt mit Übersetzung?
nicht bei Gl. a. B.

Verfasser nach Hayn, B. Hall.

N, 48: Beaubarnais, Comtesse Fanny.

Ein gründlich albernes Märchen!

Launen des Schickſals

oder

die bezauberten Knoten.

Eine Feengeſchichte

aus der neuern Zeit.

Rom,
in der päbſtlichen Druckerei.
[Unger in Berlin]
1790.

6915-878-9

Univ. Bibl.
München

An die Leſer.

Im Ernſt, wertheſte Freunde, ich ſchäme mich beinah aller der Thorheiten, welche ich Ihnen auftiſchen werde. Allein es ſoll ja, wie man ſagt, auch liebenswürdige, recht angenehme Thorheiten geben. Falls nun die meinigen zu dieſer Gattung gehörten — würde man ſie mir zu gute

halten? — Thorheiten! — Je nun, leben wir denn nicht etwa in einem Zeitalter, wo es beinahe abgeſchmackt wäre, keine zu begehen? Und warum ſollte eben ich nicht befugt ſeyn, zwiſchen meinen vier Pfählen einige in meine Schreibtafel hinzuwerfen, um ſie dann mit aller demüthigen Beſcheidenheit eines Anfängers in die Welt zu ſchicken, wie es ſo mancher mit ſeinen Thorheiten thut. — "Man wird dir ein wenig Narrheit, aber "keine Bosheit hingehen laſſen," höre ich mir zurufen. Ich, boshaft? — Gewiß, meine Freunde, es iſt kein Menſch weniger

boshaft, als ich! — — — Unbeſcheiden, unbeſonnen, mag es immerhin ſeyn, auf gewiſſe Lächerlichkeiten mit Fingern zu zeigen, gewiſſe Wahrheiten zu entſchleiern, die ſich vielleicht hinter dem Schleier weit beſſer ausnahmen; deshalb kann man aber immer noch Meilen weit von Bosheit entfernt ſeyn.

Wie nun aber, wenn dein Buch unſern ſauerſehenden finſtern Sitten- und Splitterrichtern in die Hände fällt? — Die verbrennen es! — Deſto beſſer für meinen Verleger! — Kurz, meine Herren, leſen

Sie nur! Ob Sie mir dann Beifall zuklatſchen, oder mich auspfeifen, das gilt mir gleich; denn Sie können Sich gar nicht vorſtellen, wie ſo ganz Frohſinn und Bonhomie ich bin!

Erſter Theil.

Erſtes Kapitel.

Die Winde tobten und blieſen aus allen vier Winkeln der Erde; die Wellen ſtiegen gleich Gebirgen von Waſſer himmelan, und hoben das geborſtene und entmaſtete Schiff bald zu dem Sitz der Sterne, bald ſchleuderten ſie es in den tiefſten Abgrund, und ſtürzten mit fürchterlichem Getöſe darüber zuſammen. Der erſchreckte Steuermann ſtand mit ſtarrem Blick da; das Steuerruder entſank ſeiner zitternden Hand, und er empfahl ſich Allah und dem Propheten. Die Matroſen fluchten, beteten und berauſchten ſich; kurz, es war der fürchter-

lichſte Orkan, der je arme Teufel geängſtiget hat. Nur **Abdala** ließ den Muth nicht ſinken; er betrachtete das gräßlichſte Schauſpiel mit ruhigem Blick, und lächelte über die unmäßige Angſt ſeines Mentors, des dicken **Daroo**, der ſich wie eine Kugel von Einem Ende der Kajüte bis an das andere wälzte, ſich an Allem feſthalten wollte, was ihm in den Wurf kam, und ſo kläglich dazu heulte, wie ein heißhungriger Wolf.

Indeß wurde es Nacht, und die dichteſte Finſterniß vermehrte die Schrecken des Ungewitters. „Ach, mein lieber **Abdala**!" rief **Daroo** mit heiſerm Ton, „mußte ich darum mein geliebtes Vaterland verlaſſen? Was ging mich denn Europa an, daß ich Sie dahin begleitete? ⁂ Das war wohl der Mühe werth, ſich in Paris anführen, in Spanien den Bauch aufſchneiden, in Venedig vergiften zu laſſen? — Darum brach man wohl Hals

und Bein in England? darum ließ man ſich in Deutſchland einen heimlichen Jeſuiten ſchimpfen, und überfüllte ſich mit Wein, daß man nun hier ſo elendiglich umkommen ſoll! — Schade nur um alle die ſchönen Dinge, die wir geſehen und gehört haben, wenn man nun ſterben muß! Ohne Beichte und Abſolution, ohne lezte Oehlung ſterben! Ach, mein lieber Zögling, Sie können von Glück ſagen, daß Sie nicht auch katholiſch geworden ſind; Sie können ohne das ins Paradies kommen!" — Hier wurde **Daroo** unterbrochen; denn das Schiff wurde an einen Felſen getrieben, und zerbrach in tauſend Stücke. **Abdala** ſprang von den Trümmern herab ins Meer, ergriff ein breites Brett, umklammerte es, wurde die ganze Nacht umhergetrieben, fühlte ſich endlich auf Sand hingeſchoben, und landete ſo, glücklich an einem wüſten trübſeligen Ufer. Als der Tag dämmerte, bemerkte er weiterhin einen Raſen-

platz, und am Ende deſſelben eine Grotte. Müh-ſam und entkräftet, ſchleppte er ſich dahin, und bald fiel er in einen tiefen erquickenden Schlummer.

Die Fee **Mitonmitaine** hatte unſern Hel-den den Wellen entriſſen. Sie war, ohne daß er es wußte, von ſeiner zarteſten Kindheit an ſeine Beſchützerin geweſen. Itzt, da er im tiefſten Schlummer lag, erſchien ſie ihm im Traume, und redete ihn alſo an:

„Erwache, liebenswürdiger **Abdala**! Gehe, „fliege dahin, wohin dein ruhmvolles Schickſal „dich ruft! — Deine Herkunft iſt dir bis itzt „in undurchdringliches Dunkel gehüllt gewe-„ſen; bald, bald wird die umhüllende Wolke „verſchwinden! Du dankſt der Liebe dein Le-„ben, glücklicher Jüngling! ihr ſollſt du auch „dein ganzes Glück verdanken, und ſie wird „dich deinen zärtlichen Eltern wiedergeben! „Du biſt nicht in der Gegend geboren, wo du

„deine Kindheit verlebteſt. Der Alte, der dich „erzog, iſt nicht dein Vater; dieſen wirſt du „nicht wieder ſehen; er iſt vor einiger Zeit ge„ſtorben. Daroo, dein Führer, iſt in den „Wellen umgekommen. Ueberlaß dich aber „deshalb nicht trübſinnigen Gedanken. Ich „habe dich von der Stunde deiner Geburt an „beſchützt, und werde dich nie verlaſſen. Ich „bin eine Fee, und deine Aeltermutter! ⁂ „Nimm dies Buch, es enthält den Namen „und die Begebenheiten deines Vaters. Drei „bezauberte Knoten, womit eine Fee, die „mächtiger iſt als ich, es verwahrte, verbieten „mir, und hindern dich, es zu öffnen. Beſteige „dies Kameel; es iſt ſchnell wie der Blitz, und „lenkſam wie ein Schaaf; nur dann erſt wird „es dich verlaſſen, wenn du ſeines und mei„nes Beiſtandes wirſt entbehren können. ⁂ „Den Zauber der Knoten zu löſen, iſt einem „Weibe vorbehalten. Du mußt ſie heirathen,

„und ihr dann lebenslang treu bleiben, wenn „du nicht höchſt elend werden und mich zur „bitterſten Rache reizen willſt! — Jung oder „alt; ſchön oder häßlich; auf dem Thron oder „in der Hütte; ſie haben insgeſammt gleiche „Anſprüche auf deine Verehrung; hüte dich, „daß du nicht eine einzige zurück weiſeſt. „Du würdeſt dann nie, nie erfahren, wer dein „Vater iſt, und nie, nie die Gattin, die ich „dir zugedacht habe, finden. Aber" — itzt bedeckte eine ſanfte Schaamröthe das holde Geſicht der Fee, — „nur dann erſt, wenn du „alle Rechte eines **glücklichen Liebhabers** „wirſt genoſſen haben, wird es dir geſtattet „ſeyn, der willfährigen Schöne das bezauber„te Buch zu überreichen. Vergiß dieſe Bedin„gung nicht; ſie wird weſentlich dazu erfor„dert. — Endlich beſchenke ich dich noch mit „einem Ringe von unſchätzbarem Werthe; denn „er wird dir deine Siege dadurch leichter ma-

„chen, daß er dir jedesmal die den Umstän„den anpaſſende Geſtalt und Bildung giebt. „— — Nun lebe wohl, mein Sohn; die „Sonne ſteht ſchon hoch; es iſt Zeit, daß du „dich aufmachſt!" — Sie ſagt es, läßt ſich zu ihm herab, drückt einen feurigen Kuß auf des ſchönen Schläfers Lippen, und verſchwindet.

Zweites Kapitel.

Abdala fuhr ſchnell aus dem Schlafe auf. Der Kuß der Fee hatte ihn, gleich einem elektriſchen Funken, mit neuer Lebenskraft beſeelt, und ein ihm noch unbekanntes Feuer ⁘⁘⁘ Wie, das war alſo mehr als Traum? Indem er um ſich blickt, Wunder über Wunder! der Ring war an ſeinem Finger, das Buch in ſeiner Hand, das Kameel knieete demüthig vor ihm. Und noch einmal Wunder über Wunder! auf des Thieres Rücken lag eine

vollſtändige Kleidung, wie mit Gold und Juweelen beſäet. Er legte ſie ſogleich an, während er die gute Fee pries, die ſo ſüße Küſſe und ſo liebliche Unterweiſungen zu geben verſtand. Dann weinte er dem Schickſal ſeines **Daroo** und der übrigen Reiſegefährten geſchwind noch ein paar Thränen, beſtieg das Kameel, und flog pfeilſchnell von dannen.

Er kam bald in einen dichten Wald, wohin kaum ein Lichtſtrahl durch die bejahrten Aeſte zu dringen vermochte. Nie hatte die Sonne Blümchen und Gras hier beſchienen. Je tiefer er in dieſen Wald drang, je enger und unzugänglicher wurde der Weg. Endlich war es nur noch ein bloßer ſchmaler Schneckengang, der zu einem mit hohen ſchroffen Felſen umgebenen Thale führte. Von den Felſen ſtürzte ein Strom, der wie aus den Wolken zu kommen ſchien; ſo ſehr hoch waren ſie. Da ſtand nun **Abdala**. Soll er

weiter, oder ſoll er zurück? Indeß reckte das Kameel den Kopf in die Höhe, breitete ſeine vergoldeten Flügel aus, und flog fort mit ihm über Strom und Felſen, bis es einen alten Thurm erreichte, der mit breiten Graben umgeben war. Es reckte nochmals den Kopf aus, erhob ſich bis auf eine breite Terraſſe, die an den Thurm ſtieß, von wo aus man weitläuftige Gärten überſah, die zum Thurme gehörten, und die mit einer unabſehbaren hohen Mauer umgeben waren.

Abdala bemerkte eine verborgene Treppe; er ſtieg hinauf, und ging durch eine lange Reihe Zimmer. Im letzten ward er durch eine Glasthüre ein wunderſchönes junges Frauenzimmer gewahr, das ſich ganz ruhig damit beſchäftigte, Goldfaden auszupfen. Es war Zulma, Tochter des Königs von Kaſchemir. Ihr Vater hatte ſie in dieſen Thurm geſperrt, um ſie gegen die verwegenen Unternehmungen

des wilden **Ruſtan**, Fürſten von Tonkin, zu ſchützen. **Ruſtan** nehmlich war unſterblich verliebt in die Prinzeſſin. Itzt hört **Zulma** ein Geräuſch; ſie wendet ihre ſchönen Augen dahin, und läßt **Abdala'n** ein überirrdiſch ſchönes Geſicht ſehen. Hingeriſſen von jener holden Sympathie, die Herzen durch Bande verknüpft, welche weder Zeit noch Ewigkeit löſet, ſtürzt er ins Zimmer, und liegt der ſchönen Prinzeſſin zu Füßen, ehe ſie Zeit gewinnt, den Sofa zu verlaſſen. —

„O anbetungswürdigſte der Schönen, wie „dank' ich meinem Geſtirn, daß es mich hie„her führte! — Nie ſah mein Auge ſo aus„erleſene Schönheit; nie fühlte ſich mein „Herz ſo angezogen!" Er drückte die Hand der zitternden **Zulma** liebevoll an ſeine Bruſt.

„Wer biſt du denn Fremdling? Wo kommſt „du her?" unterbrach ſie ihn endlich; „wie „kamſt du in dieſen unzugänglichen Thurm?"

„Sonne meiner Seele, frage nicht. Es „gilt gleich, wie ich hieher kam. Was geht „mich itzt die ganze übrige Welt an? Ich habe „alles andere vergeſſen! — Ich ſehe, fühle nur „dich; ich lebe nur in dir und für dich; dein „reizendes Bild erfüllt mich ſo, daß" . . . Hier hielt **Abdala** ein, weil er glaubte, **Zulma** wollte antworten; da ſie aber zerſtreuet und unruhig zu ſeyn ſchien, fuhr er fort: „Dein „Bild glüht in meiner Seele, und wird, wo „möglich, noch jenſeits des Grabes in mir „glühen."

„Schöner Fremdling," ſagte **Zulma** endlich, „was du da ſagſt, iſt zu ſchmeichelhaft, „als daß ich es nicht gern glauben möchte. „Du vergißt aber, daß wir uns erſt vor „einer Minute kennen lernten, und daß „mein Geſchlecht, was Verläumder auch da„von ſagen mögen, nicht ſo feuerfangend iſt, „wie das deinige zu ſeyn ſcheint. — Ueberdies

„würde ein ſo ſchneller Sieg weder dir noch „mir rühmlich ſeyn," ſezte ſie mit leiſer verſchämter Stimme hinzu.

„Hartes, unmenſchliches Mädchen, willſt „du ſo — — — —

Zulma lachte laut auf. „Ich finde „dich allerliebſt! Du biſt kaum zwei Minuten hier, und verlangſt ſchon eine förmliche Erklärung. O nein! du haſt mich entweder zum Beſten, oder du ſchätzeſt mich ſehr „geringe! Die ächte Liebe iſt nicht ſo ſtürmiſch; weit ehrerbietiger, weit zarter!"

„Deine Vorwürfe ſind höchſt bitter; ſie „durchdringen mich wie ein Pfeil. Gieb mir „wenigſtens die Hofnung der Gegenliebe. Entreiß mich einer tödtlichen Ungewißheit!"

„O Jüngling," ſagte Zulma zärtlich, „iſt „es nicht genug, daß ich deine Gegenwart, „dein Hinknieen, deine Reden, deinen feurigen Handkuß ertrage? Iſt es nicht zu viel,

„daß ich ſo ſchwach bin, Einen, der ſo unbe„ſcheiden zu mir drang, nicht fliehen zu kön„nen?"

Abdala war im Begriff zu antworten; allein **Zulma** war itzt nicht geneigt, ihn anzuhören. Ein Eichhörnchen, welches Frau Natur in einem Anfall beſonderer guten Laune geformt zu haben ſchien, ſo allerliebſt war es, hatte itzt ihre ganze Aufmerkſamkeit. Es war leicht, wie ein Schmetterling, behend und munter, wie ein engliſches Windſpiel; dabei hatte es ein elfenbeinernes Horn auf dem Vorderkopf, das es mit ausnehmender Grazie zu bewegen wußte.

Es giebt auf Erden nichts, was ſo viel Gewalt über den Geiſt eines hübſchen Weibes hätte, als ihr Lieblingsthier. **Abdala** wußte es wohl, und das kleine Thierchen ward mit Liebkoſungen überſchüttet. Er hatte aber bald Urſach, es zu bereuen; denn

Zulma ließ ſich nun in eine weitläuftige Zergliederung aller Talente des lieben Thierchens, und aller der tauſend allerliebſten kleinen Streiche, ein, womit es ſie ergözte. Ein Vardiet von *** oder eine Rittergeſchichte, bearbeitet von ***, hätte den armen Abdala nicht halb ſo viel gähnen gemacht, als dieſe lange Lobrede auf das Eichhörnchen. Er mußte ſich indeß doch in Geduld faſſen; ſie zu unterbrechen, war nicht rathſam. Als endlich der kleine Liebling ein Zuckerbrodt aus Abdala's Händen verzehrt, und die Liebkoſungen ſeiner ſchönen Gebieterin erwidert hatte, legte er ſich zu ihren Füßen auf ein roſenfarbenes Küſſen von Taffent hin, und ſchlief.

Abdala ſchien in tiefes Nachdenken verſunken; das Feuer ſeiner von Natur zu Zerſtreuungen aufgelegten Imagination hatte den erſten Gegenſtand losgelaſſen, und ſchwärmte

mit vollem Fluge von London nach Paris, von Paris nach London. „Nun," ſagte **Zulma**, indem ſie ſeine Hand faßte, „wollteſt du „mir nicht etwas ſagen? —

„Ach ja, ſ ſ ſ das iſt wahr ſ ſ ſ ich finde, „daß du vollkommen Recht haſt.

„Wie ſo? Was meinſt du?

(**Abdala** bemerkte itzt erſt ſeine unſchickliche Zerſtreuung.) „Mich für den zärtlich„ſten und aufrichtigſten aller liebenden Jüng„linge zu halten ſ ſ ſ mir den Taumel zu „verzeihen, der mich zu deinen Füßen bringt. „O **Zulma**, **Zulma**! blicke auf mich! ich ver„gehe, wenn du grauſam biſt." Dieſe Worte wurden mit Blicken begleitet, die **Abdala's** Seele in eine ſo ſüße Bewegung brachten, daß er vor **Zulma** niederſank, mit naſſen Augen zu ihr aufblickte, und ihre Kniee feurig umfaßte, ohne ein Wort weiter vorbringen zu können.

Zulma lehnte ſich nachläſſig auf ihren Sofa, und war ſo ſchön wie Venus, glühend von den Feuerküſſen des Kriegesgottes. Eine Anwandlung von Ohnmacht machte ſie noch ſchöner als ſchön, und Abdala'n noch tauſendmal verliebter. — Eine ſchlau angebrachte Ohnmacht iſt in gewiſſen kritiſchen Lagen oft das bequemſte Ding von der Welt. Sie iſt die Schminke der jungfräulichen Verſchämtheit, von der Wolluſt ſelbſt bereitet. Lange Augenwimpern, die zwei große ſchwarze Augen beſchatten, ein zierlich geformtes Köpfchen nachläſſig auf eine ſchneeweiße Schulter hingelehnt; langes herabfallendes Haar, das ſich auf einen hervorſtrebenden Buſen in freie ungekünſtelte Locken ringelt, ohne ihn ganz zu verſtecken; ein kurzes bängliches Athmen, das ſo ſanft, ſo ſanft iſt, als wenn der Weſt in Roſen haucht! — O es war nicht einmal nöthig, Abdala zu ſeyn, um zu füh-

len, was das alles ſagen wollte. Auch blieb unſer Held nicht lange unentſchloſſen. Er ſtand leiſe, ganz leiſe auf — denn die Delikateſſe der ſchönen Ohnmächtigen mußte geſchont werden — faßte bebend das zarte Händchen, das man ihn nehmen ließ, drückte es mit ſeinen Lippen, und bald irrten dieſe Lippen auf allen Reizen umher, welche ihm die Liebe nach und nach enthüllte. Bald war es eine unentfaltete Roſe auf einer elaſtiſchen Wölbung ihm entgegen ſtrebend — bald ein niedliches Füßchen, das noch etwas niedlicheres erwarten läßt. Ueberall wird ſein Blick gefeſſelt, überall will er ein Opfer bringen. — Schon iſt er im Begriff es ganz zu vollziehen, ſchon bebt ſeine Hand über den verborgenſten Reizen — als das Eichhörnchen, ja das verwünſchte hübſche Eichhörnchen! das ſo lange ruhig zugeſehen hatte, Abdala'n einen heftigen Stoß mit ſeinem elfenbeiner-

nen Horn auf einen Finger gab, der ſich zu verwegen verirren wollte. Er ſprang beſtürzt zurück. Das Eichhörnchen benutzte ſeinen erhaltenen Vortheil, ſchlüpfte ſeiner Gebieterin auf den Schooß, und vertheidigte ſie ſo lebhaft und geſchickt, daß **Abdala** abzuſtehen gezwungen war. Die Schäferſtunde war noch nicht gekommen. Beſchämt über ſeine Niederlage, warf ſich der arme Jüngling in einen Lehnſtuhl, und ſchoß grimmige Blicke auf das triumphirende Eichhörnchen, welches, gleich einem weiſen und erfahrnen Krieger, der immer bereit iſt dem Feinde zu begegnen, ſeinen Poſten nicht verließ.

Unterdeſſen hatte unſer Held ſchon ſiebenmal gegähnt, als er auf **Zulma's** Nachttiſch ein Manuſkript gewahr wurde, worin er las, wie folget:

Drittes Kapitel.

„Togrul-Beg, König von Kaſchemir, ging „eines Tages in Begleitung ſeiner drei Söh„ne zu einem alten Derwiſch, der wegen ſei„ner Klugheit und ſtrengen Lebensart in der „ganzen Gegend berühmt war. — O du, der „du in die tiefſten Geheimniſſe der Natur ein„dringſt, und die Bücher des Schickſals offen „vor dir haſt, würdige dieſe drei Prinzen dei„nes Schutzes! ſie ſind meine Nachfolger. „Stehe ihnen mit deiner Weisheit bei; ſie „wünſchen mit Ruhm zu regieren und ihre „Unterthanen zu beglücken.

„Hierauf brachte der Derwiſch zwei Stun„den in der Einſamkeit zu; die eine mit Be„ten, die andere mit Kaſteiungen mancher Art. „Als er wieder vor dem König erſchien, hatte „er ein feierliches Weſen, wie es zur Sache ge„hört, angenommen, und begann alſo: Großer

„König! jetzt kenne ich die verſchiedenen Wege,
„auf welchen deine Söhne zur vollkommenen
„Glückſeligkeit gelangen werden; ihre Unter-
„thanen werden Theil daran haben und die
„Nahmen deiner Söhne auf der ſehr kleinen
„Liſte guter Könige prangen! —

„Prinz,“ indem er ſich an den älteſten wandte, „Prinz, merke auf meine Rede, und
„bemühe dich, den Sinn meiner Worte zu faſſen!
„—Der Weg, der dich zum Glücke führt, iſt glän-
„zend, aber mühevoll. Du wirſt in jeder Stadt,
„die dir gehört, eine Menge prächtiger öffentli-
„cher Gebäude aufführen; ſpare weder Gold noch
„Marmor; verſchwende allen Luxus der geſchick-
„teſten Architektur daran; mit Einem Worte,
„ſuche ſie ſo feſt als glänzend zu machen; dein
„und deiner Unterthanen Wohlſein wird von
„dem Eifer, meinem Rath zu folgen, abhangen.
„— Was dich betrift,“ ſagte er zu dem zweiten Prinzen, „bezeichne jede Nacht deiner Regierung

„durch eine Gemahlin, die noch nicht in die My-
„ſterien der Liebe eingeweihet iſt! — verſchließe
„ſie dann ſorgfältig in dein Harem, und du
„wirſt ſo glücklich ſeyn, wie dein Bruder. Und
„du, ſagte er zum dritten, hüte dich wohl, ir-
„gend eine Speiſe zu koſten, in die du nicht mit
„eigener Hand eine gewiſſe Quantität Milch
„und Honig geſchüttet haſt. Beobachte dies
„aufs genaueſte, ſo wirſt du der Vater deines
„Landes ſeyn und lange und glücklich leben.

„**Togrul-Beg** und ſeine Söhne glaubten
„Anfangs, der Derwiſch ſpotte ihrer nur; ſie
„wollten ihm ſogar eben zu verſtehen geben,
„wie unzeitig ſein Scherz ſey, als ſie plötzlich in
„eine dichte Wolke gehüllt wurden, welche ſie
„blitzſchnell fortführte, und vor ihrem Pallaſt
„abſetzte. Bei ſo einleuchtenden Zeichen von
„der Macht des Alten entſchloſſen ſie ſich, un-
„bedingt zu gehorchen.

„Bald nachher ſtarb **Togrul-Beg**, und „ſeine Söhne theilten ſein Reich unter ſich; „denn die weiſen Geſetze von Kaſchemir häuften „nicht alle Hoheit und Gewalt deshalb auf „Einen, weil er ſich die Mühe gegeben hatte, „einige Monate früher, als ſeine Brüder, gebo„ren zu werden.

„**Amaſu**, der älteſte, ließ in allen öffentlichen „Blättern und auf den Umſchlägen aller „erſinnlichen periodiſchen Schriften bekannt „machen, **daß ein Fürſt von Kaſchemir allen „Künſtlern eine Freiſtatt anböte, deren Ta„lente verkannt oder vernachläſſigt in ihrem „Vaterlande in unrühmlicher Unthätigkeit „ſchmachteten.** Seine Kaſchemiriſche Hoheit „glaubten etwas Wundergroßes gethan zu „haben, als ſie dieſe laute Sottiſe begingen; „ſie wußten wahrſcheinlich nicht, daß ächte „Talente, wenn gleich der Neid über ihnen „brütet, und ſie mit ſeinen krankgelben Fit-

„tigen vor aller Welt Augen verdecken möch-
„ten, dennoch zu selten ſind, um immer ver-
„nachläſſigt zu bleiben. Er wußte nicht, daß der
„Mann der ſie beſitzt, ſich an ſeinen Mitbür-
„gern nicht dadurch rächt, daß er ſich aus ſei-
„nem Vaterlande verbannt, ſondern dadurch,
„daß er ſie die Ueberlegenheit ſeines Ge-
„nie's fühlen läßt. Nur alltägliches Verdienſt
„ſucht in fernen Landen den Beifall, den ihm
„die Billigkeit in ſeinem Vaterlande ver-
„ſagt. Von dieſer letzten Gattung fanden ſich
„ganze Schaaren an Amaſu's Hofe ein;
„aber dieſer Fürſt, der jenen natürlichen
„guten Geſchmack hatte, der weit richtiger als
„der künſtlich erworbene, in Kunſtſachen fühlt
„und urtheilt, ſah ſehr bald den Fehler ein,
„den er begangen hatte, und die Schwierig-
„keiten, ihn wieder gut zu machen.

„Eines Abends hatte ſich Amaſu zeitig in
„ſein Kabinet begeben. Da ſaß er vergraben in

„Planen von den Meiſterſtücken Italiens und „der hin und wieder in Europa verſtreue„ten kleinlichen Nachahmungen derſelben. Er „dachte ernſtlich über die Mittel nach, ſeinen „Fehler gut zu machen, als man einen pariſi„ſchen Baumeiſter bei ihm anmeldete, der erſt „ganz neuerlich in ſeinen Staaten angekom„men war. Der ehrliche **Amaſu** hatte mit „hunderttauſend andern eine blinde Ehrfurcht „für alles, was aus Paris kam, gemein, und ſo „glaubte er denn, itzt einen Mann gefunden zu „haben, der ihm Erſatz ſein würde für die ſtol„ze Unwiſſenheit einer Menge von Pedanten, die „ihn beſtändig umlagert hielten. — Wie groß „war aber ſein Erſtaunen, als er ein kleines „zweideutiges Geſchöpf auf ſich zuhüpfen ſah, „welches er, dem lockigen zierlichen Haarbau „nach, gern für ein Weib gehalten hätte, wenn „die in Bronze fallende Geſichtsfarbe, der ſtar„re ſchielende Blick, der rothe ſtachlichte Bart,

„kurz, ſeine ganze ungemeine Häßlichkeit nicht „angedeutet hätte, die Natur habe einen Mann „aus ihm machen wollen. Er kam näher, als „Amaſu zu ſprechen begann.

„Indem das kleine Männchen ſich näherte, „machte es Bückling über Bückling, und der „Fürſt, der noch gar nicht die Aehnlichkeit „begriff, die zwiſchen einem Tanzmeiſter und „einem Baumeiſter Statt finden kann, erwar„tete mit ſtiller Verwunderung den Ausgang „dieſer drollichten Pantomime. Nachdem das „Franzmännchen ſeine ſieben und dreißigſte „Verbeugung gemacht, den Zipfel von des Für„ſten Talar geküßt, und ſeine kleinen einliegen„den ſchielenden Augen auf das geiſtreichſte „hatte ſpielen laſſen, fing er endlich an zu ſpre„chen, wie folget: —

„Großer Fürſt! der Ruf hat Ewr. Hoheit „Namen bis in mein berühmtes Vaterland

„verbreitet. Beſeelt vom edelſten Eifer, Ih-
„nen meine Dienſte anzubieten, komme ich — —

„Gut, gut! rief Amaſu! rede nur eilig fort,
„denn ich kann die langen Reden nicht leiden. —

„Ich komme, Ewr. Hoheit alle die Plane un-
„terthänigſt zu Füßen zu legen, welche —

„Ei, ei, Plane; nun ſo laß ſehen, die ſind
„mir willkommen!

„(Der Baumeiſter zog eiligſt ein roſen-
„farbnes Portefeuille aus der Taſche, welches
„dem Fürſten eben keinen großen Begriff von
„dem, was es enthalten ſollte, beibrachte.)

„Du nennſt dies die Façade des Louvre's;
„man kann ſich nichts Edleres denken! Warum
„iſt ſie aber unvollendet? Ich ſehe es ſehr gern,
„daß man das Angefangene zu Stande bringt.

„Der Monarch, der es zu bauen anfing,
„ſtarb, ehe er es ganz vollenden konnte. —

„So? das iſt eben keine Lobrede auf ſeinen
„Nachfolger!

„Der Fürſt durchlief noch viele andere Pla-
„ne, bis ihm der von dem Komödienhauſe in
„die Hände fiel.“

„So nennt ihr, glaube ich, den Ort, wo die
„Schule der Sitten iſt, wo ihr nicht müde
„werdet, die berühmten Meiſterſtücke eurer
„großen Genies wiederholen zu ſehen? Nicht
„wahr?“

„Weil der Mann mit der roſenfarbenen
„Brieftaſche nicht gleich wußte, was er auf
„eine ſo delikate Frage, wobei die Ehre ſeiner
„Nation intereſſirt war, antworten ſollte, ſo
„ſchwieg er lieber gar, und er that auch recht
„daran; denn der Fürſt, der ſich in Betrach-
„tung einer Abbildung von den Ruinen des
„alten Palmyra vertieft hatte, würde ihn
„doch nicht gehört haben.“

„Wie nennt ihr dieſen Pallaſt?“

„Es iſt die Wohnung eines Helden, der
„ſich in einer Seeſchlacht verewigt hat, die

„wir, wenn er nicht gewesen wäre, gewon„nen haben würden."

„Ich kenne zwei Wege, auf denen man zur „Unsterblichkeit gelangt, sagte Amasu lä„chelnd : : Doch höre, das alles, was du da „ausgekramt hast, behagt mir nicht. Die gro„ßen Gebäude sind in so kleinlichtem Styl. „Ich will etwas Großes, Freies, Uneingeengtes „haben. Oeffentliche Bäder, Gebäude, worin „sich verdienstvolle Menschen, Einheimische und „Fremde, auf meine Kosten versammeln und „aufhalten können; Ballhäuser, worin sich „die Jugend auf eine anständige Art vergnü„gen kann; hauptsächlich aber große und an„muthig angelegte Gärten. Sie können in „großen Städten nicht häufig genug sein; sie „tragen unmerklich zum Glück und zur Ge„sundheit der Einwohner bei, und ich liebe „meine Unterthanen zu sehr, um ihnen ein

„Vergnügen zu entziehen, welches bei dem „allen dem Regenten ſo wenig koſtet.“ —

„Amaſu ſchwieg.“

„Da das kleine männliche Püppchen nichts „mehr zu ſagen hatte, wiederholte es ſeine „ſieben und dreißig Verbeugungen, und ver„ſchwand.“

„Da es nachgerade Zeit wird, daß wir uns „nach den beiden andern Prinzen umſehen, ſo „will ich nur noch mit wenigen Worten ſagen, „daß Amaſu, da er verſchiedene Jahre hindurch „Gebäude über Gebäude aufgeführt, alle Ar„ten der ältern und neuern Baukunſt erſchöpft, „und jede Säulenordnung angebracht hatte, „weit entfernt glücklich zu ſein oder glücklich „gemacht zu haben, von allen Seiten nur „Murren und Klagen hörte. Alle dieſe präch„tige Palläſte zierten entvölkerte Städte; der „Landmann erlag unter der Laſt der Abgaben, „verließ ſeinen Pflug, und floh in fremde Län-

„der, um dem Gewimmer ſeiner halb verhun-
„gerten Kinder auszuweichen. Selbſt die
„Großen des Staats, welche dem Eigenſinn ih-
„res Herrn geſchmeichelt hatten, fingen an
„es zu bereuen, als die Folgen ihrer verderb-
„lichen Politik auf ſie ſelbſt mit zurück fielen.
„Amaſu konnte bei dem allen nicht lange in
„Blindheit beharren. Er fing damit an, daß
„er die Schaar hungriger Fremden aus dem
„Lande ſchafte, welche, indeß ſie ſeinem lächer-
„lichen Geſchmacke zu huldigen ſchienen, in
„aller Stille ſich vom beſten Mark der un-
„glücklichen Kaſchemirer mäſteten."

„Es war billig, daß derjenige, der am
„meiſten zum öffentlichen Elende beigetragen
„hatte, auch am härteſten geſtraft würde.
„Der aufgebrachte Pöbel ſchleppte ihn durch
„die Straßen. Nach tauſend ſchrecklichen
„Mißhandlungen ſperrte man ihn in ſein Haus,

„und verbrannte ihn mit allem ſeinem „ſchändlich erworbenen Reichthum.“

„In der Verzweiflung hatte ſich der „Fürſt wieder zu dem alten Derwiſch bege„ben. — Sultan, ſagte ihm dieſer, es iſt nicht „meine Schuld, wenn du den Sinn der Wor„te, die ich dir einſt ſagte, nicht beſſer faßteſt! „weißt du denn immer noch nicht, daß man „die weiſen Ausſprüche der heiligen Derwi„ſche nie buchſtäblich verſtehen muß? — Als „ich dir rieth, prächtige und dauerhafte Ge„bäude aufzuführen, wollte ich dir zu verſte„hen geben, daß dein und deiner Unterthanen „Glück auf nützlichen Einrichtungen, weiſen Ver„ordnungen und Geſetzen, welche die Vernunft „und die Menſchlichkeit billigen, beruhen müß„te! Du haſt mich nicht verſtanden, das thut „mir leid. Gott befohlen! — Der Derwiſch ging „in ſeine Klauſe zurück, und ließ den armen be„ſtürzten und höchſt beſchämten Sultan wie

„einen ABCSchützen vor der Thüre „ſtehen.“

Bei Zulma war immer noch kein Fünkchen rükkehrendes Leben zu ſpüren. Abdala glaubte daher, daß er ohne den Wohlſtand zu verletzen weiter leſen könnte.

Viertes Kapitel.

Amanzei, im Schlafrock.
Azen, ſein Vertrauter.

Amanzei.

„Es iſt aber ganz unmöglich, daß in Ilaen „meinen weitläuftigen Staaten nur noch „acht und zwanzig Jungfrauen ſein ſollten!

Azen.

„Ob es unmöglich iſt, gnädiger Herr, „weiß ich nicht; daß es aber leider mehr denn „zu wahr iſt, weiß ich zuverläſſig. Meine Kor„reſpondenten melden mir insgeſammt, daß

„ſie eheſtens Bankerott machen werden, daß „ſie, weit entfernt, noch zehn Jahre hindurch „zu Ewr. Hoheit Vergnügen beitragen zu „können, ſie nicht einmal im Stande ſein „dürften, den erſten Termin zu halten. „(lächelnd) Aber, gnädigſter Herr, wir haben „nicht Schuld, wenn du dir ſo viele Jung„fern vorſchießen ließeſt.

Amanzei.

„Azen, Azen! du haſt gar ſehr von dei„nem erſten Eifer nachgelaſſen. Daß es an „meinem Hofe keine mehr giebt, das kann ich „leicht glauben; in meiner Reſidenz ſehr we„nige — auch das iſt mir noch höchſt wahr„ſcheinlich. — Aber auf dem Lande zum Hen„ker, auf dem Lande!"

Azen.

„Ein gewiſſer Europäer, ein Mann „von Witz, verglich die Jungferſchaften „mit den Rebhühnern: So bald ſie

„merken, daß ihnen die Federn wachſen, ſo „fliegen ſie aus, ſagte er. — Ach gnädiger „Herr, der Europäer da hat eine große, ſehr „große Wahrheit geſagt! — Ich konnte ſonſt „immer nicht begreifen, wo alle die artigen „Dinger blieben; wenn man aber die „Sache ein wenig näher beſieht, ſo kommt „man bald dahinter."

„Die Jungferſchaften am Hofe, gnädigſter „Herr, gehören den Herkules-Adoniſſen in der „Livree; zuweilen werden ſie für Dich, „mein Sultan, wieder aufſtaffiert. Dann „kommt ein tüchtiger Ehemann, deckt alles „zu, und vertritt Wirtsſtelle, indem er die „Honneurs zu machen übernimmt.

„Die Jungferſchaften in der Stadt — „gehören den Meiſtbietenden! — Die „auf dem Lande erhalten die Derwiſche, „Braminen, Richter, Aufſeher, Amtleute, „Soldaten u. ſ. w. Bedarf es mehr, um

„eine ganze Hemiſphäre zu verwüſten? —
„Dies iſt in wenigen Worten die Geſchichte
„der Jungferſchaften in den Staaten Deiner
„Hoheit.“

Amanzei ſcherzhaft.

„Und du bringſt einen Azen nicht mit in
„Rechnung, der mehr ſagen will, als alle
„übrige zuſammen?“

Azen.

„Die Azens ſind nicht ſo lekker. — Ich
„hätte wohl noch einige Kleinigkeiten in
„Petto; aber, aufrichtig zu reden, die Waa-
„re kommt mir ein wenig verdächtig vor.
„Die eine iſt ein etwas älternde Andächt-
„lerin; ſie iſt aber noch ziemlich friſch und hat
„ſo eine gewiſſe wollüſtige, gar nicht unbehag-
„liche Fleiſchfülle. Die andere iſt eine niedli-
„che kleine Operntänzerin, zum Aufeſſen hübſch.
„Sie hat ein ſchelmiſches Auge, ein Stumpf-
„näschen, einen vollen Buſen, ſchlanke Hüf-

„ten, nette Füßchen; aber wie geſagt: ver-
„dächtige Waare! Im Fall der Noth wol-
„len wir es doch mit der Tänzerin verſu-
„chen; ich denke, mit der iſt es immer noch
„ſichrer, als mit der Frommen! —

„Nachdem der Sultan eine Zeitlang in
„Gedanken mit kreuzweis geſchlagenen Armen
„hin und her gegangen war, faßt er Azen
„beim Arm:

Amanzei.

„Höre Azen, ich habe einen Einfall!"

Azen.

„Laß hören, Sultan!"

Amanzei.

„Mein Buchhändler in Paris hat mir ſo
„eben die Werke einer berühmten Frau ge-
„ſchickt. Ich dächte, die müßte ſich vortref-
„lich auf Jungferſchaften verſtehen. Was
„meinſt Du, wenn ich dich hinſchickte?"

Azen.

„Du ſcherzeſt, Herr. Eine Frau, die „ganze Folianten voll Moral geſchrieben „hat! ⁘ ⁘ ⁘

Amanzei.

„Eben darum. Ich werde dir das Diplom „als auſſerordentlicher Geſandter ausferti„gen laſſen. Du biſt nicht der erſte unter „den Azens, der mit dieſem ſtattlichen Titel „prunkt; alſo macht das gar keine Schwierig„keit! Du reiſeſt, läßt dich bei der berühmten „Gräfin vorſtellen, ſchilderſt ihr ganz pathe„tiſch die traurige Verlegenheit deines Herrn „und — ich weiß, ſie wird Mittel finden. „Ein kluges Weib, das ſich über die Vorur„theile ſeines Geſchlechtes hinweg ſchwang, „kann alles was es will. Eile Azen, daß „die aufgehende Sonne dich nicht mehr in „meinen Staaten findet.

„Azen ließ ſich das nicht zweimal ſagen. „Er brannte längſt vor Begierde, ſeine wür„digen Mitbrüder in Paris kennen zu lernen. „Er reiſt, fliegt, kommt an!

„Graf Azen (denn ſo fand er es gut, ſich „in Paris zu dekoriren) **Graf Azen**, auſſer„ordentlicher Geſandter Seiner Kaſchemiri„ſchen Hoheit, bei der hochgelahrten und „ſehr tugendbegabten Frau Gräfin von „Genlis, wohnte in der St. Honoré-Straße „im fünften Stockwerk. Seine Excellenz „zeigten ſich unausgeſetzt vierzehn Tage lang „täglich zweimal im Palais-Royal, ohne vor„gelaſſen zu werden. Die Dame hatte im„mer ſo viel Geſchäfte, ſo viel mit ihren „Verlegern zu thun, ſo viele Briefe zu expe„diren. Endlich kam die Reihe an ihn.

„Die Frau Gräfin von Genlis hatte ſo „eben ihren Zöglingen eine Lektion im Reiten „gegeben, welches ſie aus dem Grunde verſteht.

„Loſe Vögel wollen ſogar wiſſen, daß ſie die-
„ſem koſtbaren Talente ihr raſches Glücklich-
„werden und ihre ganze glänzende Umwand-
„lung verdanke. Man hatte nicht Zeit ge-
„habt, die Scene zu verändern; die Reitma-
„ſchine war noch da, und Azen erſtaunte
„nicht wenig, die Verfaſſerin ſo ſtrenger mo-
„raliſcher Schriften in großen Stallmeiſterſtie-
„feln anzutreffen. Sie trug dazu lederne Ho-
„ſen, die höchſt unanſtändig über knöcherne ſchie-
„ſe Lenden geſpannt waren, ein kurzes Caca
„Dauphin Weſtchen, ein nachläſſig umgeſchlage-
„nes Halstuch, einen großen runden Hut in die
„Augen gedrückt, und in der Hand eine Reit-
„peitſche. Hinter der ſchönen Gräfin ſtand ihr
„Apoll, und ſchnitt Federn.

„Azen ſprach von Natur gut. Indeß ſei-
„ne Beredſamkeit ihrer Eigenliebe ſehr ange-
„nehm ſchmeichelte, halfen die Geſchenke ſei-
„nes Herrn ſie vollends überreden; denn

„darum daß ſie die Veillées du chateau ge„ſchrieben hat, liebt ſie doch um nichts weni„ger das Weſentliche. Hier iſt ihre Antwort.

„Ich will gar nicht leugnen, daß mich „dieſer Antrag, der ſo neu als ſonderbar iſt, „in Erſtaunen ſetzt. Allein das volle Zutrau„en, womit der Sultan, Ihr Herr, mich be„ehrt, iſt mir ſo angenehm, daß ich entſchloſ„ſen bin, eine Rolle zu übernehmen, die meinem „Charakter und der Strenge meiner Grund„ſätze ganz entgegen iſt. Ja, ich übernehme „den ſehr delikaten Auftrag. Seyn ſie ver„ſichert, mein Herr, daß die Thätigkeit, mit „welcher ich bei meiner Nachſuchung zu „Werke gehen werde, Sr. Hoheit den ſtärk„ſten Beweis von der Hochachtung geben „ſoll, womit mich die beſondere Artigkeit „ſeines Benehmens für ihn erfüllt.

„Azen, der eine ſo ſchnelle und günſtige „Antwort nicht erwartet hatte, machte eine

„tiefe Verbeugung, und ließ die Frau von „Genlis mit ihrem Apoll allein.

Der Apoll.

„Erlauben Sie mir, wertheſte Gräfin, Ih„nen zu ſagen, daß ich Ihre Antwort eben „ſo ſeltſam, wie den Auftrag des Sultans „von Kaſchemir unverſchämt finde.

Die Gräfin (laut auflachend.)

„Ha, ha, ha, ha! — Mein Himmel, wie „einfältig ſind Sie für einen Mann von „Verſtand!

Der Apoll.

„Einfältig ſo viel Sie wollen, liebe Gräfin, „Sie können von meinem Verſtande ſo viel „Böſes ſagen, als Ihnen nur immer beliebt; „Sie wiſſen ja, daß er mehr Ihnen als mir „gehört.

Die Gräfin.

„Sie ſind entſetzlich beiſſend! Immer „hin! ich verzeihe es Ihnen; denn ſie müſſen

„mir in dieſer Angelegenheit beiſtehen, da Sie
„Sich auf die Talente unſrer liebenswürdigen
„Weiber beſſer verſtehen, als ich. — Nirgends
„in der Welt können die Weiber den Liebha-
„ber, an dem eben die Reihe iſt, den das au-
„genblickliche Bedürfniß herbeiführt, ſo künſt-
„lich täuſchen. — Nur für ihn fühlt man,
„erlaubt ſich gewiſſe Schwachheiten, nur ſei-
„netwegen verzeiht man ſie ſich. Jene zarte
„Blume ſcheint ſich für ihn allein entfaltet zu
„haben. — O, nur die Pariſerinnen wiſſen die
„Ausbrüche der feurigſten Liebe mit jenem wei-
„chen Schmachten, jenem Wolluſt athmen-
„den Zurückziehen empörter Keuſchheit, mit
„ſo viel Schein von Wahrheit zu vereinen! —
„Durch Begierden beſiegt, fortgeriſſen von
„Leidenſchaft, vergißt der hintergangene Ga-
„lan, daß Plutus ihm die Reize, die ihn an-
„ziehen, zuhandelt. Er bildet ſich ein, die
„Erſtlinge eines Herzens zu pflücken, das

„ſchon längſt in Cytherens Jahrbüchern aufge-
„führt iſt. — Wenn unſere Phrynen Euro-
„päiſche Kenneraugen zu blenden ſchlau ge-
„nug ſind — zweifeln Sie an dem glänzenden
„Glück, das ihrer in Kaſchemir wartet?

Der Apoll.

„Sie ſprechen wie ein Engel, und ich be-
„kenne mich überwunden!

Die Gräfin (mit ſchalkhaftem Lächeln.)

„Es giebt Gelegenheiten, wo man Sie
„lieber als Ueberwinder ſähe. Aber man
„kann freilich nicht zugleich Verſtand
„und — doch nichts mehr davon! Genug,
„ich überlaſſe Ihnen die Wahl der keuſchen
„Gemahlinnen für den Sultan. Unterrichten
„Sie ſie wohl — — Sie verſtehen mich.
„Sorgen Sie beſonders dafür, daß ſie bald
„mit dem dicken **Kaſchemirer** abgehen! er
„könnte aus der Schule ſchwatzen.

„Es ging alles nach Wunſch. **Apoll** hat„te die kleine Armee bald angeworben. **Azen** „unterließ nicht, ſeinem Herrn die frohe „Nachricht zu melden. Er eilte mit freu„digem Eifer, kam an, und erndtete Lobſpruch „über Lobſpruch ein. Aber **Amanzei's** Glück „war nur ein luſtiger Traum; das Erwa„chen war ſchrecklich. Die zu große Treue, „womit er den Rath des Derwiſch befolgte, „kam ihm theuer zu ſtehen; er büßte endlich „alles das gänzlich ein, was er ſo ungeheuer „verſchwendete. Zwar hatte ihn die Natur „mit den ſeltenſten Gaben der Art beſchenkt; „wie ſollte er aber der unaufhörlichen Be„gehrlichkeit von dreihundert jungen wollüſti„gen auf das Vergnügen erpichten Franzöſin„nen Gnüge leiſten können? Die Natur er„lag, und die Erinnerung deſſen, was dahin „war, verbitterte ihm noch das Gefühl der „gegenwärtigen Schwäche. **Amanzei** mit ſei-

„nen fünfhundert Weibern war der unglück-
„lichſte Mann auf Erden.“

„Eines Tages trieben ihn Unmuth und
„Mißbehagen in eine der dunkelſten und ab-
„gelegenſten Alleen ſeines Parks. Dort bege-
„gnete er ſeinem jüngern Bruder, den er kaum
„noch wieder kannte, ſo ſehr hatte er ſich
„verändert. Ich ſehe, mein Bruder, redete
„ihn dieſer an, daß zwei ſehr verſchiedene
„Urſachen ſehr ähnliche Wirkungen hervor-
„gebracht haben. Meine Diät, ſtatt mich
„geſund und ſtark, und meine Unterthanen
„glücklich zu machen, hat mich ſo herunter
„gebracht, daß ich, wie du ſiehſt, nur noch Haut
„und Knochen bin. Bei der Abnahme der kör-
„perlichen Kräfte verminderten ſich natürlich
„auch die geiſtigen. Ich bin ganz unfähig, mei-
„nen Kopf über irgend etwas anzuſtrengen; da
„habe ich denn die Regierung einem meiner
„Miniſter überlaſſen müſſen! Der Elende hat

„mein Land, mein ſchönes gutes Land zu
„Grunde gerichtet. Itzt gehe ich zum Der-
„wiſch, mich Raths zu erholen; denn ich bin
„nun überzeugt, daß weder du noch ich den
„geheimen Sinn ſeiner Worte gefaßt haben.“

„Amanzei fand, was ſein Bruder ſagte,
„ganz vernünftig; und ſo ſchwankten denn
„die beiden Herren zum Derwiſch hin.“ —

„Ich bedaure, daß ihr mich ſo ſchlecht be-
„griffen habt, ſagte der Alte. Als ich dir
„rieth, Sultan, dir alle Tage eine fri-
„ſche Gemahlin beizulegen, verſtand ich da-
„runter: du ſollteſt dich jeden Tag mit einer
„neuen Tugend vermählen, ſie dann in dei-
„nem Herzen verſchließen, und fleißig ihren
„Umgang pflegen. — Die erhabenſte, die uns
„der Gottheit am ähnlichſten macht, iſt die
„Wohlthätigkeit. Betrachte dein Land wie
„dein Harem, wo du dir mit geringem Auf-
„wand die ſüßeſten Freuden verſchaffen kannſt,

„indem du deine Unterthanen mit Weisheit
„regierſt. Gieb in Zukunft die Thätigkeit,
„die du der Wolluſt gabſt, deinem Lande.
„Ein unthätiger Regent iſt gleich einen dür-
„ren Baum; der Gärtner muß ihn weg-
„ſchaffen, und einen fruchttragenden an ſeine
„Stelle ſetzen. — Was dich betrift, ſagte er
„zu dem jüngern Sultan, ſo hatte ich ganz
„gute Urſachen, dir Milch und Honig zu ver-
„ordnen. Ich kannte deinen Hang zu Unge-
„rechtigkeit, und deinen Blutdurſt. Du ſollteſt
„milder und menſchlicher werden, meinte ich.
„Süß wie Honig, und milde wie Milch; dies
„ſollte die Würze aller deiner Gerichte — das
„heißt: aller deiner Reden und Handlungen
„ſein. Es iſt nicht meine Schuld, wenn Ihr
„mich zu buchſtäblich erklärt habt. Izt wendet
„meinen Rath beſſer an, und ſucht das Ue-
„bel, das ihr angerichtet, wieder gut zu
„machen. Es iſt groß, aber nicht unheilbar.

„Sucht meine Achtung zu verdienen; Gott „befohlen! — Der Derwiſch gieng zurück in „die Klauſe, und ſchob wieder den Riegel vor „ſeine Thür"

Bei dieſer Stelle blickte Abdala nach der ſchönen Zulma hin. Da ſie immer noch nicht zu ſich gekommen war, ſo ſchlug er das Blatt um, und las weiter. —

Fünftes Kapitel.

„Die beiden Sultane entfernten ſich voll „Unmuth über den räthſelhaften Ton des „Derwiſches, und nahmen ſich feſt vor, den „Kommentar, den er ihnen itzt mitgetheilt „hatte, beſſer zu benutzen.

„Das erſte was Amanzei that, war: daß „er ſeine ganze weibliche Armee abdankte. „Nur die ſchöne Zelmia wollte er behalten; „denn er liebte ſie ſo viel er noch konnte.

„Zelmia war das Gefühl in eigner Person.
„Sie überließ ſich zwar dem ſüßen Taumel
„ſinnlicher Liebe; aber mehr aus Gefälligkeit
„gegen ihren Geliebten, als aus Hang. Sie
„ſchmeichelte ſeiner Eitelkeit; liebkoſete allen
„ſeinen tauſend kleinen Grillen und Launen;
„unterhielt ihn ganze Tage mit den Vorzü-
„gen des Platoniſchen Syſtems, und entſchä-
„digte ſich des Nachts für dieſen Zwang in
„den Armen eines rüſtigen kraftvollen Ara-
„bers. Deshalb war aber Zelmia dennoch
„ein Muſter aller weiblichen Vollkommen-
„heit.

„An einem ſchönen Abend waren unſre
„Liebenden wollüſtig auf einen Sofa hinge-
„ſunken; durch ſanftgrüne ſeidene Vorhänge
„dämmerte Mondlicht; auf Blüthenbäumen
„vor dem Fenſter flötete die Nachtigall. Un-
„ſer Paar lag in enger Umarmung umſchlun-
„gen; Mund auf Mund, Bruſt an Bruſt,

„in einander geſchmolzen; ſie harrten unter „Luſt erregenden Küſſen der wiederkehrenden „Begierde — als auf einmal der Sultan an „die Thüre pochte. —

„Warum ſo außer dir? ſagte die ſchöne „Zelmia; ich kenne den Sultan. Sei ruhig, „und krieche hurtig in mein Lautenfutteral.

„Der Araber that es zitternd und be„bend. Kaum hatte er die erforderliche „Stellung angenommen, ſo war auch ſchon „der Sultan im Zimmer.

„Was haſt du vor, Zelmia? Warum muß„te ich ſo lange draußen ſtehen? fragte „Amanzei.“

„Was ich vorhabe? — Ich vertrieb mir „die Zeit mit einem gewiſſen jungen Men„ſchen, der mir gewöhnlich in der Stunde, „die du mit deinen Vezieren zubringſt, Mähr„chen erzählen muß. Da du mich ſo ſchnell „überraſchteſt, erſchrak ich, und konnte dich

„nicht einlaſſen, weil ich erſt meinen liebens-
„würdigen Erzähler in ein Lautenfutteral
„verſteckte.

„Elende! du erfrechſt dich — — Hier!
„man zerhaue mir den Augenblick das
„Futteral. Der Verräther ſoll auf der
„Stelle geſpießt werden!

„Die Verſchnittenen machten ſchon An-
„ſtalt. Die Sultanin fing laut an zu lachen,
„und hieß ſie weggehen.

„Ach Gnade für meine arme Laute! — (Sie
„lachte noch ſtärker.) Aber Sultan, wie
„kannſt du in aller Welt glauben, ich würde
„dir ein ſo ungeheures Verbrechen mir
„nichts dir nichts geſtehen, wenn es etwas
„mehr als Scherz geweſen wäre? Sah ich
„denn etwa beſtürzt aus, als du herein
„kamſt? War in meiner Miene die mindeſte
„Spur von Unordnung? (Der Sultan
„wußte noch nicht recht, ob er böſe blei-

„ben oder mit der Närrin lachen ſollte? Zelmia „bemerkte recht gut, daß er ſchon ſchwankte; „ſie blieb alſo weislich bei dem einmal ange„ſtimmten Ton.) Fi, ſi, ſchämſt du dich „nicht? Du der ehrenvolle Mann von fünf„hundert Weibern! und giebſt dich mit Ei„ferſucht ab? Kannſt du denn gar nicht „begreifen, wen ich unter dem liebenswür„digen Erzähler verſtehen könnte? Meine „Laute, Sultan, meine Laute ſelbſt."

„Amanzei ſah halb unwillig und halb „beſchämt zur Erde nieder. Es kann wohl „ſein, dachte er; Räthſel konnte ich in mei„nem ganzen Leben nicht löſen. Ihm fiel „der Derwiſch mit ſeinem Räthſel ein. Die „treuloſe Zelmia bemerkte lächelnd ihren „Sieg, und heiterte den Sultan durch ihre „Liebkoſungen und ihre muntere Laune end„lich ganz wieder auf. Er bat demüthig ab; „ein Kuß beſiegelte die Verſöhnung, und man

„ging ganz entzückt aus einander. Der Ara„ber kroch wieder aus ſeinem Futteral, und „ſchlich ſich, mehr todt als lebendig, davon. „Neun Monate darnach brachte Zelmia eine „Tochter zur Welt, die = =

Allerliebſt Herr, ganz allerliebſt! unterbrach ihn Zulma; ſtatt mir Riechwaſſer vorzuhalten, ſitzeſt du ruhig da, und lieſeſt etwas! — So vortreflich es auch immer ſeyn mag, ſeinen Verſtand auszuſchmücken, ſo dünkt mich doch, (wenn ich anders den Geſinnungen, die du gegen mich zu hegen vorgiebſt, trauen darf,) dies ſei eben nicht die rechte Zeit, Mährchen zu leſen. — Himmliſche Prinzeſſin, antwortete Abdala betroffen; (hier ſteckte er in der Zerſtreuung das Manuſkript in die Taſche;) Morgenſtern der Schönheit! ich geſtehe beſchämt, daß die Liebe einen Augenblick der Neugier wich; aber —

Laß uns von etwas andrem reden, unterbrach ihn Zulma, und wandte ſich weg, ihre Verwirrung und den Verdruß, der ihre Wangen röthete, zu verbergen. — Ich glaube, ohne unbeſcheiden zu ſeyn, als erſten Beweis deiner Liebe fordern zu können, daß du mir ohne Umſchweif ſageſt, wo du herkommſt, und was die Abſicht deiner Reiſe iſt? —

Abdala antwortete ſeufzend: Ach, unvergleichliche Prinzeſſin! frage weder nach meinem Namen, noch nach meinem Vaterlande, noch nach der Abſicht meiner langen Reiſen. Dies ſind Geheimniſſe, und es ſteht nicht in meiner Macht ſie dir zu offenbaren; viel eher könnteſt du ſie mir ſagen.

Zulma glaubte, er ſpotte ihrer, und warf ihm einen ſtolzen unwilligen Blick zu. Ah, nun erkenne ich dich, elender Geſchäftsträger deines verächtlichen Herrn! Geh, ſage dieſem

Ruſtan, der dich ſendet, ich verabſcheuete ihn bis an den Tod. Ich will viel lieber ſterben, als mich ihm ergeben. Sag ihm, er ſoll mich weder durch Liſt noch durch Gewalt erhalten. — Mit dieſen Worten ſprang ſie auf, und verſchloß ſich eiligſt in ihr Boudoir.

So zerflatterten in einem Athemzuge der zornigen Schönen Abdala's ſchönſte Hofnungen. — „Wiederkommen wird ſie nun nicht, „ſagte er traurig; ich werde mir alſo wohl „ſchwerlich das Recht erwerben, ihr mein „Buch vorzulegen? Alſo weg von hier! Er „ging auf die Terraſſe, beſtieg ſein Kameel, „und fort war er."

Sechſtes Kapitel.

Abdala mochte kaum dreihundert Meilen zurück gelegt haben, als es der ſchönen Zulma ſchon leid that, ihn nicht mehr bei ſich zu

haben. Das böſe beſchwerliche Eichhörnchen! Geh, ich mag dich nicht vor Augen ſehen! — Das Eichhörnchen ſchmeichelte, machte ſeine artigen Sprünge. — Nichts! Zulma ſchob es unſanft von ſich und ſtieg in den Garten hinunter. Abdala war auch da nicht mehr! Sie geht ſeufzend in ihr Boudoir zurück.

Und wer iſt denn alſo der ſeltne wunderſame Sterbliche? rief ſie endlich, und brach in Thränen aus. Wie war mir ſo wunderlich, als er bei mir war! So wohl, ſo bange! und jetzt!-- o jetzt, wie wünſche ich ihn zurück, da er fort iſt! Ja er iſt fort, fort, arme Zulma. Er war gewiß nicht von Ruſtan abgeſchickt, dieſer Engel. Aber er war verwegen, recht ſehr verwegen; und doch — gewiß ich habe ihm zu ſtreng begegnet! Aber wenn er auch nur die kleinſte Unruhe hätte blicken laſſen, als ich ohnmächtig war! Freilich das

dumme Eichhörnchen! Ich muß ihn durchaus noch einmal ſprechen; ſo ſoll er mich nicht zuletzt geſehen haben. Er wird wohl noch in dem Park ſein; ich eile. — Sie ging, ſie flog; kein Gang, keine Laube blieb unburchſtrichen, unbeſucht. Traurig und unentſchloſſen ſtand ſie an dem Thurm, als eben ihre freundliche Beſchützerin, die Fee **Mitonmitaine**, ſich mit ihrem von zwei geflügelten Pferden gezogenen Wagen aus der Luft neben ihr niederließ.

Die Fee umarmte ihre **Zulma**, und fragte dann mit dem freundlichſten Weſen von der Welt, was ihrem lieben Mündel fehle. **Zulma** antwortete nicht, und fing heftig an zu weinen.

„Wie, mein Herz, du weinſt? ja, ich will „wohl glauben, daß dieſer Aufenthalt dich „zur Schwermuth ſtimmt.“

„Ach das iſt es nicht! —“

„Nun Liebe, vertraue dich mir!"

„Ach der liebe junge Mann!" ſtammelte Zulma, und verbarg ihr hocherröthendes Geſicht an dem Buſen der Fee."

Mitonmitaine wußte recht gut um die ganze Sache. Sie hatte dem ſonderbaren Tete a tete der beiden jungen Leute unſichtbar beigewohnt, und ſie war es geweſen, die ſich in der Geſtalt des Eichhörncheus der verwegenen Unternehmung des jungen Helden widerſetzt hatte; aber ſie that ſo ſchalkhaft, als wiſſe ſie von gar nichts. — Nach mancher wiederholten Aufforderung von Seiten der Fee, und manchem jüngferlichen Weigern begann die liebenswürdige Zulma endlich ihre Beichte, und erzählte der Fee haarklein, was dieſe ſchon haarklein wußte. Sie vergaß nicht den kleinſten Umſtand von ſeiner erſten Erſcheinung an bis auf den Augenblick, da die Fee gekommen war; und

endlich bat ſie die Fee, ſie möchte ihr den ſchönen jungen Mann wiederſchaffen."

Die Fee lächelte über die allerliebſte Lebhaftigkeit, womit Zulma ſprach. „Wie ſoll „ich dir ihn wiederſchaffen, wenn du ihn „nicht einmal zu nennen weißt? Aber ſage „mir doch Zulma, du liebſt ihn alſo wohl „recht ſehr? aber ſo recht recht ſehr?"

Ach ja, Mama!

„Das iſt Schade; denn ich kam eben des„halb her, dir einen Gemahl vorzuſchlagen —"

Lieber will ich ſterben, Mama, ehe ich einen andern nehme.

„Der, den ich für dich in der Taſche habe, „meine Liebe, iſt ein höchſt liebenswürdi„ger junger Mann. Große lebhafte blaue „Augen, blondes, herabrollendes Haar —"

Mag er doch, Mutter; ſo ſchön blond werden ſie doch nicht ſeyn, wie die blonden Lokken meines Unbekannten.

„Es kommt drauf an, Töchterchen; ſieh „hier ſein Bild.“

Zulma nahm es ganz kalt hin, und würdigte es kaum eines Blicks. Eine ernſthafte Mine der Fee brachte ſie wieder zu ſich. Sie ſah es genau an, und o Himmel! er war es ja ſelbſt. Nur Ein Entzücken, nur Ein Fragen! „Und wo iſt er? Wie heißt er? Wer iſt er?“ Glücklicher Abdala, hätteſt du dieſen Auftritt der Wonne geſehen! Das Schickſal wollte aber, du ſollteſt ihn dir durch manche harte Prüfung erkaufen; du ſollteſt deine Zulma nur dann erſt wiederfinden, wenn du ſie auf ewig verloren zu haben wähnteſt.

Jetzt nahm die Fee einen ernſthafteren Ton an. „Der junge Mann, mein Kind, den du ſo leidenſchaftlich liebſt, heißt itzt noch Abdala. Du wirſt ihn einſt wiederſehen; und wenn er ſich genau nach meinen Befehlen richtet, wird er dein Gemahl. Alſo ſey

ruhig. Aber wo, wann, und wie du ihn wiederſehen wirſt, das darf ich dir noch nicht ſagen. Für jetzt iſt es genug, wenn du weißt, daß ich euch Beide wie meine Kinder liebe. Ueberlaß dich blindlings meiner Führung, und du wirſt glücklich werden. — Die Fee hatte ſich ſchon entfernt, kehrte aber noch einmal zurück. „Einen Troſt darf ich „dir in deiner Einſamkeit gewähren; aber „er iſt gefährlich, ſogar grauſam. Sieh „dieſen Spiegel; er wird dir beſtändig deinen „Geliebten zeigen; du wirſt Zeuge aller ſeiner Handlungen ſeyn; du wirſt es jedesmal ſehen, wenn er ungetreu iſt. —"

„Ungetreu! Er liebt mich alſo nicht „mehr? —"

„Er liebt dich über alles; aber er muß „untreu werden, um dir dann bis in den „Tod treu zu bleiben. Suche dies Räthſel „nicht zu löſen. Es iſt dunkel wie die Nacht

„des Chaos. — Den Spiegel willſt du alſo „nicht? —"

„Gieb ihn her, grauſame Fee; gieb ihn „mir nur;" ſagte Zulma in Thränen zerflieſſend. „Ich will ihn lieber ungetreu als gar „nicht ſehen."

Die Fee nahm nun zärtlich Abſchied von Zulma, und flog davon. Zulma war von nun an nicht mehr glücklich; ihre Lieblingsfreuden ekelten ihr an. Die Einſamkeit war ihr eine Marter; und doch hätte ſie um aller Welt Güter nicht unter Menſchen ſeyn mögen. Der ſüße Friede glücklicher Unbefangenheit war auf immer aus ihrer Seele gewichen. O Liebe, wie wermuthbitter ſind doch deine Leiden!"

Siebentes Kapitel.

Der unglückliche Nebenbuhler des kekken Eichhörnchens, Abdala, irrte lange durch end-

loſe Wüſten. Er nährte ſich mit Datteln, trank den Saft der Kokosnüſſe, und ruhte dann im Schatten der Bäume. Das treue Kameel ſchien Theil an ſeinen Leiden zu nehmen, und ging nur einen abgemeſſenen pathetiſchen Schritt, indeß die Vögel unſren Ritter durch ihren lieblichen Geſang zur Freude zu ermuntern ſuchten. Er aber ſah und hörte nichts, als die ſchöne eigenſinnige Zulma.

Einen Abend, als die Sonne ſchon hinter die Gebirge ſank, und in dem Thale der Vollmond glänzte, ſtand ſein Kameel an dem Eingang eines ſehr ſchönen Parks ſtill, deſſen Thüren offen waren. Er hatte noch nicht Zeit gehabt, die Schönheiten dieſes Paradieſes zu bewundern, als er durch den allerauſſerordentlichſten Anblick überraſcht ward. Aus einer hochgewölbten Allee von Myrthen- und Orangebäumen, kam ihm eine

Schaar von mehr als funfzig jungen Sklavinnen entgegen, die alle ſchön und lokkend waren, wie die Houris im Paradieſe der Gläubigen. Um ihre Schultern flatterten leichte Gazegewänder, welche den Kontur der reizendſten Geſtalten anſtändig verſchleierten, ohne ihre Schönheit ganz zu verhüllen. Einige hielten das Kameel beim Zaum; und andere ſtreckten ihm liebkoſende Hände entgegen, indeß ein alter Verſchnittener ſich in die Stellung legte, ihm zum Fußſchemel zu dienen.

Abdala ließ ſich beinahe unwillkührlich von ſeinen Führerinnen in ein prächtiges Zelt bringen, das in dem Schatten hoher Palmen ſtand. Hier war ein Bad von wohlriechendem Waſſer in einem Becken von Porphyr. Die ſchönen Mädchen neigten ſich zur Erde, und begaben ſich ſtillſchweigend hinweg; an ihrer Stelle erſchienen funfzig Verſchnittene, und

halfen ihm ins Bad. Da alle dieſe Menſchen nicht ein Wörtchen ſprachen, ſo war ſeine Rolle nicht ſchwer; überhaupt hatte er, ob er gleich Prinz und Dichter war, weder Neugier noch Schwazhaftigkeit.

Aus dem Bade brachte man ihn in ein mit vielen hundert Wachskerzen erleuchtetes Zimmer, deſſen Wände durchaus mit Spiegeln tapezirt waren, und einen Glanz wie Sonnenlicht von ſich warfen. Drei Mädchen — ſchön wie die Grazien, würde ich ſagen, ſagte dies nicht ein jeder von ſeinem Mädchen, wenn es auch nur ein Alltagsgeſicht iſt — alſo, drei allerliebſte junge Mädchen tanzten nach Flöten- und Hoboenton ſo leicht, ſo ſchön ſo wolluſtathmend, als wenn Zephir über weichen Raſen ſanft hinwallt, im nahen Roſengebüſch zu flüſtern.

Nach dem Soupee ward er in ein kleines aber weit reizenderes Zimmer geführt. Es

war der Tempel der Freude. Von einem kleinen geſchmackvollen Altar düftete ſüßer Wohlgeruch ihm entgegen; über dem Altar ſah man eine Houri in den Armen eines Seeligen. Die himmliſche Schönheit hatte die Hüften des Glücklichen feſt umſchloſſen; das ſchmachtende Feuer der Wolluſt ſchoß in zitternden Strahlen unter ihren langen Augenwimpern hervor, indeß der glückliche Beſitzer ſo unnennbarer Reize ihren klopfenden Buſen mit wüthenden Küſſen bedeckte.

Beinahe verſchlang **Abdala** dies Gemälde mit den Augen. Das Feuer, das durch alle ſeine Nerven zitterte, braunte für **Zulma**. Plötzlich flog die Thür auf; ein Weib ſtürzt auf ihn zu, und ihm in die Arme. — O Wunder, o Wonne! es war die Houri des Gemäldes! — Seele meines Lebens, mein Geliebter, Herr meines Herzens, biſt du es? ſeh' ich dich endlich wieder? Ach der Raum, der mich von dir trennte, ſchien mir

hundertmal weiter zu ſeyn, als der Raum zwiſchen der Erde und dem achten Himmel. Biſt du mir aber auch immer treu geblieben? Aber laß! halt ich dich doch itzt in dieſen Armen. Ach! ! ! ! — **Abdala** hatte die vortrefliche Gabe, ſich augenblicklich in die unerwartetſten Umſtände finden zu können; er wußte ja auch überdies, woher der Irrthum der ſchönen Frau rührte, und eilte nur, ſich denſelben zu Nutze zu machen. — Glanz meiner Augen, ſagte er, und meine Vielgeliebte, kannſt du noch anſtehen, mich in den Fall zu ſetzen, dir meine Liebe und Treue zu beweiſen? — Sogleich verſchwand das beſchwerliche Licht; nur die dämmernde Flamme auf dem Altar der Liebe loderte noch, und verbreitete einen ſanften verſchönernden Schimmer. — Das liebende Paar ſank auf elaſtiſche Kiſſen hin, und der Gott der Liebe klatſchte ihm ſeinen Beifall zu. —

Indeß ſtörte Zulma's Bild, das ſich Abdala'n unwillkührlich aufdrang, ihn ſelbſt in dem Taumel des Genuſſes. Wie ein leichter Duft ſchwebte es um ihn, und ſchien ihm ſeine Untreue vorzuwerfen. Aber ſprich du ſelbſt, Göttin der Liebe, was iſt das Bild einer ſtrengen eigenſinnigen Schönen in den Armen eines gefälligen, engelſchönen Weibes? das Andenken an einen geraubten Kuß — gegen den reizvollen Genuß eines Kuſſes, den die Liebe giebt? — Zulma's Bild zerfloß wie Rosenduft: es ward der wollüſtigen Sultanin aufgeopfert; und, o Liebe! du weißt, wie oft dies Opfer auf das vollſtändigſte wiederholt wurde. — Itzt kündigte ein matter Lichtſtrahl, der durch die roſenfarbenen Vorhänge drang, den anbrechenden Tag an. Der glückliche Abdala hielt es für ſchicklich, eine ernſthaftere Unterredung einzuleiten. Er wünſchte zu wiſſen, in welchem

Theile der Welt er ſich itzt befände. Indeß er auf Mittel ſann, ſeine Neugier zu befriedigen, ohne ſich zu kompromittiren, fiel ihm der Nahme **Ruſtan** ein, den **Zulma** gegen ihn erwähnt hatte. Da er nicht gleich etwas Beſſeres wußte, fragte er die Sultanin, ob ſie **Ruſtan** kenne? Ich kenne **Ruſtan** von Tonquin, antwortete ſie; er iſt der wildeſte und grauſamſte Prinz, den es auf Erden giebt; er hat ſich in **Zulma**, die Prinzeſſin von Kaſchemir verliebt, und hat ſie ſchon einigemal entführen wollen. Der König, ihr Vater, hat ſie deshalb in einem unbekannten Lande in einen unerſteiglichen Thurm geſperrt. Bei dem Namen **Zulma** konnte ſich **Abdala** nicht länger halten; er hatte ſie nicht längſt verlaſſen, und brannte vor Begierde, zu wiſſen wo ſie ſich befände. — Sagen Sie mir doch, gütige Schöne, rief er lebhaft aus, wo ich bin, und wer Sie ſind? Dieſe Frage

mußte der Sultanin, die nicht anders wußte, als daß ſie ihre Zärtlichkeit an ihren Gemahl verſchwendet hatte, freilich ſehr auffallen. Sie ſchlug ein lautes Gelächter auf; und Abdala, der nun wohl fühlte, wie albern er geweſen war, machte durch ſeine Ernſthaftigkeit dieſen poſſierlichen Auftritt, wo möglich, noch poſſierlicher.

Mit einemmale fliegen die Thüren mit großem Geräuſch auf. Die bis auf den Tod erſchreckte Dame ſah ihren Gemahl auf ſich zuſtürzen — und an ihrer Seite lag ein Unbekannter! ! ! — Treuloſe, Elende! ſchrie Jaga-Zebs, iſt das die Treue, die du mir verſprachſt? bringſt du ſo die Zeit in meiner Abweſenheit zu, die mir meine leichtgläubige Zärtlichkeit zu Jahrhunderten voll Langerweile gemacht hat? — Die Sultanin hörte keine Silbe von dem allen, ſie lag in Ohnmacht, ſobald ſie ihren Gemahl erblickte.

Abdala fühlte, daß er bei dieſer Unterredung zu viel ſey. Er ſchlüpfte leiſe aus dem Fenſter, ſchwang ſich auf ſein Kameel, und entfernte ſich von dem Pallaſt des Jaga-Zebs.

Armer, armer Sultan!!

Achtes Kapitel.

Nach einer langen ermattenden Tagereiſe, ließ das Kameel ſich kurz vor Sonnenuntergang an dem Eingang eines antiken Tempels von ſehr einfacher Bauart nieder. An der Thür ſaß ein alter Bramin, mit einem heiligen Buche in der Hand. Auf das Geräuſch, das Abdala machte, ſchlug der Alte die Augen auf, ließ das Buch aus der Hand fallen, lief auf ihn zu, fiel ihm um den Hals, und

ſagte im Ton der lebhafteſten Freude: mein Sohn, mein Sohn! ſo ſehe ich dich doch wieder! Seit dem unglücklichen Tage, da dich dein kriegeriſcher Muth von mir riß, flohen mich Ruhe und Glück. Delhi ward mir eine traurige Wüſte, ſobald du nicht mehr da warſt. Auch ich verließ es, und **Brama** leitete mich in dieſe Gegend. Ein milder Himmel, eine lachende Gegend, noch mehr aber die Zuneigung des Prieſters, der an dieſem Tempel diente, bewogen mich, hier zu bleiben. Dieſer rechtſchafne Mann iſt vor kurzem geſtorben, und hat mich dadurch, daß er ſterbend meinen Namen dreimal ausſprach, zu ſeinem Nachfolger eingeweihet. Ich ſehe dein Erſtaunen, mein Sohn. Freilich mußt du dich noch erinnern, welchen Abſcheu ich ſtets vor den heiligen Betrügen hatte, die im Namen der Gottheit ihre Mitmenſchen hintergehen; und itzt gehöre ich ſelbſt zu dieſer

verächtlichen Klaſſe. Je nun, lieber Sohn, du wirſt nun wohl ſo viel Erfahrung eingeſammlet haben, um zu wiſſen, daß in dieſer Welt voll Täuſchung und voll Hirngeſpinnſte ein jegliches Weſen nach einem gemeinſchaftlichen Centrum hinſtrebt, welches er Glück nennt. Der Ehrgeizige ſucht es in Ruhm und Ehre, der Thor in der Weisheit, der Geizige in ſeinem Gelde. — Der Philoſoph allein lächelt mit Verachtung über dieſe alberne Schaar, und opfert dem Vergnügen. Ihm liegt wenig daran, wo und in welcher Geſtalt es ſich ihm darbietet. (Hier erhöhte der Bramin ſeine Stimme.) Vergnügen, mein Sohn, iſt die Seele der Natur! Es verjüngt, beſeelt und erhält ſie. Es ſpricht ganz laut zu unſern Herzen: Die Wolluſt iſt meine treue und liebſte Gefährtin, und in ihren Fußtritten ſprießt für mich Glück. Durch Genuß ehrt man ſie. Laß uns denn dieſe mäch-

tige Triebfeder aller Dinge verehren; laß es uns in jenen reizenden Geſchöpfen thun. — Du verſtehſt mich, mein Sohn. Die Töchter des Landes ſind friſch und lieblich, wie der bethauete Blumengarten, zart wie die Lilien des Feldes, ſchlank wie das Schilfrohr am grünen See; ihre Blicke ſind feurig wie das angebetete Geſtirn. Ich führe ſie wie die Lämmer der Heerde; ich lenke ſie nach meinem Willen, denn ihre Seelen ſind voll Kindesſinn und Unſchuld. Der ehrwürdige Schleier der Religion, in den ich die geheimen Begierden meiner Sinnlichkeit hülle, entzieht meine irdiſchen Leidenſchaften ihren Blicken. Ich ſpreche, — und ſie glauben, daß **Brama** ſpricht. Ich winke — und ſie gehorchen mit heiligem Schauer. Höre mich an, mein Sohn! Hüte dich aber, einen Vater zu verrathen, dem die Liebe zu dir die Zunge entbindet. Wahn und Fanatismus ſind die Baſis unſe-

rer Religion; durch sie herrschen wir über die schwachen Köpfe, und werden ihnen furchtbar. — Wir Priester haben dem menschlichen Verstande die beschwerlichen Fesseln der Dummheit und des Aberglaubens angelegt; sollte je unser Erbfeind, **der Engel der Klarheit**, über sie kommen, und den Nebel vor ihren Augen zerstreuen, so sinkt unsre Herrschaft, so ist unser Reich zerstört! Wir wollen also die Zeit der Lügen und der Dummheit benutzen; die flüchtigen Stunden des Genusses schwinden dahin; wir müssen aus allen Kräften sie zu verlängern suchen. Höre mich. — Um mein Ansehen bei diesem guten unschuldigen Völkchen zu verstärken, gab ich vor einigen Tagen vor: ein höheres übermenschliches Wesen, vielleicht der Schutzengel des Landes, sei mir im Traume erschienen, und habe mir gesagt: er werde künftig sichtbar unter diesem Volke, bald in

meiner, bald in einer andern Geſtalt, erſcheinen. Sei du die andere Geſtalt, mein Sohn; denn auf dich war bei dieſer Erſcheinung gerechnet, ob ich gleich nicht recht wußte, wie ich dich wiederfinden ſollte. Auf alle Fälle bürgte mir die Einfalt meiner Heerde für den guten Erfolg meiner Lüge. Sobald die Sonne untergegangen ſeyn wird, erſcheinen zwanzig der ſchönſten Jungfrauen dieſes Landes, dem neuen Gotte zu opfern, und um ſeine Gunſt zu wetteifern. Ich trete dir meine Stelle ab. Du biſt jung und in der erſten Kraft der Jugend; du wirſt dem Heiligen Ehre machen. Aber ſieh! ſchon werfen die Säulen des Tempels lange Schatten nach Oſten. Folge mir in meine Hütte; ſtärke dich durch eine gute Mahlzeit und durch köſtlichen Wein zu der Rolle, die du bald ſpielen wirſt.

Abdala folgte dem Braminen. Das Erſtau-

nen war dem Vergnügen über die angenehme Aussicht gewichen, daß er bald einen Heiligen in den Armen eines schönen Mädchens vorstellen sollte.

Indeß kam der kritische Augenblick immer näher. Schon herrschte liebliche Dämmerung über der weiten Gegend; alles war bereit zur Ceremonie. Unzählige Schaaren vom Volke drangen in die Hallen des Tempels, und das Gewölbe ertönte von ihrem Jubel. Der Bramin stimmte Gesänge an, und befeuerte die Herzen der Menge durch mystische Sprüche. Als aber der Schleier der Nacht Alles in Dunkel gehüllt hatte, gab er ein Zeichen, und der zahllose Haufe zerstreute sich; der Tempel wurde verschlossen, und in seinen Mauern herrschte heilige Stille. **Abdala** folgte dem Braminen. — Welch ein reizendes Schauspiel zeigte sich ihm! Zwanzig junge Mädchen, eine immer schöner

als die andre, und als man je eine ſah, lagen auf eben ſo vielen Sofas, und erwarteten ſchüchtern und zitternd mit geſchloſſenen Augen die Ankunft des neuen Gottes. Der matte Schimmer einer einzigen Lampe erhellte dieſen Auftritt, und ihr mondähnliches Licht gab den Zügen der unſchuldigen Schlachtopfer des Prieſters ein Intereſſe, dem nicht zu widerſtehen war.

Abdala wählte bald. „Sieh hier, flüſterte er ſeinem gefälligen Führer zu, dies „ſchwarzbraune Mädchen mit dem vollen Buſen! Auf dieſem weichen Polſter ruht die Wolluſt ſelbſt. Auf ihren ſchönen Lippen bildet „ſich ein ſüßes Lächeln; und dieſe holden „Grübchen in der glühenden Wange! Sieh „her! ihr Lächeln entdeckt Zähne, wie die „Perlen des Meers. Ha, wie einladend! — „Mein Vater, ich ſinke in ihre Arme!“ Mit dieſen Worten drückt er dem alten Brami-

nen die Hand, und eilt dem ſchönen Schlachtopfer zu.

Plötzlich erliſcht die Lampe; eine gräßlich rauhe Stimme verkündigt, daß der Gott gewählt hat. Die junge Mädchen werden jede in eine beſondre Zelle geführt, und keine weiß, wer die Glückliche iſt. Nacht und Stille herrſcht in dem Tempel, unter den heiligen Gewölben, wo die Liebe, in den gedeihlichen Schleier der Religion gehüllt, über die ſchüchterne Unſchuld ſiegt. Schon ſchwamm Abdala in einem Meere von Wonne. Frommer Schauer bei der erſten Berührung, gänzliches Hingeben, Wahn des überirdiſchen Genuſſes — alles zuſammen machte ihm dies holde Geſchöpf höchſt neu und anziehend.

Aurora röthete ſchon die Zinnen des Tempels, als Abdala erſt in den Armen

ſeiner ſchönen Geſellſchafterin erwachte. Durch ſeine Bewegung erwachte auch ſie. — Sie ſeufzt, ſchlägt ihre großen ſchwarzen Augen auf; und ſüße jungfräuliche Schaam färbt ihre Wangen höher. Mit bebender Hand bedeckt ſie die Reize, die der Schleier der Nacht nun nicht mehr verhüllt. Wie ſchön war ſie! — Ihr ſchüchterner Blick irrte lange ungewiß umher, ehe ſie es wagte, ihrem Heiligen ins Auge zu ſehen. Endlich thut ſie es. — Ein lauter Schrei — und ſie ſtürzt ihm in die Arme. — „O mein **Sorak**, habe „ich **dich** in meinen Armen? Wie war es mög„lich, die Wachſamkeit des alten Braminen zu „hintergehen? Aber warum gabſt du dich dei„ner Geliebten nicht zu erkennen? — Wie? „du ſchweigſt? biſt kalt wie Eis? Ach So„**rak**, du biſt böſe auf mich! Aber mußt' ich „nicht? war es nicht Vorſchrift der Religion, „der ich folgte? Mein Herz blieb dein!"

Abdala fand den Anlaß nicht wichtig genug, sich mit ihr in diese feine Distinktion aus der Weibermoral einzulassen. Er lächelte über ihren Irrthum; und da er nun schon an dergleichen Quiproquos gewöhnt war, so antwortete er ihr bloß mit einem Kuß auf die Stirn. „Du siehst, sagte er dann, wie „heiß meine Liebe ist, da ich mich so großer „Gefahr aussetze. Doch es ist heller Tag, „und ich werde für meine Verwegenheit bü„ßen müssen, wenn wir nicht sogleich entflie„hen."

Mit diesen Worten ging **Abdala**, und **Zulma** folgte ihm mit wankenden Schritte. Er öfnete eine Thür des Tempels, nahm die Hand des Mädchens, und entfernte sich schnell. Vermuthlich hat der Bramin, der, wie wir gesehen haben, einer von den starken Geistern war, sich nachher selbst überredet, ein Gott sei ihm unter der Gestalt seines

Sohnes erſchienen; denn dieſe ſtarken Geiſter ſind mitunter ſehr ſchwach.

Abdala erfuhr von Zulma, daß ſie mit ihrem Geliebten auf heute eine Zuſammenkunft in dem dunkelſten Theile des Waldes verabredet hatte. Er eilte, den Ort zu erreichen, weil er keinen Augenblick weder ſeiner Geſtalt, noch ſeiner Geſichtszüge verſichert ſeyn konnte. Es war nun die höchſte Zeit, der Fee zu gehorchen, und das ſchöne Mädchen den Verſuch mit den bezauberten Knoten machen zu laſſen. Sie erreichten endlich den verabredeten Ort im Walde. Hitze und Ermattung wiegten Zulma neben ihrem vermeinten Sorak bald in ſüßen Schlummer, und Abdala heftete zärtliche Blicke auf das Mädchen. — „Bin ich nicht ein ſonderbares Geſchöpf! Welch „ein unbekannter Zauber knüpft mich an dieſes liebe Kind! Ich lebe nur für Zulma, und „doch zittere ich vor dem Augenblick, der mein „Schickſal entſcheiden ſoll. Wie ſchön, wie in-

„tereant iſt dies Mädchen in den Armen des „Schlummers! So ſah ich ſie zuerſt in dem „Tempel; mit eben dem Lächeln. O Zulim! „Zulim!" Er ſprach im Affekt ſo laut, daß Zulim erſchrocken aus dem Schlaf auffuhr.

„Sorak, mein Freund, was iſt dir? —" Abdala entwortete lächelnd: „Nichts, meine „Liebe. Der Wind bewegte die Aeſte, und „ich dachte: es käme jemand, uns zu überra„ſchen . . ." Jetzt zog er ſeufzend das unſee„lige Buch aus der Taſche— „Könnteſt du „mir wohl die Knoten an dieſem Buche auf„löſen, Liebe? Ich möchte gern wiſſen, was „darin ſteht." Die zärtliche Zulim wollte ſich ihren Geliebten gern verbindlich machen, und nahm das Buch begierig in die Hand. Ein Verſuch; — nichts! Ein zweiter; auch nichts. Die böſen Knoten ſchienen ſich immer enger zuſammen zu ziehen. Zulim ward ganz roth vor Verdruß. Endlich

ſah ſie **Abdala**'n zärtlich an, als ob ſie ihm wegen ihrer Ungeſchicklichkeit um Verzeihung bäte, und gab ihm das Buch wieder, ohne ein Wort zu ſagen. „So lebe denn wohl „ſchöne **Zulim**," rief **Abdala**. Mit dieſen Worten nahm er, ohne daß er ſelbſt es wußte, ſeine natürliche Geſtalt wieder an. **Zulim** ſieht es, und ſinkt ohnmächtig auf den Raſen hin. **Abdala** beugt ſich nieder, um noch einen letzten Kuß auf ihre kalten Lippen zu drükken. In dem Augenblick ſah er einen Menſchen auf ſich zukommen, der behutſam rechts und links die Aeſte der Bäume wegbog. **Abdala** errieth leicht, daß es der rechte **Sorak** ſein müßte; und da er nicht Luſt hatte, den Auftritt mit **Jaga Zebs** zu wiederholen, ſo entfernte er ſich weislich auf einer andern Seite, beſtieg in der Stille ſein Kameel, und überließ ſeinem Nebenbuhler die Sorge, die allzugefühlvolle **Zulim** wieder ins Leben zurück zu rufen.

Neuntes Kapitel.

Man lieſt in einer alten Chronik, daß die Fee Midahalob ſich vor ſiebentauſend achthundert drei und einem halben Jahre ſterblich in einen von Abdala's Vorfahren verliebt hatte, und alle Kunſtgriffe einer erfahrnen Kokette anwandte, um ihn zu erobern. Dieſer Prinz war aber, ſagt die Chronik, ein Muſter ehelicher Treue, und leiſtete alſo der Fee männlichen Widerſtand. Die Fee that, was jedes ſterbliche Weib in dieſem Falle thun würde: ſie wüthete, und drohete dem Unempfindlichen Rache; doch nahm ſie ſich in kälteren Momenten vor, durch Liſt zu ſiegen. Aber ihre Frechheit brachte den Feen-König auf; er degradirte ſie, und ſie ward verurtheilt, ſo lange den niedrigſten Rang, ſelbſt unter den Feen der zweiten Ordnung zu haben, bis ein Prinz aus eben dem Hauſe ſie eben

ſo liebte, wie ſie jetzt den treuen Gatten einer Andren. Bis itzt hatte ſie ſich vergebens bemühet; denn wer ſehr zu gefallen ſucht, mißfällt oft.

So ging es auch der armen **Midahalob**. Begierde, ſich zu rächen, und ihre ehemalige Macht wieder zu erlangen, waren bis zu **Abdala's** Jünglingsalter ihre einzigen Triebfedern geweſen. Als ſie aber dieſen wunderſchönen Prinzen ſah, ward die Liebe wieder in ihr rege, die vor ſiebentauſend achthundert drei und einem halben Jahre ihr Herz gemartert hatte; und nun wühlten die drei Leidenſchaften, die in dem weiblichen Herzen ſtets die herrſchenden ſind, in ihrem Innerſten, und ſpornten ihre Thätigkeit auf. **Mitonmitaine** hatte bisher ihren Mündel immer gegen ihre Nachſtellungen zu ſichern gewußt; itzt aber fiel es ihr ein, ſich einmal auf ſeine Unkoſten ein wenig luſtig zu m-

chen, wie Damen von gutem Ton das ſo gern mit ihren Herzensfreunden zu thun pflegen; und ſie nahm ſich daher vor, ihn auf eine kurze Zeit ihrer Nebenbuhlerin zu überlaſſen.

Midahalob ſchwebte in eben dem Augenblick über unſrer Erde, und athmete nichts als Rache und Mordluſt gegen die gute tändelnde **Mitonmitaine**. Welche Freude! So eben entdeckte ihr Falkenblick den ſchönen **Abdala**, der in einem Orangewäldchen ſchlief und von ſeiner lieben **Zulma** träumte. Ihr Herz ſchlug bei dieſem Anblick vor Freude höher; ſie machte ſich unſichtbar, berührte ihn mit ihrem einſchläfernden Zauberſtab, faßte ihn in ihre verliebten Arme, flog durch die Lüfte, und legte ihn in einer Laube auf ihrer Inſel nieder.

Midahalob, die wollüſtigſte aller Feen, wohnte auf einer Inſel unter der Mittags-

linie. Was nur die Sinnlichkeit je erfand, ihre Lüſternheit zu befriedigen, was die geheimſten Tiefen üppiger Empfindung zu erreichen und zu erſchüttern vermag — das hatte die erfinderiſche Fee an ihren Lieblingsaufenthalt verſchwendet. Selbſt die heiße Luft dieſes Himmelsſtriches begünſtigte ihre wollüſtige Neigungen. Es war ein Paphos: Grotten an murmelnden Bächen gegen die Schwüle des Tages; Lauben von Roſen und Myrthen mit weichen Raſen von Moos; überall Schatten und Dämmerung, um zärtliche Paare aufzunehmen. Gruppen von Liebenden, künſtlich aus Marmor gebildet, ſtanden in heißer Umarmung da, den abgeſtumpften Sinnen neuen Reiz zu ſchaffen. Alles drückte den Taumel glücklicher Liebe aus. — Hier war es, wo die Freundinnen der Fee **Midahalob** ſich oft in den Armen ſterblicher Menſchen ſterblich vergnügten. In der Mitte der

Insel steht ein reizender Pallast. Tausend und Ein Kabinet stoßen an einen Saal, der von hundert porphyrnen Säulen getragen wird; und in jedem Kabinet sieht man eine Nacht der geistreichen Scheherezade abgebildet.

Midahalob hatte **Abdala'n** in einer von den entlegensten Lauben der Insel abgesetzt. Hier nahm sie die Gestalt einer jungen Nymphe an, warf einen Gazeschleier um die reizendste Figur, und legte sich nachlässig auf das Moosbett einer nahen Grotte. Liebliche Musik tönte aus dem entfernteren Rosenhain. **Abdala** erwachte; er traute seinen Sinnen nicht. Wo war er hingekommen? träumte er noch? — Vier Nymphen, jung schön, unbekleidet, schwebten um ihn in üppigen ausdrucksvollen Tänzen. Dann naheten sie sich ihm; jede drückte ihm einen Feuerkuß auf seine Lippen, und alle sangen:

Glücklicher Abdala! ſteh auf, genieße, was die Liebe ſelbſt dir in dem Schooße unſerer ſchönen Königin darbeut!

Abdala ſtand auf, und die Nymphen verloren ſich in dem Myrthengebüſche. — „Wo bin ich? Welch ein unbekanntes Feuer „tobt in meinen Adern? Wie kommt es, daß „meine Arme ſich unwillkührlich ausſtrecken, „ein anderes Weſen zu umfaſſen und an „mich zu ziehen? Ich ſuche — ein Weib! —" Er that einige Schritte, und die Fee in ihrer Grotte zeigte ſich ihm. Der Anblick ſo ungewöhnlicher Reize machte, daß er ſtutzte; ſeine Bruſt ward ihm zu enge; das Herz klopfte ihm wild; er bog ſich nach der Schönen hin; ſein ganzes Leben war in ſeine Augen vorgedrungen. Die Fee bebte vor Luſt: ſie hielt ſich ihres Sieges verſichert; die Wollüſtige fühlte nicht fein genug, um Ueberraſchung der Sinnlichkeit von der ſanf-

ten Regung des Herzens zu unterſcheiden. Sie öffnete ein paar ſchmachtende ſchwarze Augen, und heftete ſie auf **Abdala'n**. Der leiſe Hauch des Zephyrs verſchob den Gazeſchleier, der ihren Buſen deckte, und enthüllte dem brennenden Jünglinge noch lokkendere Schönheit. Jetzt ſtreckt ſie die Arme nach ihm aus, und — **Mitonmitaine**, in Zulma's Geſtalt, wirft ſich zwiſchen Beide. Ihr Blick war ſtrenge, doch zärtlich. Liebevoll neigt ſie ſich zu ihm hin, reicht ihm die Hand, zieht ſie ſchnell wieder zurück, und winkt ihm, ihr zu folgen. **Abdala** vergißt bei dem Anblick des Mädchens, das ihm mehr als ſein Leben war, die Fee **Midahalob**, die ganze Welt, und verfolgt die verſtellte **Zulma**, die leichter als Luft vor ihm hinſchwebt. Nach tauſend und wieder tauſend labyrinthiſchen Umwegen erreicht er ſie athemlos und erſchöpft an dem Ufer des Meeres, wo die Fee ihre natürliche

Gestalt wieder annahm. „Erkenne deine „Beschützerin," sagte sie. „Komm mein Lie„ber; die Augenblicke sind kostbar; besteig „meinen Wagen. Sobald wir nur aus dem „Gebiete meiner Nebenbuhlerin sind, wollen „wir mit Muße ein wenig plaudern." Er mußte sich neben sie setzen, und schnell flogen ihre Pferde davon, wie ein Pfeil, den ein kraftvoller Arm abdrückt.

Als sie hinlänglich entfernt waren, bemerkte die Fee, die (im Vertrauen gesagt) unsren Abdala längst sehr nach ihrem Geschmacke gefunden hatte: es sei sehr heiß; völlig zum Erstikken heiß! Und da die Feen, gleich den großen Damen unter den Menschen, das Recht haben, durch keine Indezenzen die Vorschriften des Wohlstandes verletzen zu können; so machte sie ganz und gar keine Umstände, warf die beschwerlichen Kleider ab, und zeigte sich ihrem Günstling so, wie

ſie einſt den Händen unſrer gemeinſchaftlichen Mutter entſchlüpfte. Wie Du weißt, lieber Leſer, ältern die Feen nicht; mit jedem Jahre werden ſie reizender, und die alles zerſtörende Zeit iſt wider ihren Willen gezwungen, ſie zu verſchönern. **Abdala**, der Freund ſchöner Natur, und inſonderheit ſchöner Weiber, war indeß doch betroffen, einige Minuten ſogar beſchämt, als er das ſonderbare Betragen der Fee ſah. — Aber, lieber Abdala, willſt du denn vor Hitze umkommen? wirf doch den läſtigen ſchweren Rock von dir! — „Schöne Fee, ich kann auf Ehre „mich nicht entſchließen! Es wäre unſchick„lich, beleidigte die Ehrfurcht —" Ehrfurcht!" wiederholte die Fee lachend; „die ſchenk ich dir; ſie iſt hier unter der Mittagslinie etwas beſchwerlich, wenn man tête-à-tête und das Wetter ſehr heiß iſt. Was den Wohlſtand betrift; je nun, ich werde dich

mit meinen Küſſen bedecken, angenehmer Abdala, ſetzte ſie wollüſtig ſchmachtend hinzu, und du wirſt ſie mir wieder geben, mein Kind, ſo iſt die Ehrbarkeit geſichert. Komm in meine Arme!" — Abdala war, ehe man es ſich verſah, in den Armen der Fee. — Aber die fatalen geflügelten Pferde! — Ich wollte keinem Verliebten rathen, ſich dergleichen zu halten! Durch Abdala's etwas zu raſche Bewegung wurden ſie ſcheu; die Fee hielt den Zügel nicht, und ſo ſtürzten ſie, wie weiland Phaëtons Thiere, im wildeſten Galop nach unſrem Erdball zu, und lieſſen ſich endlich auf einer unermeßlichen wüſten Ebne nieder. Das war ein böſer Queerſtrich für unſre Mitonmitaine; aber, als eine Dame von vollkommen gutem Tone wußte ſie ihren Verdruß unter einem artigen ſauerſüßen Lächeln zu verſtecken, und hatte ſogar Eſprit genug, über Abdala's

Schrecken ſehr pikant zu witzeln. „Indeß,“ fuhr ſie ernſthaft fort, „indeß wird es Nacht, „und wir müſſen im Ernſt auf unſer Unter„kommen bedacht ſeyn. Zweihundert Mei„len von hier wohnt einer meiner ſehr guten „Freunde, der Geiſt **Klinklang**. Dieſer muß „uns ein Souper und ein Nachtquartier „geben.“ — „Ich bin es zufrieden,“ ſagte **Abdala**, „allein mit der Bedingung, daß wir „nicht mehr die Linie paſſiren.“ Die Fee gab ihm eine kleine freundſchaftliche Ohrfeige, und damit machten ſie ſich auf den Weg.

Als der Geiſt **Klinklang** die Fee mit dem ſchönen **Abdala** ankommen ſah, konnte er es nicht unterlaſſen, zu lächeln und ſeiner alten Freundin etwas Spaßhaftes zuzuflüſtern. Sie antwortete ihm mit einem Händedruck, und legte ihm ihren zarten Finger auf den Mund. Dann nahmen ſie ein köſtliches Mahl ein; und unter dem Vorwande,

daß Madame Mitonmitaine ihren Freund über manches zu belehren hätte, nahm ſie ihn die Nacht mit in ihr Bette.

(Einige meiner ernſthaften Leſer werden es vielleicht ſehr übel nehmen, daß die Fee ſo übermäßig herablaſſend war, und ich werde in ihren Augen ein Menſch ohne alles Gefühl für Wohlſtand ſeyn, weil ich mich unterſtehe, ſie davon zu benachrichtigen; allein ich habe die Ehre ſie zu verſichern, daß ich mit gewiſſenhafter Treue befließen ſeyn würde, dieſe ſehr wunderbaren und ſehr glaubwürdigen Begebenheiten Wort für Wort zu übertragen, wenn mir die Mäuſe nicht den böſen Streich geſpielt hätten, eben dieſe wichtige Stelle von drei bis vier Seiten jämmerlich zu zernagen. — Ich biete alſo ihre Einbildungskraft auf, meine Herren, hier zu kommentiren. Denken Sie Sich ungefähr, was Sie in den Armen einer niedlichen Fee,

die Ihnen zwiſchen Deck- und Unterbette wichtige Lehren zu geben hätte, thun würden.— Doch wieder zu meiner alten Handſchrift.)

Als Abdala erwachte, ſah er ſich ganz allein; die Fee war ſchon über alle Berge. „Welch „ein Weib!" rief er ganz erſtaunt aus. „Sie iſt ein wahrer Potpourri von Ge„gentheilen: ſtreng und gefällig; ſittſam „und wollüſtig; unbeſonnen und wieder „klug! — Freilich ſind ſie wohl im Grunde „alle ſo. — Ein Weib bleibt ein Weib: auf „dem Thron, oder in der Hütte;" — Während er noch dieſen ſeltſamen Begebenheiten nachſann, die Herablaſſung der Fee, und wieder die ernſthaften Lehren, die ſie ihm gegeben hatte, bewunderte, — kleidete er ſich an, beſtieg ſein Kameel, und entfernte ſich, ohne von dem willfährigen Freunde des willfährigſten Weibes Abſchied genommen zu haben.

Zehntes Kapitel.

Unterdeß kreuzte Midahalob wüthend umher; ſie durchſchnitt blitzſchnell die mittlere Luftregion, und ſpähete mit Furienblikken nach dem Verräther Abdala und ihrer verhaßten Nebenbuhlerin. Schon hatte ſie die Ufer des Meeres, und Klinklangs Pallaſt weit hinter ſich, und noch ging es in vollem Flug immer weiter, bis ſie ſich endlich müde und erſchöpft an einer Quelle niederließ, die von Pappeln, blühenden Orange- und immer grünenden Myrthenbäumen beſchattet war. Hier fand die Fee einen Haufen Sklaven und Soldaten, die ein Lager abſteckten und Zelte aufſchlugen. Fürſt Rustan, der verſchmähte Liebhaber der ſchönen Zulma, wollte hier raſten. Plötzlich kam der Fee der Gedanke ein, ſich itzt an dieſer Nebenbuhlerin zu rächen. Sie nahm die Ge-

ſtalt eines jungen Ritters an, und ließ ſich bei dem Fürſten melden. Ruſtan konnte ſich an der Schönheit und der Kriegermiene des jungen Mannes nicht ſatt ſehen. „Sultan,“ ſagte ſie, „ich küſſe den Staub deiner Sandalen, und komme, dir ein Geheimniß mitzutheilen. Ich bin an den Ufern des Ganges geboren, und dreimal in ſeinen heiligen Fluthen getauft. Ein böſer Zauberer entriß mich dem väterlichen Herde, und zwingt mich, die Welt zu durchſtreichen, bis ich ein Frauenzimmer finde, die mich um mein ſelbſt willen liebt, und deren Liebe nichts Sinnliches an ſich hat. Ach, ich werde dich, theures Vaterland, nicht wieder ſehen!— Ich ſuche mein Leiden dadurch zu erleichtern, daß ich Anderer Glück befördere. Ich weiß, daß du Zulma liebſt; dein Muth und deine Standhaftigkeit haben mich ſo für dich eingenommen, daß ich entſchloſſen bin, den

Aufenthalt dieſes eigenſinnigen Mädchens auszuforſchen. Sei gutes Muths, Sultan! folge mir; in drei Tagen liefere ich ſie in deine Arme."

Ruſtan war unentſchloſſen, ob er dem jungen Manne trauen ſollte. Aber die Fee beſchrieb ihm die Wege, die zum Aufenthalt der Prinzeſſin von Kaſchemir führten, und zwar ſo umſtändlich, daß er nicht länger zweifelte, und ſich nun der ausgelaſſenſten Freude überließ. Er antwortete: „Morgen, „wenn der Tag über dieſem Thale zu „dämmern beginnt, brech' ich auf, und du „begleiteſt mich. Glückt es, ſo iſt mein halbes „Reich dein; glückt es nicht, ſo ſchelt' ich mein „böſes Geſtirn. Du bleibſt mein Freund!" — Darauf wurden der Reſt des Abends und die Nacht in Ruſtans Zelt den Freuden der Tafel geopfert.

Indeß hatte **Mitonmitaine**, unter der Geſtalt einer alten Frau, ihre Nebenbuhlerin den ganzen Tag nicht verlaſſen; und da ſie an Rang und Macht weit über ihr ſtand, ſo war nicht zu beſorgen, daß jene ſie erkennen würde. Sie hatte ſich nahe bei dem Zelte des Prinzen in einer Wolke verſteckt, die ganze Unterredung mit **Ruſtan** angehört, und ſich dann ſogleich aufgemacht, **Zulma'n** zu retten. Dieſe arme Prinzeſſin war wohl das unglücklichſte ſterbliche Mädchen, ſeitdem ſie **Abdala'n** liebte. Getrennt von allen Menſchen, vergraben in einer Wüſtenei, voll Beſorgniſſe vor den Unternehmungen des wilden **Ruſtan's**, troſtlos über die gar zu häufigen Untreuen ihres lieben **Abdala's**, brachte ſie ihre Zeit ſehr traurig zu. Indeß beruhigte es ſie einigermaßen, daß mehr die Laune ſeines ſonderbaren Schikſals, als Hang, ihn ſo ſchnell von Einem Weibe zum andern

trieb. Seit einigen Tagen hatte ihr die Fee den Zauberſpiegel weggenommen, und ſehr klug daran gethan; denn was würde aus der liebevollen Zulma geworden ſeyn, wenn ſie geſehen hätte, wie ihre mütterliche Freundin und Beſchützerin, ihrem Abdala Lehren der Wolluſt gab?

Eben als Mironmiraine in der Wüſte ankam, hatte Zulma ſich in eine abgelegene Laube begeben, um ihren Jammer in ſchönen Monologen ausſtrömen zu laſſen. Unſere Handſchrift führt verſchiedene davon an; da wir aber dergleichen täglich auf allen Bühnen hören können, ſo darf der Leſer nur wiſſen, daß die ſchöne Betrübte den Verluſt ihres Spiegels beweinte, und ſich vorſtellte, die Fee habe ihr den Schmerz erſparen wollen, ihren Liebhaber todt, oder (was noch ärger war) auf ewig in den Armen einer Andern zu ſehen. Die Fee lauſchte am Ein-

gange der Laube. Als sie **Zulma's** Thränen durch ihre zarten Finger rinnen sah, und die zahllosen Seufzer hörte, die sie langsam aushauchte, bekam sie doch eine ganz leichte Anwandlung von Reue über ihre Luftreise; denn **bis auf einen gewissen Punkt** war sie wirklich eine rechte gute Art von Weib. „Es ist genug, mein „Kind," hub sie an, indem sie die Prinzessin „umarmte. „Höre auf zu jammern, und „verdirb dir deine allerliebsten Augen nicht „so mit Thränen. Du wirst von einer Gefahr „bedrohet, die wir abwenden müssen. **Rustan** „ist unterweges. Eine feindliche Macht „leitet seine Schritte; er findet dich diesmal „gewiß." Bei dem Namen **Rustan** schrie **Zulma** auf, und warf sich der Fee zitternd in die Arme. Die Letztere benutzte die Bestürzung der Prinzessin, und flog mit ihr vor **Rustans** Augen hoch in die Luft, der

ſo eben glücklich unten bei dem Thurm angekommen war. Bei dieſem Anblick ward der wilde Krieger wie raſend, und vergaß ſein Verſprechen; denn er glaubte ſich von ſeinem Führer hintergangen, und würde ihm den Dolch ins Herz geſtoßen haben, wenn ihm nicht eins von Zulma's Pantöffelchen, das ihren niedlichen Füßen entſchlüpfte, gerade auf die Naſe gefallen wäre. Dies gab denn der Fee Midahalob Gelegenheit, ſeiner Rache zu entkommen.

Elftes Kapitel.

Abdala verfolgte einen ſchmalen, ſchlangenförmigen Weg durch hohe Gebirge. Der Reiz der Einſamkeit, die romantiſche Gegend, und ſeine eigene ſonderbare Lage gaben ſeiner Einbildungskraft einen ſolchen Schwung, daß er ſich zum Dichten gedrängt fühlte, und

ſeine Schreibtafel hervor zog, um einige Reime zu entwerfen. (Hier iſt die Handſchrift ſo verloſchen, das keine einzige Strophe unverſtümmelt geblieben iſt; nur der häufig wiederholte Name **Zulma**, die Wörter: **Liebe, Seufzer, Sehnſucht Thränen** u. ſ. w. ſind noch heraus zu bringen. Indeß, meine Leſer werden ja wohl in ihrem Leben irgend einmal über die Schreibtafel eines Verliebten gekommen ſeyn, oder ſelbſt dergleichen Wörter mit Sinn eines Verliebten zu verbinden wiſſen.)

Plötzlich ward **Abdala** durch ein verwirrtes Getöſe von Menſchen und Pferden aus ſeiner poetiſchen Begeiſterung zurückgerufen; deshalb beſtieg er eilig wieder ſein Kameel, und entfernte ſich. Er war einigermaßen betroffen, als er jenſeits des Gebirges ſich mitten unter einer Karavane von ungewöhnlich großen, ſehr ſeltſam gekleideten Männern be-

fand. Der, welcher der Vornehmſte zu ſeyn ſchien, näherte ſich ihm ehrerbietig, ſah ihm ſtarr ins Geſicht, und ſagte dann: — „Ge„wiß, Sultan, du biſt es, den unſere Gebie„terin ſeit einigen Tagen ſo ungeduldig er„wartet; ſie ſchickt uns dir entgegen, dich zu „führen und deinen Weg zu beſchleunigen. „Steige von deinem Kameel ab, und ſetze „dich in dieſen Wagen; ſo biſt du in einer „Viertelſtunde in dem Pallaſt unſrer Gebiete„rin.“ — **Abdala** war nun ſchon ſo an auſſerordentliche Abenthener gewöhnt, daß er ſich dies nicht zweimal ſagen ließ. Er hätte freilich gern gewußt, wer die Gebieterin wäre, wie ſie heiße, ob ſie ſchön ſey wie die kleine naive **Zulim**, oder die heißliebende Sultanin des **Jaga-Zebs**, und ob ihr Mann nicht auch die böſe Gewohnheit habe, die Leute in ihren Geſchäften zu ſtören? Hier war aber keine Zeit zu Fragen. Ueber-

dies bedachte er, daß er ſie öfters ganz links thäte; alſo begnügte er ſich zu lächeln und ſich auf den Wagen bringen zu laſſen; (man könnte biſſen ſagen, wie es auf den Schiffen heißt, wenn etwas in die Höhe gezogen wird: denn der Wagen war ein Wiski, neunzehn Fuß, elf Zoll und einen Strich hoch.) Die Pferde gingen wie ein Blitz davon, und kamen bald aus dem engen Felſenweg in eine weite, von hohen Bergen umgebene Ebne. Ein prächtiger Pallaſt lag vor ihm. Er jagt mit ſeinem Gefolge über die Zugbrücken in einen ſchönen Vorhof; die Thüren fliegen mit Geräuſch auf. Der Stallmeiſter bringt eine Leiter, daß Abdala von dem Wiski ſteigen kann, führt ihn ein, öffnet das Vorzimmer, und verſchwindet. Hier war ein Heer von unverſchämten fatalen Lakaien. Einige ſaßen und ſpielten Karten; andre lagen über den Stühlen hingeſtreckt und pfiffen; eini-

ge wieder trallerten ſich ſchmutzige Gaſſenhauer; kurz, man ſah hier das wahre Konterfei einer Europäiſchen Vorkammer. Abdala, der an Zaubereien gewöhnt war, glaubte auch in allem Ernſt, er ſei plötzlich nach irgend einer großen Reſidenz in Europa verſetzt worden. Er ging durch eine lange Reihe mit Geſchmack meublirter Zimmer. Die Kamine waren von moſaiſcher Arbeit, mit Berliner Porzellan beſetzt und mit Fratzengeſichtern überladen. Die Malereien — wie ſich von ſelbſt verſteht, Arabesken, und bunt, wie eine Muſterkarte! — — Aber Abdala ſah von dem allen nur ſehr wenig; denn er ſuchte die Gottheit des Ortes. Leider fand er ſie nur zu bald! In einem ziemlich netten Boudoir lag auf einem Ruhebette, das in einer Niſche angebracht war, eine alte häßliche Matrone. Ein Dutzend Hunde, und eben ſo viele Papageien ſchäkerten um und

auf ihrer Gebieterin herum, ſo daß ſie kaum davor zu ſehen war. In ihrem Anzuge hatte ſie nichts Nationales, ſondern ſchien vielmehr aus den Händen einer pariſiſchen Modeſchöpferin gekommen zu ſeyn. Zwei Finger dick Hochroth und eben ſo viel Weiß, ſollten die Verwüſtungen, welche die Zeit bei ihr angerichtet hatte, verdecken; aber ſie thaten es nicht.

Bei dem Geräuſch, das **Abdala** im Hereintreten erregte, erwachte das alte Scheuſal. — „Ach da ſind Sie ja, mein Theurer! Seyn Sie „mir tauſendmal willkommen, mein lieber „Freund. — Nun, ſo ſetzen Sie Sich! — „Wie, Sie fürchten ſich doch nicht vor mir? „— Der artige kleine Schelm! er war nicht „immer ſo blöde!" Abdala mußte ſich neben ſie auf den Sofa ſetzen. Er konnte ſich nicht von ſeiner Beſtürzung erholen; aber es ward noch ärger. Als ſie Hunde, Vögel und

Affen mit vieler Mühe zum Schweigen gebracht hatte, fuhr ſie fort: „Tauſendmal „um Verzeihung, liebſter Gemahl, daß ich „Ihnen nicht entgegen gekommen bin! Der „Himmel ſei mein Zeuge, daß ich Sie noch „immer ſo zärtlich liebe, wie den erſten Tag „unſerer Verbindung; ſeit unſerer Trennung „habe ich keine frohe Stunde gehabt. Aber — „ich war ſo unzufrieden mit meiner Toilette, „daß ich mich nicht entſchließen konnte, mein „Zimmer zu verlaſſen. Mein Anzug iſt um „hundert Jahr zurück. — Die odieuſe **Bertin** „hat mir ſeit drei Monaten nichts Neues aus „Paris geſchickt. Es iſt unverzeihlich nachläſſig! „— Aber das alles vergeſſ' ich bei der Gegen„wart eines ſo angebeteten Gemahls! —

„Ich, Ihr Gemahl?" erwiderte **Abdala**; „gewiß Sie wollen Ihren Scherz mit mir „treiben. —

„Grauſamer kleiner Spötter, Sie können „die gewiß nicht vergeſſen haben, die es ſich „zur ſüßeſten Pflicht machte, Sie zu lieben! „— Wie, Ihr Herz ſagt Ihnen nichts zu „meinen Beſten? Sie erinnern Sich an kei„nen meiner Züge? Ach, der Schmerz hat „mich entſtellt und mir die wenige Schön„heit geraubt, welche die Natur mir zu „Theil werden ließ!"

Verlegner war **Abdala** in ſeinem Leben noch nicht geweſen. Wenn er gleich auf der Stelle hätte ſterben ſollen, ſo konnte er ſich auf die alte Sybille nicht beſinnen. Indeß mußte er doch etwas antworten. — Ich erinnere mich, ſagte er endlich ziemlich ſteif, allein nur ganz dunkel, einer kleinen jugendlichen Unbeſonnenheit und eines gewiſſen jungen Frauenzimmers, welches — — doch das war, wie geſagt, lauter Kinderei, und kann nicht die mindeſte Beziehung auf das haben, was

Sie da ſagten. Die große Verſchiedenheit des Alters — Ich ſchwöre Ihnen, daß ich mich durchaus nicht erinnere, Sie in meinem Leben geſehen zu haben; und zur Zeit jener ländlicher Liebelei konnten Sie ja ſchon unſrer Beider Großmutter ſeyn.

„Was nennſt du Großmutter, Du Unver„ſchämter Du!" rief die Alte aufgebracht, und ihre kleinen grauen Augen blitzten fürchterlich. „O mein ſchöner junger Herr, Sie „ſind nicht mehr ſo gar ſehr jung; und Ein „Wort wie hundert, ich bin das junge Frau„enzimmer, das Sie zu heirathen verſpra„chen, deren Tugend Sie durch das Verſpre„chen ewiger Liebe bethörten. Ach! es waren „nur Netze, die meiner ſchüchternen Unſchuld „geſtellt wurden. (mit einem lieblichen jugendlich ſeinſollenden Lächeln.) „Erinnern Sie „Sich nicht mehr an jene reizende Nacht? „Ach, wie ſchwach ich war! — — wie liebens-

„würdig du — wie dringend! — — Nun „ſind es zehn Jahre, da ich dieſe ſo glückli„chen Momente hatte; aber ich erinnere mich „ihrer noch mit Entzücken — — —"

Abdala wußte gar nicht, was er zu dieſem ſonderbaren Geſtändniß ſagen ſollte. Die Zeitrechnung der guten Dame, ihre Runzeln, ihre zahnloſe Kinnlade, der Ort, die Umſtände, Alles vermehrte ſeine Beſtürzung. Aber ſeine Philoſophie ſollte noch auf ganz andere Proben geſetzt werden.

„Sie müſſen hungrig ſeyn," ſagte die Dame nach einigem Stillſchweigen. „Sie ſol„len es ſich bequem machen." Ohne ſeine Antwort abzuwarten, klingelte ſie. Er mochte immerhin einwenden: nimmermehr werde er ſo gegen die ihr ſchuldige Achtung anſtoßen können; u. ſ. w. Sie ließ ſich nicht abbringen. „Mit Einem Worte, Sie ſpeiſen „hier zu Nacht! Nach einer ſo langen Tren-

„nung - ſind die Augenblicke zum Zaudern „zu koſtbar. — Man richte an!" Die Tafel war in wenigen Minuten gedeckt. Ein fettwanſtiger Haushofmeiſter, den man an dem ſtark betreßten Rock und der trotzigen ſchelmiſchen Miene leicht für das, was er war, erkannte, ſervirte ein ſo leckeres, ſo feines Souper, als hätte der berühmte Graf Gotter mitſpeiſen ſollen. Es war auch leicht zu merken, daß der Koch, der die Speiſen zubereitet hatte, irgend einem Finanzpächter in dem ehemaligen Paris, oder einem Kaufmann aus einer gewiſſen großen deutſchen Reichsſtadt entführt ſein mußte; denn nur ſolche Köche verſtehen die Kunſt, ſo angenehm zu vergiften. Die Sultanin legte recht niedlich vor; aber der arme Abdala ſtieß von Zeit zu Zeit tiefe Seufzer aus, wenn er dabei die gelben dürren Hände, worauf die Spannung der kleinſten Nerven

ſichtbar war, geſchäftig ſah. Sie that als ob ſie von dem allen nichts bemerkte, zog ihn ſehr fein mit ſeiner Verlegenheit auf, und warf ihn mit kleinen Brodkügelchen; doch alles mit unendlich vieler Grazie. So lange er ſeinen Teller anſtarrte, und ſeine antike Geſellſchafterin plauderte, fühlte er ſich weniger bedauernswürdig; denn ſie hatte Witz. Schlug er aber die Augen auf, ſo ging ſein Leiden wieder an. — „Wenn ſie „nur wenigſtens Zähne hätte!" ſagte er vor ſich; „aber, ach! ihre ganz zahnloſe Kinnlade „gleicht doch wahrhaftig den traurigen Ueber„reſten eines abgebrannten Dorfes. — Was „ich werde ausſtehen müſſen!"

Nach der Abendtafel mußte er es ſich durchaus gefallen laſſen, einen Schlafrock anzuziehen, und eine Nachtmütze aufzuſetzen, die beide von Moſchus- und Ambraduft durchdrungen waren. — O der unſeligen

Vorbedeutung! — Nun folgte ein Bad; er ward mit köſtlichen Eſſenzen geſalbt, und zuletzt — führte man ihn in das Schlafzimmer der Dame. Der arme **Abdala** ließ alles mit ſich machen; denn er war feſt entſchloſſen, ſo züchtig wie ein zehnjähriges Mädchen zu ſeyn, ſollte es auch mit Gefahr ſeines Lebens geſchehen müſſen. — Aber ach! wie fuhr er zuſammen, als die Sultanin in einem eleganten Nachtkleide, mit höchſt verliebtem Weſen in ſeine Arme ſtürzte, und ihn mit tauſend Küſſen faſt erſtickte! — Sie zitterte, und **Abdala** ſtand da, mit unſtetem herumirrenden Blick, der ſich fürchtete, auf das Brautbett zu treffen, das ihm ſo viele Angſt verurſachte. Dreimal war er in Begrif, der ſtillſchweigenden Einladung der Dame zu folgen; aber dreimal fuhr er ängſtlich zurück. Die Lichter wurden fortgeſchaft, und das Hündchenheer entfernt. Nun macht

er noch einen recht ernſtlichen Verſuch, er-
hält es über ſich, und, ſiehe da! er liegt ne-
ben ſeiner neuen eben nicht angenehmen Ero-
berung. — — „Sie hat entſetzlich garſtige
„Hände, das iſt wahr; keine Zähne — das
„Geſicht übertüncht, wer weiß wie dick. —
„Augen — man muß gar nicht daran den-
„cken! Was ſich aber dem unterſuchenden
„Blick nicht zeigt — wer weiß!" Seine
Hand verirrte ſich; aber er zog ſie ſchnell zu-
rück, und ein kalter Schweiß rann ihm über
den Rücken herunter. —

„In der That, es iſt unerhört, daß eine
„galante Frau bei ihrem Manne ſchläft!"
ſagte er, und wälzte ſich auf die andre Sei-
te des Bettes hin. „Wenn jemand es erfüh-
„re! man würde es anſtößig finden."

„Still, kleiner Narr!" antwortete ſie,
und holte ihn ſich zurück. „Wir ſind auf dem
„Lande, und da trotzt man ungeſtraft der

„Etikette. Die Liebe, die zärtlichſte Liebe „wird uns entſchuldigen. —

„Wie hat denn der Teufel die hierher „geführt!" murmelte Abdala zwiſchen den Zähnen.

Indeſſen kam der kritiſche Augenblick immer näher. Man mußte ſich entweder entſchlieſſen, die einfältige Rolle eines Ehemannes zu ſpielen, oder ſich der Wuth eines beleidigten Weibes ausſetzen. — Abdala that, was in ſeinen Kräften ſtand. Schon irrte ſeine bebende Hand auf dem Geripve ſeiner Bettgenoſſin herum, als die ſchreckliche traurige Vorſtellung ſich ſeiner bemächtigte: „wie, „wenn der alte Dämon meine Gefälligkeit „mißbrauchte, und es ihm gelänge, die be„zauberten Knoten zu löſen? — Wenn dieſe „ſchreckliche Nacht mir das ganze Glück mei„nes Lebens koſtete, und mich um meine Zul„ma brächte? — Gehorche ich aber der herſch-

„ſüchtigen Fee nicht, ſo bin ich wieder von „der Seite übel dran! — Nun, wenn ich „denn hier büßen ſoll, ſo will ich doch den „Augenblick meines Leidens ſo weit als mög„lich hinausſetzen.“ Mit dieſen Gedancken kehrte er ſich um, und that, als ob er einſchliefe.

Sobald der Tag anfing, durch die Jalouſien zu ſchimmern, bat die Sultanin, die wahrſcheinlich vor Verdruß die Nacht kein Auge zugethan hatte: Abdala möchte ihr ſeine Begebenheiten erzählen. Dies that das feine Weib nur, um ihr Mißvergnügen zu verbergen. Abdala, dem dieſer Einfall ſehr willkommen war, verneigte ſich bis auf die Bettdecke, und fing ſogleich an:

Zwölftes Kapitel.

Ich verlebte meine Jugend, oder vielmehr meine Kindheit, in jener entfernten Gegend, wo ich dich kennen lernte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ich noch da seyn würde, wenn der Alte, den ich damals für meinen Vater hielt, nicht ein so gar wunderbarer Kopf gewesen wäre. Der gute Mann gab sich mit Gelehrsamkeit ab. Er wechselte mit Gelehrten und Buchhändlern aus allen Gegenden von Europa Briefe, und erhielt durch sie alle Monate eine ganze Kameel-Ladung Neuigkeiten an gelehrten Zeitungen, Monatsschriften und andern ephemeren Dingen. Aber seit **Voltair's** und **Lessings** Tode war er selten mehr mit dem zufrieden, was er bekam. — „Mein Sohn," sagte er einst zu mir, „du weißt, daß der Umgang mit den „schönen Wissenschaften jederzeit meine Lieb-

„lingsunterhaltung war. Meine Seele ſtärk-
„te ihre Kräfte, erweiterte und veredelte
„ſich, wenn ich die berühmten Werke las,
„auf welche geſunde Vernunft und feiner Ge-
„ſchmack das Gepräge der Unſterblichkeit ge-
„drückt haben. Aber ach, die Zeiten ſind
„vorbei! Seit vielen Jahren bekomme ich
„aus den gelehrten Ländern nichts Gelehr-
„tes mehr. — Die Engländer haben ihre
„großen Männer begraben, und ſind nun de-
„ſto eingenommener von ſich ſelbſt. Die
„Franzoſen machen Romane nach der Elle,
„vergeſſen ihre **Racine**, beſuchen das Boule-
„vard, jagen ihre großen Männer aus dem
„Lande, und verbrennen die Schriften derſel-
„ben. — Die Italiener liefern nur noch Ka-
„ſtraten und Agnus Dei. — Auf die Deut-
„ſchen hatte ich mich noch einigermaßen ver-
„laſſen. Ihr **Gellert**, ihr **Leſſing**, ihr **Engel**,
„vorzüglich der in ſeiner Art unerſchöpfliche

„anmuthige Wieland hatten mir den höch-
„ſten Begriff von ihrem Genie und ihren
„litterariſchen Fähigkeiten beigebracht; allein
„wenn ſie nicht recht auf ihrer Hut ſind, ſo
„wird ihr Reich ſehr kurz ſeyn. Eine Na-
„tion, die jährlich viele hundert unbedeuten-
„de Kleinigkeiten gegen Ein geſchentes Werk
„aufzuweiſen hat, iſt ihrem Falle ganz nahe.
„Ich ſehe, daß ſie unaufhörlich beſchäftigt
„ſind, die Albernheiten ihrer Nachbarn zu
„bewundern, zu überſetzen, zu kompiliren und
„nachzuahmen. Ihre eignen Meiſterwerke ver-
„achten ſie, oder kennen ſie gar nicht ein-
„mal. Das Erziehungsfach treiben ſie wie
„ein Handwerk. Ihre Pädagogen ſchreiben
„und ſprechen unabläſſig von Erziehung, mi-
„ſchen ſie in alles, und liegen doch ſelbſt
„einander ganz ungezogen in den Haaren.
„Ihre gelehrte Streitigkeiten ſind wie die
„Stiergefechte; ſie ſchlagen einander — mo-

Bibl. München

„ralisch todt, quälen das beſſere, fein füh-
„lende Publikum mit ihren unanſtändigen
„Fehden, dringen ſich demſelben ſehr unar-
„tig in allen öffentlichen Blättern und Jour-
„nalumſchlägen auf, gleich alten Weibern,
„die jeden Vorübergehenden zum Theilnehmer
„ihres Gezänkes machen wollen. Sie über-
„ſchwemmen Städte und Dörfer mit Zeit-
„ſchriften, die mit Ruhmſucht, giftigem Neid
„oder niederträchtigen Vergötterungen ange-
„füllt ſind. Sie verlaſſen itzt die Bahn, wel-
„che ihnen ihre großen Männer vorzeichneten,
„um ſich auf holprichten unſichern Fußſtei-
„gen von einer ausſchweifenden Imagina-
„tion umhertreiben zu laſſen, oder ſich der
„abgeſchmackten Sucht zu ergeben, ſeltſam
„und ausgezeichnet zu ſeyn. — Das alles
„thut mir ſehr leid; denn ich liebe und ehre
„dieſes biedere edelmüthige Volk. — Ich über-
„gehe Rußland, wo eine große Fürſtin ver-

„gebens die Natur zu bekämpfen ſtrebt.
„Durch ihren Heldenmuth verdiente ſie den
„Sieg, wenn er möglich wäre. — Eben ſo
„Spanien, welches ſich erſchöpft zu haben
„ſcheint, als es uns einen **Michael Cervantes**
„lieferte. — Und das Vaterland meines Hel-
„den, des großen **Guſtavs** und der gelehr-
„ten **Chriſtina** — ſchon ſeit vielen Jah-
„ren wird es nicht erwähnt. — — O mein
„Sohn, ſollte der gute Geſchmack, je-
„ner Geiſt, der **Voltair'en, Leſſing, Rouſ-**
„ſeau und **Pope'n** belebte, ſollte er wirk-
„lich in dem ehemals ſo glänzenden
„Europa ſchon wieder verſchwunden ſeyn?
„Man will es behaupten, aber ich glaube
„es nicht; es bekümmert mich zu ſehr" — —

„Ei, lieber Vater, ſagte ich, es giebt ja
„einen ſehr natürlichen Weg, die Wahrheit
„zu erfahren. Von meiner zarteſten Kind-
„heit an, höre ich Dich täglich Entwürfe zu

„einer Reiſe nach jenen Gegenden machen.
„Damals hielt Dich die Sorge für meine
„Erziehung zurück; itzt aber hindert dich
„nichts mehr, dich einzuſchiffen und mich
„mit dir zu nehmen. —

„Ich bin zu alt, Kind. Reiſe du allein;
„erzeige uns den Dienſt; ich werde durch
„dich die Wahrheit hören. Durchreiſe ganz
„Europa. In Paris halte dich gerade nur
„ſo lange auf, als nöthig iſt, den ehrwürdi-
„gen **Büffon**, den gelehrten **Bailly**, und den
„anziehenden **Mercier**, dieſen Apoſtel der
„Tugend und edler Empfindungen, von mir zu
„grüßen. Bei **Marmontel** und **d'Arnaud**
„gieb bloß Karten ab. Uebergehe das ganze
„Heer Schriftſtellerchen; denn du kannſt
„nichts von ihnen lernen. Beſuche die ehr-
„würdige Grabſtätte des berühmten **d'Alem-**
„**bert**; dann wirſt du deinen litterariſchen
„Auftrag erfüllt haben, und kannſt abreiſen,

„oder bleib vielmehr für deine eigene Rech-
„nung, mein Sohn. Die Hauptſtadt der
„Moden und der feinſten Galanterie wird
„dir Stoff genug zu Beobachtungen darbie-
„ten. Vergiß aber bei dem Genuß der Men-
„ge von Freuden nicht, daß eine Meile von
„der großen Stadt die Aſche eines Mannes
„ruht, der eben ſo berühmt durch ſein Genie,
„als intereſſant durch ſeine Unglücksfälle iſt.
„Er war zu groß, zu gut für ſein Jahrhun-
„dert. Böſe Menſchen haben ihn verfolgt;
„aber unſere Enkel werden nicht ſo neidiſch,
„und billiger ſeyn. Sie werden dem Ehren-
„ſäulen errichten, der kaum ein Obdach bei
„uns fand, und dem ſeine ruhige Grabſtätte
„beneidet ward. — Ehe du nach Deutſchland
„gehſt, ſprich einen Augenblick in Ferney
„an; erkundige dich, ob der große Dichter,
„der freimüthige Weltweiſe, ſeinen Untertha-
„nen auch ein guter Herr war? ob bei den

„Bauern in Ferney sein Andenken noch in „Segen, und ob ihnen seine Asche hei„lig ist? — — **Arouet** war ein seltnes Ge„nie; sein Ruhm flog von Einem Pol zum „andern; hatte er aber auch ein gutes bie„dres Herz? hatte er wirkliches Gefühl für „das Edle und Große? Darnach erkundige „dich, mein Sohn, und nach deinem Bericht „will ich ihm einen Platz in meiner Bibliothek „bestimmen. — Ich sähe es auch sehr gern, „wenn du dich unter den ehrlichen Schwei„zern etwas verweiltest. Das Vaterland der „**Haller** und **Euler** kann einem denkenden „Menschen nicht gleichgültig seyn. Du wirst „auch meinen **Geßner** besuchen. Sage ihm, „daß ich nie spatzieren gehe, ohne einen Theil „seiner Idyllen bei mir zu haben; die Natur „verschönert sich mir, wenn ich sie lese. — „Besuche auch den Mann, der es wagte, den „Montblanc zu ersteigen. — Der zierliche,

„aber gar faule D*** und der Engliſche
„Tacitus Gibbon haben ſich in Lauſanne
„niedergelaſſen. Dies iſt ein reizender Auf-
„enthalt, der den ſeltenen Vorzug hat, daß
„er ſtets von den Schaaren von Fremden,
„die ihn jährlich beſuchen, ungern verlaſſen
„wird. — Doch wozu das alles? nimm dieſe
„Handſchrift, die Frucht zwanzigjähriger Ar-
„beit und Nachdenkens. Sie wird dir auf
„deinen Reiſen nützlich ſeyn, und wenn du
„zurückkommſt, berichtigen wir ſie mit ein-
„ander."

Als er dies geſagt hatte, umarmte er mich mit naſſen Augen. Doch, ſetzte er mit ſchalkhaften Lächeln hinzu, — in deinem Alter, mein Sohn, reiſt man nicht durch Europa, ohne einen Hofmeiſter bei ſich zu haben. So lächerlich auch dieſe Sitte in meinen Augen iſt, weil ich glaube, das ein junger Menſch, der noch nicht mit eignen Augen ſehen kann,

„sehr wenig durch andre Augen lernen wird;
„so muß man sie doch mit machen. Es ist
„überdies eine Art von Trost, und giebt dem
„äussern Aufzuge mehr Ansehen; und du
„mußt wissen, mein Sohn, daß man ohne
„äusserlichen Glanz und etwas weniges Char-
„latanerie in jenen Ländern sein Glück schlech-
„terdings nicht macht. — Ich will dir Da-
„roo'n mitgeben. —"

„Lieber Vater, Daroo? was soll mir der
„bäurische Mensch? Er kann ja kaum lesen!"

„Das schadet nichts, mein Sohn. Sein
„dunkelfarbiger, bis ans Kinn zugeknöpfter
„Rock, sein schilchtes in die Stirn gekämm-
„tes Haar, sein düstrer Blick, seine unfreund-
„lichen und ungezogenen Manieren, der steife
„abgemessene Gang, das Alles wird machen,
„das man ihn für einen Philosophen hält
„Ich stehe dir dafür, er wird gefallen,

„beſonders in Deutſchland, wo die Philoſo„phie itzt **Mode** geworden iſt.“

Ich unterwarf mich dem Willen des weiſen Alten ohne Widerrede, und ſchifte mich den andern Tag mit **Daroo** nach Smyrna ein. Von da gingen wir mit einem Holländiſchen Schiffe weiter. — — Aber ich bemerke, daß es ſchon heller Tag iſt. Wenn du willſt, Sultanin, ſo erzähle ich ein andermal mehr. Ich werde mich überdies erſt wieder ſammeln müſſen, ehe ich den Faden meiner Erzählung weiter zu ſpinnen in Stande bin. Die Sultanin wollte eben einige Einwürfe vorbringen, als ihre Favorite hereintrat, und ihr einen Brief von der berühmten **Bertin** aus Paris einhändigte, mit dem zugleich eine entſetzlich große Kiſte mit Modewaaren ankam. **Abdala** benutzte geſchwind dieſe glückliche Gelegenheit, machte ſich leiſe von der Dame weg, und durchſtrich die Gärten des Pallaſtes.

Ende des erſten Theils.

Zweiter Theil.

Dreizehntes Kapitel.

Abdala vertiefte ſich gedankenvoll und ſchwermüthig in unabſehliche Gänge von Myrthen- und Granatbäumen. Er dachte nur an Zulma; ſeine Einbildungskraft malte ſie ihm mit zehnfach verſchönerten Reizen vor. Die Vorſtellung, daß er ſie vielleicht in ſeinem Leben, nicht wiederſehen würde, quälte ihn faſt zu Tode. Ganz voll davon, hatte er ſich beinahe unwillkührlich in einer Laube von Roſen und Myrthen, dem Sinnbilde glücklicher Liebe, niedergelaſſen, als ihn ein Geräuſch aus ſeinen Träumereien aufſchreckte. Es war die Sultanin ſelbſt; ſie kam mit heftigem Schritt und unwilliger

Miene auf ihn zu. — — „Sehen Sie nur! „ich bin auſſer mir; es ſchlägt mir auch al„les fehl! — hier, der **bräutliche Schmuck**, „das niedliche **jungfräuliche Hütchen**, das „ich ſo ungeduldig erwartete, auf das ich mich „ſo ſehr freute — es iſt hin! verdorben, zerbo„gen! es fällt in Stücken! — Die plumpen „unleidlichen Kerls von Kommiſſionairs, ſie „denken an nichts! ich habe mir auch feſt „vorgenommen, nächſtens an **Blanchard** zu „ſchreiben. Da er mit ſeinem Luftball auf die „Jahrmärkte zieht, ſo, denk' ich, wird „er mir meine Pakete mit Vergnügen beſor„gen. — Komm mein Lieber, du mußt mich „zerſtreuen. Erzähle mir den Verfolg deiner „Begebenheiten." Sie nahm **Abdala'n** beim Arme, und ſchleppte ihn in einen nahegelege„nen Pavillon.

Nach einigem Stillſchweigen hub **Abdala** alſo an: „Du wirſt dich noch erinnern, Sul-

„kanin, daß wir uns in Smyrna auf ein
„Holländiſches Schiff begaben. Der Schiffs-
„kapitain war ein kleiner kugelrunder Mann,
„feuerroth und glänzend im Geſicht, aufge-
„trieben von dickem Bier und nahrhaftem
„Käſe. Die Tabakspfeife war ſein einziger
„Troſt im Leben und im Sterben. Er war höf-
„lich, nach Art ſeiner Landsleute, und übrigens
„ein ganz ehrlicher Schlag von einem Men-
„ſchen. Um uns die Langeweile zu vertreiben,
„ſprachen wir von Politik und — Aber ich
„will lieber eiligſt in Paris ankommen; denn
„Schilderungen der Art würden zu ernſthaft
„und zu weitläuftig ſeyn, als daß ſie Dich
„angenehm unterhalten könnten. — —"
„Nein, nein, mein Lieber! Sie ſollen wiſſen,
„daß ich mit dem Verfaſſer des Manch Her-
„mäon Briefe wechſele; daraus mögen Sie
„beurtheilen, ob ich eine Feindinn von Weit-
„ſchweifigkeiten bin. Und dann mein Theu-

„rer,“ ſetzte ſie mit einem warmen Händedruck hinzu, „würde ich ſie wohl bei Ihnen „bemerken, vorzüglich wenn die Rede von „Ihnen iſt? —“ Abdala küßte die Hand, die ihm die ſeinige ſo zärtlich drückte. — „In der „That, Sultanin, je mehr Nachſicht Du haſt, „je weniger darf ich ſie mißbrauchen. — Die „Paradoxen, die ungeſitteten Ausfälle eines „Holländiſchen Seemanns können wohl nicht „angenehm unterhalten. Alſo nur in weni„gen Worten: nachdem wir das politiſche „Syſtem von Europa verbeſſert, den erſten „Staatsmännern jenes Welttheils weiſen „Unterricht ertheilt, einige Millionen Men„ſchen umgebracht, und wieder aufgeweckt „hatten, landeten wir glücklich in Holland. „Als ich kaum in dieſem Lande angekom„men war, welches von ſeinem ehemaligen „Glanz nichts als Hochmuth behalten hat, „nahm ich ſogleich Extrapoſt, und reiſte mit

„meinen Hofmeiſter nach Paris.“ Hier ward **Abdala** durch die Ankunft des dicken Haushofmeiſters unterbrochen, der ſeiner Gebieterin meldete, **man habe ſervirt.** Nach der Tafel mußte **Abdala** den angekommenen Modenkram der Sultanin bewundern, und, daß ſein Leiden vollſtändig würde, der Vorſtellung des **Mönchs von Karmel** beiwohnen, ohne pfeifen oder ſchlafen zu dürfen, und darauf die Sultanin in ihr Schlafzimmer begleiten.

Vierzehntes Kapitel

Die Sonne ſtand ſchon ziemlich hoch, und **Abdala** ſchlief noch immer. Seine ungeduldige Bettgenoſſin bewegte ſich ſehr unruhig an ſeiner Seite; denn ſie war ungewiß, ob dieſes lange und tiefe Schlafen nicht als eine neue Beſchimpfung ihrer Reize anzuſe-

hen wäre. Ein glücklicher Zufall zog ſie indeß aus der Verlegenheit. Zephirette ſchlüpfte durch eine Thür, die halb offen gelaſſen war, herein, und auf das Bette ihrer Gebieterin. Die kleine Ungeſchickte trat dem ſchönen Schläfer mit dem einen Hinterpfötchen ins Auge, und ſo fuhr er erſchrocken aus dem Schlaf auf. — „Guten Morgen, Sultanin; „Ihr Liebling iſt ſehr ungeſchickt. —" Die Sultanin antwortete in eben dem Tone: „Seine Ungeſchicklichkeit iſt vielleicht ver„zeihlicher, als Ihr ſehr unanſtändiges Lan„geſchlafen."

Abdala, der wohl wußte, daß eine Dame im Bette immer Recht hat, küßte ſeiner alten Schönen zärtlich die Hand, und ſagte: „Ich geſtehe, daß es ſehr unartig war, „ſchläfrig zu ſeyn, da Du wachteſt. — — „Wenn ich mir aber durch die Begierde „meinen Fehler wieder gut zu machen, Ver-

„zeihung verdienen kann" — „Verzeihung, „kleiner Unart? — Verdienst Du sie denn?" — Ein Blick, worin die Seele sprach, ein Druck, ein Kuß, und — **er hatte sie verdient!** —

Man wird sich vielleicht wundern, daß **Abdala** sich entschließen konnte, seine Verzeihung auf eine eben so gefährliche als unangenehme Art zu verdienen; allein, das abgerechnet, daß er weniger dabei verlor, als man wohl denkt, und die Sultanin sehr viel dabei gewann — muß ich den Leser ersuchen, sich an den ausdrücklichen Befehl der Fee, und an die schrecklichen Folgen, die sein Ungehorsam nach sich ziehen konnte, zu erinnern. Wir wollen die Härte seines Schicksals bedauern. — Der arme junge Mann!

Nach einem, den Umständen angemessenen Stillschweigen, fing die Sultanin zuerst an zu sprechen. — „Mich dünkt, mein Lieber, „ich verließ dich gestern auf dem Wege nach

„Paris. Ich brenne vor Neugier zu wiſſen, „wie es dir in dieſer großen berühmten Stadt „gegangen iſt.“ Abdala war ganz niedergeſchlagen und beinahe mißmuthig. Er fuhr mit gedämpfter Stimme alſo fort: — Paris iſt unbeſchreiblich, ſagt ein berühmter Engliſcher Reiſender, Herr Sherlok. Es iſt eine große weitläuftige unförmliche Stadt, voll Wunderdinge, und bedeutend durch ihre Unermeßlichkeit. Sie hat das Majeſtätiſche des Chaos, und iſt die Welt im Kleinen, ein monſtröſes Gemengſel von erhabener Schönheit und empörender Widrigkeit. Man ſieht eine Menge der herrlichſten Palläſte, prächtige Hotels, Häuſer, die durch Verzierungen ſo wohl als durch innere Bequemlichkeit das Auge reizen, wie von ungefähr zwiſchen die häßlichſten baufälligſten Häuſer hingepflanzt. Man findet krumme unregelmäßige Straßen, und die ſchönſten ſind doch

mit engen finstern schmutzigen Queergäßchen durchschnitten; folglich haben die Fußgänger gar keinen sichern Gang, wo sie vor dem ewigen Gefahre der Kutschen und Wagen sicher wären. Kurz, wenn Paris tausend Annehmlichkeiten in sich vereinigt, so muß man sich auch den Genuß derselben wahrlich mit tausend Unannehmlichkeiten erkaufen. Indeß sind die Pariser doch so enthusiastisch für ihre Stadt eingenommen, und thun sich so lächerlich viel darauf zu Gute, daß sie gar nicht begreifen, wie man an einem andern Orte leben kann. Das aber muß man ihnen lassen, daß sie die Honneurs derselben ganz ausnehmend gut zu machen verstehen. Ich wüßte in der ganzen Welt keine Stadt, wo Fremde so gut aufgenommen würden. Die Artigkeit, und alle kleine Aufmerksamkeiten der feinsten Höflichkeit werden aufs höchste getrieben. Die Lustbar-

keiten bieten ſich in Menge dar, und machen einen nur um die Wahl verlegen.

Als ich ankam, ließ ich es meine erſte Sorge ſeyn, das Empfehlungsſchreiben abzugeben, welches mir mein Freund, der Schiffskapitain, an Hr. v. L. mitgegeben hatte. Ich ſchildere Dir dieſen rechtſchaffenen Mann nicht, Sultanin, weil das, was ich von ihm erzählen werde, ihn hinlänglich ſchildert. Ich will nur ſagen, daß er in den erſten Augenblikken unſrer Bekanntſchaft, die ſonſt immer die ſteifſten ſind, ſehr ungezwungen freimüthig war, und ſogleich meine Freundſchaft und mein Zutrauen gewann. Als wir die Liſte von den Luſtbarkeiten des Tages durchſahen, wählten wir den Ball im Opernhauſe.

Bis dahin war ich ſo einfältig geweſen, mir vorzuſtellen, man ginge um zu tanzen auf einen Ball; aber der im Opernhauſe benahm mir dieſen Irthum. Tanzen,

dieſer Ausdruck der Freude und des Wohlbehagens, findet hier gar nicht Statt. Hier iſt nichts als ein tumultuariſches Gedränge, wo man geſtoßen, gedrückt, und oft beinahe erſtickt wird. Dieſer Zuſammenfluß von allerlei Menſchen iſt eine Art von **galanter Börſe**, wo allerlei verliebte Händel verabredet und geſchloſſen werden. Es iſt der Tummelplatz der Liebeserklärungen, der Zuſammenkünfte und der Untreuen. Kleine Poſſen und närriſche Streiche, die einer dem andern ſpielt, machen den Hauptzeitvertreib aus. Da nun dergleichen Zuſammenkünfte nur durch die Verhältniſſe und Intriguen der Theilnehmenden intereſſant werden, ſo iſt es natürlich, daß ſie einem Fremden wenig Unterhaltung geben. — „Ich ſehe," ſagte Hr. v. L. — „daß dies Gedränge Ihnen nicht ſonderlich anſteht; kommen Sie in eine Loge,

„wir wollen lieber die Zeit verplaudern. —“ Als wir uns geſetzt hatten, fuhr er fort: Ehedem tanzte man auf dem Ball, lachte in der Komödie, ging auf Spatziergängen ſpatzieren, und beluſtigte ſich in Luſtgärten; aber die Zeiten ſind vorbei, mein Herr. Sie beſuchen uns etwas zu ſpät. Heutiges Tages tanzt man nur noch auf den Bals parés, bei großen Gelegenheiten. Wir haben einen bloßen Zeitvertreib in eine ſchwere, mühſam zu erlernende Kunſt verwandelt. Es iſt ſchon lange her, daß wir nicht mehr zum Zeitvertreib, ſondern um uns ſehen zu laſſen, tanzen. Es ſoll Empfindung durch das Tanzen ausgedrückt werden; man fodert die Entwikkelung ieglicher Grazie, den Ausdruk eines gefühlvollen Herzens. Ich habe Schwärmer gekannt, die es im ganzen Ernſt unternahmen, die Julie des Jean Jaques, oder Richardſons Pamela in Cou-

lees, Balancees und Rigodons zu über-
ſetzen. Seit zwei Jahren iſt der Geſchmack
an kraftvolleren Tänzen aufgekommen. Da
aber dieſe Beredſamkeit mit Armen und Bei-
nen nicht jedermanns Sache iſt, und da nicht
jeder Schnellkraft genug beſitzt, um mit An-
ſtand Luftſprünge zu machen: ſo iſt es ſehr
natürlich, daß die tanzſüchtigſte und luſtig-
ſte Nation in Europa nicht mehr tanzt.
Nimmt dieſe ſeltſame Phantaſie zu, ſo zweifele
ich nicht, daß man es endlich noch zu einem
ernſtlichen Studium machen wird, ſich mit An-
ſtand die Naſe zu ſchneuzen, oder eine Priſe
Taback zu nehmen. O, Sie wiſſen noch gar
nicht, wie lächerlich wir uns machen. Wir
gehen auch nicht mehr, wie ehemals,
zu unſrer Unterhaltung ins Schauſpiel;
o nein! dazu ſind wir zu klug, zu ver-
feinert. Wir beſuchen es, um zu ſehen und
geſehen zu werden; wir gehören zu irgend

einer von den Kliken, welche Kabalen gegen Schauſpieler oder Dichter machen. Wir werden von dieſem oder jenem zum Auspochen oder Beklatſchen beſtellt. Es iſt gegen den guten Ton, nach dem Stücke zu hören, oder mit dem Geſicht nach dem Theater gekehrt zu bleiben, ſobald unſer Lieblingsſchauſpieler, oder öfterer noch unſre Lieblingsſchauſpielerin, von der Bühne gegangen iſt. Nichts deſto weniger haben wir das Vorrecht, das Stück **allerliebſt** zu nennen, oder für **einfältiges dummes Zeug**, und den **Einfall es auf die Bühne zu bringen**, für **ungeſund** zu erklären, je nachdem wir gerade ſo, oder anders gelaunt ſind. Die Logen dienen, ſo wie die Redouten im Opernhauſe, zum Tummelplatze heimlicher Liebeleien; unſere Modeſchmetterlinge flattern von einer zur andern, und ſuchen ſich Gegenſtände, ihr Geſchwätz an den Mann zu bringen, das, wo möglich, eben ſo platt, ſo ridi-

kül iſt, wie ihr Anzug und alle ihre Bewegungen. Sie ſuchen eine Ehre darin, recht lüderlich zu ſeyn, oder es wenigſtens doch zu ſcheinen, wenn ihnen auch die Kräfte dazu fehlen. Sie drängen ſich öffentlich an Kupplerinnen und an Buhldirnen, für die eben dieſe verderbte Menſchenklaſſe zur Schande unſerer Zeiten den beſchönigenden Namen **Freudenmädchen** erfand. — Unſere Soupers, die ſogar bei unſern Nachbarn berühmt waren, und bei denen ächter Frohſinn, feiner Scherz, Witz, Delikateſſe im Umgang und die feinſte Galanterie herrſchten, die man nie anders als freudetrunken und, ſo zu ſagen, von Geiſt berauſcht, verließ — leider! von dieſen allerliebſten Soupers weiß man jetzt nichts. Hier zu Lande lacht man nicht mehr. Wir ſind Engländer. Es iſt Mode, ſchwermüthig zu ſein; man würde ſich äuſſerſt lächerlich machen, wenn man nicht krän-

kelte. Düſtern und nachläſſig lagern wir uns um eine Tafel, die mit den niedlichſten Speiſen beſetzt iſt, die wir aber nicht anrühren, weil dieſe zu unverdaulich, jene zu hitzig, die dritte zu kalt iſt. Statt der köſtlichen Weine, die wir in Ueberfluß haben, trinken wir mineraliſches Waſſer. Man ſpricht nur noch über politiſche Gegenſtände, oder vertieft ſich in Finanzentwürfe. Die Eitelkeit ordnet unſre Luſtbarkeiten an, und führt uns auf unſren Spatziergängen. — Doch Sie werden ja Gelegenheit haben, das Alles durch eigenen Beobachtungsgeiſt zu finden. Jetzt wollen wir wieder herunter und dem Getümmel noch eine Weile zuſehen.

Die Schilderung, welche Hr. v. L. mir von der Welt machte, in die ich mit ſo groſſer Erwartung trat, hatte meine Begriffe davon ſo getrübt und heruntergeſtimmt, daß ich zu niedergeſchlagen war, um ferner an dem ge-

ſchmackloſen Gewühl Antheil zu nehmen. Ich äußerte den Wunſch, mich entfernen zu dürfen, und wir begaben uns hinweg.

Funfzehntes Kapitel.

Den andern Morgen, fuhr Abdala fort, kam Hr. v. L. zu mir zum Frühſtück. Seine Art zu ſchildern hatte mich zwar mißmuthig gemacht; doch wünſchte ich mehr von ihm zu hören, um es nachher mit meinen eigenen Beobachtungen zuſammen halten zu können. „Ich werde Ihnen mit vielem Vergnügen mit meinen geringen Einſichten zu Hülfe kommen, antwortete er lächelnd, und Ihnen, ſo viel an mir iſt, die Charakteriſtik meiner leichtſinnigen, aber doch liebenswürdigen Landsleute geben. Ich lebe glücklich und unabhängig von einem mäßigen Vermögen; die Gunſtbeweiſe und die Ungnade

eines unruhigen ränkevollen Hofes ſind mir völlig gleichgültig. Wer, ſo wie ich, das Glück hat, ſich unter der zahlreichen Menge verlieren zu können, der genießt ſicher immer das edelſte Vorrecht der Menſchheit: wahr in Worten und frei in Handlungen zu ſein. Wer bei uns Eingang finden will, muß mit einer artigen Figur, mit dem Geiſt der Intrigue, mit der Kunſt Talente bei ſich vermuthen zu laſſen, und mit einſchmeichelnden Manieren begabt ſein. Der gute ehrliche Mann, der ſich einbildet, durch Verdienſte, Thätigkeit und Scharfſinn etwas erlangen zu können, wird verſpottet. Iſt er **nur** ehrlich; findet er es zu verächtlich, ſich durch Ränke oder Weibergunſt empor zu helfen: ſo muß er ſich ganz ungeahndet von ungezogenen Laffen hudeln laſſen; denn dieſen iſt es geglückt: ihnen lacht jeder Lebensgenuß entgegen; ihnen ſteht das

Recht zu, mit ihren glänzenden Equipagen mehr als den dritten Theil ihrer beſſeren Mitbürger mit Koth zu beſprützen. So ſchreiende Mißbräuche abzuſchaffen, und dem Vaterlande ſeinen ehemaligen Glanz, ſeine innere Kraft wieder zu geben, müßte man damit anfangen, daß man den erſtaunlichen Luxus, der durch alle Stände herſcht, einſchränkte. Zu viele Korpulenz des Luxus verkündigt dem Staatskörper eine nahe Abzehrung und gänzlichen Verfall. Aber, wo gerathe ich hin! Der Feuereifer des Patriotismus ergriff mich. Um unſere Unterredung aufzuheitern, will ich Ihnen die Geſchichte der Gräfin von G*** erzählen, die ich Ihnen geſtern Abend zeigte. Sie werden daraus lernen, wie man in Frankreich zu Stand und Würden kommen kann.

Mademoiſelle *** war in jenem glücklichen Alter, in welchem der erſte Hauch der Wol-

luſt dem Werke der Natur ſeine ganze Vollendung giebt, indem er es mit jenem ſanften naiven Liebreiz, der mehr als Schönheit anzieht, vermehrt, als ihre Mutter ſie in das Gewühl der großen Welt einführte. Die junge Perſon hatte eine intereſſante Figur und einige Talente. Durch den romanhaften empfindſamen Schwung, den ſie zeitig nahm, würde ſie ſicher ihr Glück verſcherzt haben, wenn die erfahrne und in allen feinen Künſten der Intrigue gewandte Mutter ihr nicht begreiflich gemacht hätte, daß man mit einem empfindſamen Herzen zwar wohl das Glück manches Andern, aber ſelten ſein eignes befördert. „Mein liebes Kind, ſagte ſie, die Welt, in die ich dich einführe, iſt eine große Bühne, auf welcher ein jeder eine Rolle übernehmen muß. Der Geſcheuteſte wählt ſich die, welche ſeinem Intereſſe und ſeiner Lage am angemeſſenſten iſt, und

hält ſich gefaßt, zehnmal in einem Tage, wenn es die Umſtände erfordern, unter einer andern Verkleidung zu erſcheinen. Nur die dürftigſten Köpfe ſind unbeſonnen genug, ſich in ihrer natürlichen Geſtalt und ungeſchminkt zu zeigen. Deine Rolle, Kind, iſt nur einfach, aber deſto ſchwieriger. Du haſt Verſtand, aber mehr von dem, der auf dem Papiere gefällt, als von dem, der Glück bringt. Das ſchadet indeß nicht; ich will für uns beide genug haben. Ueberlaß dich ganz mir. Nur fein ſittſam und naiv! Du kannſt auch ein wenig kindiſch thun; doch um alles in der Welt willen, ſei nicht wild. Zeige viel Frohſinn, aber mehr in Mienen, als in Worten, und ſei übrigens ſanft. Endlich muß noch ein gewiſſer Anſtrich von Güte des Herzens dem Ganzen das Anziehende, Intereſſante geben. Du haſt Temperament und ein ſehr gefühlvolles Herz; das

iſt ein groſſes Unglück! Dies wird dich hindern, kokett zu werden; und das muß man doch ſeyn, recht ſehr ſeyn. — Selbſt die liebenswürdigſten Männer mußt Du nur als Werkzeuge deines Ruhmes anſehen. Hüte dich, ſie zu viel Empfindſamkeit, zu viel Wärme merken zu laſſen. Will man lebhaften dauernden Eindruk auf dieſe ſeltſamen Weſen machen, ſo muß man thun, als wenn man über ſie hinweg ſähe und ſie gar nicht des Bemerkens werth fände. Nimm ihre Huldigung mit edlem, aber nicht zurückweiſendem Stolz an. Sie ſollen ſagen müſſen: **Wie glücklich wird der ſeyn, dem es gelingt, ſie zu berühren! Wie wird ſie ihn lieben! Aber ach, wie ſchwer iſt es, von ihr bemerkt zu werden!**

Du kannſt Schwachheiten haben. Wo lebte denn wohl ein Weib, das nie dergleichen, wenigſtens Eine, in ihrem Leben gehabt

hätte? — Die ganze Kunſt beſteht nur in der Geſchicklichkeit, ihnen eine vortheilhafte Wendung zu geben, oder ſie dem Blicke der ſpähenden Welt zu entziehen. Kurz, meine Tochter, bedenke beſtändig, daß du dein Glück zu machen haſt, und daß es dir an keinem Talente dazu fehlt, daß dir aber meine Erfahrungen und mein Rath dabei unentbehrlich ſind. Schenke mir alſo dein vollestes Vertrauen. Du weißt ja, daß ich dich liebe und äuſſerſt nachſichtig bin.

Das junge Frauenzimmer war ſehr gelehrig: ſie faßte alles, was die Mutter ihr ſagte; und darauf erſchien ſie unter jener erborgten Geſtalt in der großen Welt. Ihr muſikaliſches Talent verſchafte ihr Eintritt in verſchiedene artige Häuſern von Paris. Sie ſpielte die Harfe in den Concerten, und ihre geringen Glücksumſtände machten, daß ſie oft Geſchenke annehmen mußte. Sie

ſah dergleichen als Opfer an, die ihren Talenten gebührten, und glaubte ſich ihrer nicht ſchämen zu dürfen. Dieſe Lebensart, die einige Jahre währte, behagte indeß weder dem Ehrgeize der Mutter, noch dem Geſchmacke der Tochter, welche einigen kleinen Schwachheiten ganz neue Ideen und weiter ſehende Entwürfe verdankte. Sie wünſchte, daß nur der Zeitpunkt, ſie zu realiſiren, ſchon da ſein möchte. — — Er kam. Mademoiſelle *** war ſchon längſt die Krone in dem Koncerte des Herrn B**, eines Millionen ſchweren Finanzpächters, geweſen. Es gehörte zum Ton, dieſe Koncerte zu beſuchen. Unter der Menge junger Neugierigen, war eines Tages der Graf von***. Da Mademoiſelle *** dieſem ihren Namen und die erſte Urſache ihres blendenden Glückes verdankt, ſo muß ich ihn doch ſchildern. Seiner Geburt nach, war er beſtimmt, eine eh-

renvolle Stelle in der bürgerlichen Gesellschaft einzunehmen. Aber er mißbrauchte zeitig seine Geistesfähigkeiten: sein väterliches Erbe war nehmlich bereits hier und dort hin geflattert; und er machte nun, um seine Glücksumstände zu verbessern, Intriguen und Pasquille. Er schändet seinen berühmten Namen, und wälzt ihn in dem Schlamme der entehrendsten Ausschweifungen umher. Er ist im Stande, allem Wohlstand und allen Pflichten des ehrlichen Mannes zu trotzen, wenn er dadurch seinen Zweck zu erlangen gedenkt. Sein Schicksal führte ihn in Herrn B**'s Koncert. Hier sah er Mademoiselle***, fand sie reizend, und verliebte sich bald bis zum Sterben in sie. Seine Art zu lieben war eben nicht delikat, und es gehörte nicht einmal die Praxis der Madame** dazu, um recht bald inne zu werden, welche seltsame Eroberung ih-

re Tochter gemacht hätte; ſo laut und öf-
fentlich waren des Grafen Aufmerkſamkei-
ten. Das wäre gerade ein Mann, wie wir
ihn brauchen, ſagte Mama: er iſt zwar we-
der reich noch ſchön; aber er hat einen be-
kannten vornehmen Namen. Der iſt das
Weſentlichſte; er muß ihn dir mittheilen,
und dann werde ich dich ſchon lehren, wie
du ihn geltend machen ſollſt. Er hofft dich zu
verführen; allein, das abgerechnet, daß ſeine
ſchlechten Umſtände auch jeden Schatten von
Gefahr entfernen, vergiß nicht, daß dies der
Fall iſt, wo du es auf etwas Ernſthaftes anzu-
legen haſt. So ein Liebertin iſt leichter zu hin-
tergehen, als ein Andrer. Dieſe Wüſtlinge fol-
gen blind ihrer Leidenſchaft, und kommen
erſt dann zum Nachdenken, wenn ſie bis an
den Hals darin ſitzen. Alſo Herz gefaßt,
mein Kind! Deine Rolle iſt ſentimentaliſcher
Gattung; wirf mit Grundſätzen um dich;

ſprich von Tugend, Pflicht, Ehre; ſolches Wortgeklingel betäubt. Dann tiſche wieder etwas hoch Tragiſches, Verzweiflung und dergleichen auf; und dann — — — ehe wir es uns verſehen, iſt der Tropf in unſrem Netze.

Von der Zeit an, fand der Graf immer eine ganz ausgezeichnete Aufnahme bei Mademoiſelle***, und ward in kurzer Zeit — was man, drollicht genug, den Freund vom Hauſe nennt. Da war eine Freude wenn er kam; da ward mit ihm getändelt und ſchön gethan; man theilte ihm mancherlei kleine Familiengeheimniſſe in dem Tone mit, der innigere Vertraulichkeit verſpricht, und viel oder gar nichts ſagt, je nachdem man ihm dieſe oder eine andre Wendung geben will, der indeß doch immer ſchmeichelt. Mademoiſelle *** war von ihrer Mama, und noch mehr von der Mutter Natur, hinrei-

chend abgerichtet. Sie ließ die feinſte Ko-
ketterie ſpielen, und wußte ihren Liebhaber
mit jedem Tage immer feuriger zu machen.
Da gab es kleine zärtliche Aufforderungen,
artige Neckereien, verliebte Fehden und rüh-
rende Ausſöhnungen, wobei ſie ihn jedesmal
merken ließ, wie ſehr ſie ihn lieben würde,
wenn ſie es nur wagen dürfte, ſich einer ſo
ſüßen Neigung zu überlaſſen. Und das alles
ward ſo unſchuldig, ſo naiv vorgebracht, daß
es wohl den Klügſten getäuſcht hätte. Be-
rauſcht von Wonne, ſchob der Graf das Ein-
ſammeln ſeiner Trophäen nur auf, um den
Sieg anziehender zu machen, als es auf ein-
mal der Madame*** beliebte, den Herrn
Grafen in ihr Kabinet zu berufen und ihn
ſo anzureden: „Ich denke, lieber Graf, Sie
„haben nicht Urſach, an meiner Freundſchaft
„für Sie zu zweifeln; aber die Pflichten der
„Mutter müſſen mir über alles gehen, und

„deshalb fühle ich mich gedrungen, mit einer „Offenheit gegen Sie zu verfahren, die Sie „wahrscheinlich billigen werden, weil Sie „selbst rechtschaffen sind. — Sie scheinen ei„nige Neigung für meine Tochter zu haben. „Ich bemerke sie, leider, vielleicht zu spät. „Ihre hohe Geburt setzt eine unersteigliche „Scheidewand zwischen Sie Beide. Vielleicht „sind dies Vorurtheile! — Es ist hart, sich „ihnen unterwerfen zu müssen; indeß erfor„dert es doch die einmal eingeführte Ord„nung, daß man sie ehrt. Ich werde Sie „jederzeit als meinen Freund betrachten; — „aber — bester Graf, — es thut mir in „der Seele weh — wir müssen uns das „Vergnügen versagen, Sie in unsrem Hause „zu sehen. Ihre häufigen Besuche könnten „den guten Ruf meiner Tochter verdächtig „machen. Lieben Sie das gute Kind wirk„lich, so muß Ihnen ihre Ruhe theuer seyn.

„Leben Sie wohl, Graf. Ich ſehe, daß ich „Sie betrübe; aber glauben Sie mir: ich „leide ſo viel, wie Sie.“

Der Graf, der ſich nichts weniger als einer ſolchen Entwikkelung verſah, war erſt ſtumm vor Erſtaunen; nach und nach faßte er ſich wieder, murmelte einige nichts ſagende Entſchuldigungen, machte hierauf viele weitläuftige, eben ſo nichts ſagende Freundſchaftsverſicherungen, und begab ſich dann voll Verdruß hinweg.

Sobald er weg war, kam die Mamſell Tochter, die alles mit angehört hatte, zur Mama herein; und nun begann folgender Dialog:

Die Tochter.

Aber, liebe Mutter, ich begreife Sie nicht. Nun iſt er fort; Sie haben ihm ja in beſter Form ſeinen Abſchied gegeben! Er kommt

ſicher nicht wieder, und da werden denn alle unſre ſchönen Entwürfe — —

Die Mutter.

Realiſirt, meine Tochter! — Wie wenig kennſt Du noch die Männer! Der Abſchied, der dich beunruhigt, ſpornt ſeine Begierden gerade an. Itzt biſt du in ſeinen Augen noch tauſendmal ſchöner und reizender, als vor einer Stunde. — Ueberdies, wer gab ihm den Abſchied, der Dich ſo bekümmert? — Deine Mutter. Sie will man nicht verführen; Dir, Dir gilt es. —

Die Tochter.

Sehr wohl, Mama! Wenn er aber doch nicht wieder kommt? wenn er ſich begnügt, uns nur in Geſellſchaften aufzuſuchen? wenn Ihre Härte ihm Anlaß giebt, ſich förmlich zu erklären, oder mir einen Brief zuzuſpielen? Wie verhalt' ich mich dann? Geb' ich ihm Gehör, und nehm' ich ſeine Briefe an,

ſo verliert er nach und nach ſeine gute Meinung von mir; benehme ich ihm aber alle Hofnung und ſcheine Ihren Abſichten beizuſtimmen, ſo werden ihn ſo viele Schwierigkeiten abſchrecken, und er wird ſich zurückziehen. In der That, Mama, ich begreife Ihr Verfahren nicht.

Die Mutter.

Deſto beſſer, kleiner Neuling. Haſt Du denn in deinem Leben noch nichts von den Zauberwirkungen der Schwierigkeiten in der Liebe gehört? — Höre nur, ich will prophezeien. Morgen wird der Graf wiederkommen, und zwar liebevoller, dringender als je. Bis itzt trieben ihn nur Begierden an; morgen wird es die Liebe thun. Wenigſtens wird er es ſich doch einbilden; und uns kann das gleichviel gelten! — Im Aufbrauſen ſeiner Leidenſchaft wird er viel Albernes ſagen und vornehmen. — Dies benutzen wir ſo gut

es ſich thun läßt. — Hier kommt es mit darauf an, ſeine Einbildungskraft zu überſpannen. — Darum fein im Kothurn einher getreten; mit ſentimentaliſchem Flittergold geklappert, ihm den Kopf betäubt, und — dann muß er den Kontrakt unterſchreiben.

Die Tochter.

Was meinen Sie?

Die Mutter.

Den Ehekontrakt, meine ich.

Die Tochter.

Ich kann mich in das alles nicht finden, und mir gar nicht vorſtellen, daß ein ſo ſeltſamer Entwurf gelingen ſollte. Indeß ich will Ihnen in allen Stücken blindlings folgen.

Die Mutter.

Vortreflich. Ich kenne dein Talent zu Ohnmachten. Das könnte uns nöthig ſeyn. — Nun zu unſern Rollen; hier iſt der Stoff.

(Sie zergliederte ihn weitläuftig.) Jetzt wollen wir unſre Rollen probiren.

Den folgenden Morgen hatte man kaum die erforderliche Anſtalt gemacht, als eine Kutſche vor der Thür hielt. Es war der Graf ſelbſt. Er trat in das Zimmer, und traute kaum ſeinen Augen. Seine Geliebte war in der rührendſten Verfaſſung. Sie that einen lauten Schrei, als ſie ihn gewahr ward, und fiel ohnmächtig in die Arme der Mutter zurück. Dieſe rief, er möchte ſich um des Himmels willen entfernen, und ſchleppte ihre halb ſterbende Tochter in ein Nebenzimmer. — Das alles geſchah ſo raſch hinter einander, ſo ganz wie durch den gegenwärtigen Augenblick herbeigeführt, daß der Graf während dieſer Scene ſtarr, mitten im Zimmer wie angenagelt ſtand. Sein Blick irrte unſtät umher, ſank zur Erde nieder, und, ſiehe! da lag ein Brief mit einer Auf-

ſchrift, von der Hand der Mademoiſelle ***. Er nahm ihn auf, las ihn, und — neues Erſtaunen! — es war ein Geſtändniß der zärtlichſten heftigſten Liebe. Die tugendhafte unterwürfige Tochter geſtand ſie der Mutter, ergoß ihre Thränen in ihren Buſen, ſchilderte auf das rührendſte die Leiden eines gefühlvollen Herzens, und bat zulezt auf das dringendſte um Erlaubniß, ſich in ein Kloſter zu begeben, und da die Schmach einer unglücklichen Liebe auf immer zu begraben. Der Brief that ſeine Wirkung. Ein ſo naives Geſtändniß erhob ſie in ſeinen Augen zur Göttin. Er ſtürzte in das Kabinet, wo ſie, nachläſſig auf einen Sofa gelehnt, nach und nach wieder zu ſich kam. Die Mutter überſtrömte ihr Töchterchen mit Thränen. — „Nun, da ich dies geleſen habe, entſage ich „eher meinem Leben, als Ihrer reizenden Toch„ter," rief er in einem hoch tragiſchen Tone,

und fiel der Mutter zu Füßen. „Verweigern „Sie mir nicht die Ehre, ihr Gemahl zu „werden; ſagen Sie mir nichts von den an„genommenen Vorurtheilen, u. ſ. w.“

Madame*** ſchien erſtaunt und gerührt über das Benehmen des Grafen. Sie hielt ihm mit vieler Würde die Pflichten ſeines Standes vor, ferner den Haß, die Unverſöhnlichkeit ſeiner Verwandten, wenn ſie dieſe Mißheirath erfahren würden. Aber der Anblick ſo vieler Reize machte ihn taub gegen alle Vorſtellungen der Mutter. Während er den Brief las, hatte man Zeit gehabt, eine ſchönere Stellung auf dem Sofa anzunehmen, und eine läſtige Gaze, die einen ziemlich hübſchen Buſen bedeckte, zu verſchieben. Und iſt es zu verwundern, daß in einem ſo bänglichen Augenblick ein Rock von Muſſelin aus ſeiner gewöhnlichen Lage kam, und ein nettes Füßchen, ein fein geformtes

Bein, und noch hundert andre kleine Dinge ans Licht brachte, welche die Sittſamkeit ſonſt verſchleiert, welche aber itzt ganz nothwendig nicht verſchleiert ſein mußten. Kurz, im erſten Taumel ſeines ſo genannten Glückes, ließ der ärgſte Libertin von Paris ſich ſo ganz vollſtändig hinter das Licht führen, daß er einen lange vorher geſchmiedeten Ehekontrakt wirklich unterſchrieb; und nun glaubte er, in ſeiner jungen Gemahlin die Tugend und die Zärtlichkeit ſelbſt zu umarmen.

Der erſte Schritt war gethan; aber Madame *** war immer noch weit von dem vorgeſteckten Ziele. Doch, ich will kurz ſein, weil ich beſorge, daß Sie itzt meine Heldin weit mehr verächtlich, als intereſſant finden werden. Nun kam es noch darauf an, die neue Gräfin in die Familie ihres Gemahls einzuführen und ihr eine gute Aufnahme zu verſchaffen, oder einen Nahmen geltend zu ma-

chen, den man ſich ſo ſauer errungen hatte, und durch einen glänzenden Poſten die halb ſchimpfliche Lebensart der Jugendjahre wieder zu vergüten. Das Alles brachte das Genie der unermüdeten Mutter zu Stande. Des Grafen Unglück, aus dem Schooße ſeiner Familie ſo zu ſagen ausgeſtoßen zu ſeyn, ward durch den Beſitz ſeiner ſtrahlenden Gemahlin erſetzt, und er tröſtete ſich damit, daß er wieder der Anführer einer Bande lokkerer Geſellen ward. Bald nachher fand ſich ein durch ſeine zahlreichen Verkehrtheiten ſehr bekannt gewordener Prinz, der ſie zur Erzieherin ſeiner Kinder machte, nachdem ſie ſeine Maitreſſe geworden war. Ein gewinnſüchtiger Autor verkaufte ihr ſeinen Verſtand, den ſie mit dem Ränkegeiſt ihrer Mutter zuſammen ſchmolz und aufſtutzte. Kurz: Mademoiſelle *** ward, ehe ſie es ſich verſah, in eine Dame von Stande, in

eine berühmte Schriftſtellerin, in eine tugendhafte verehrungswürdige Frau, u. ſ. w. metamorphoſirt, und würde —

„Himmel, was iſt das!“ rief ich verwundert. Hr. v. L. hatte ſeiner Erzählung noch nicht die gehörige Schlußformel gegeben, als eine gar wunderſeltſame Figur in den Saal trat, aus der ich endlich mit genauer Noth meinen ehrwürdigen Mentor **Daroo** heraus fand. Ich weiß nicht, ob ich dir dieſen Ehrenmann ſchon geſchildert habe. Sein Rumpf war kaum vier Fuß über der Erde; ſein Umfang betrug mehr, als ſeine Leibeslänge; ſein Kopf war völlig ungeheuer, und ſeine kurze Naſe zwiſchen zwei Halbkugeln gepfropft. Unter ein paar, über alle Beſchreibung ſtarken ſchwarzen Augenbraunen, blinzelten zwei kleine graue Augen hervor; ſeine Stirn war ſpitzig, und ſeine Ohren unendlich. Die übrigen Eigenſchaften des Körpers entſpra-

chen den Schönheiten des Kopfes: eine flache Bruſt, herabhangende Schultern, ein ungeheurer Bauch, und Beine, die ſo dünn waren, daß ſie ſich unter der Laſt der Maſſe, die ſie trugen, gebogen zu haben ſchienen. Aber da die Natur an einem Orte immer zu erſetzen pflegt, was ſie an dem andern fehlen ließ, ſo hatte ſie ihn mit zwei, funfzehn Zoll langen, und zehn Zoll breiten Füßen beſchenkt. Endlich war ſeine Stimme, um des Mannes Annehmlichkeiten voll zu machen, ein beſtändiges lächerliches Ueberſpringen aus dem hellſten Diskant in einen ſchnarrenden Baß. Das Erſte, was mir an dieſer abentheuerlichen Figur auffiel, waren ein unabſehbarer langer Roſenkranz, (Du wirſt doch wiſſen, Sultanin, was ein Roſenkranz iſt?) der an einem Knopf ſeines Rockes hing, und ein großes Buch unter dem Arm. Ich fragte ihn ſcherzend: wo er die beiden Tage

die ich ihn nicht geſehen, geſteckt, und wo er, der in ſeinem Leben nicht vier Buchſtaben habe zuſammen ſetzen können, und nur die wenigen Worte Franzöſiſch ſprach, die ich ihm auf der Reiſe beigebracht hatte, zu dem Roſenkranz und dem großen Buche gekommen ſey? — „Lieber Herr," ſagte er, mit einer Wichtigkeit, die mich beinah aus aller Faſſung brachte, „lieber Herr, du mußt wiſſen, daß ich geſtern, vermuthlich auf Inſpiration einer Fee, die insgeheim meine Schutzpatronin iſt, um zehn Uhr Vormittags ausging, um mich in der Stadt zu beſehen. Ein lockender Geruch von Knoblauch und Stockfiſch trieb mich in ein Haus, das man hier zu Lande ein Kloſter nennt; und eben dieſer Geruch von Knoblauch und Stockfiſch, den ich ſo gern habe, hat gemacht, daß ich in dieſer Stunde Katholiſch geworden bin; wie dieſes Ding hier an mei-

nem Rockknopfe, von dem ich aber nicht weiß, wozu man es gebraucht, und hier dies dicke Buch, das ich nicht verstehe, bezeugen."

Hr. v. L. und ich schlugen bei dieser seltsamen Erklärung ein lautes Gelächter auf, woran Daroo sich sehr ärgerte. „Du lachst, Herr?" rief er hitzig; „Lache nur! ich kann dir aber „sagen, daß du eben keine Ursach dazu hast. „Ich habe Dinge erfahren, Dinge, die einem „die Haut schaudern machen. Wisse also: „wenn du nicht eiligst ein Katholik wirst, „wie ich, so kommt, so bald du todt bist, „das heißt, wenn du aufhörst zu seyn, ein „großer schwarzer Mann mit zwei Hörnern „auf dem Kopfe, einem langen Schwanze zu „Ende des Rückens, langen Krallen anstatt „der Hände, und Bocksfüßen; der packt dich, „und wirft dich in eine große Feuerpfanne, „die vom Anfang der Welt her im Mittel-

„punkt der Erde brennt. Da mußt du denn „ewig braten, und die allermächtigſte Fee „iſt nicht im Stande, dich aus der fürchter„lichen Küche dieſes böſen Geiſtes zu erlö„ſen. Ach, liebſter Herr! mach' es ſo wie „ich. Es iſt etwas Kinderleichtes, Katho„liſch zu werden. Wenn du dir ein paar „Tropfen Waſſer auf den Kopf gießen läßt, „und den Derwiſchen ein paar Dutzend Fla„ſchen Champagner Preis giebſt, ſo biſt du „fertig! — Und was man dann gut daran „iſt! — Man kann ſtehlen, jemand um„bringen, nothzüchtigen, alles, alles! Sobald „man nur hingeht und es einem von den „Derwiſchen — hier heißen ſie Karmeliter — „ins Ohr fliſtert; ſo iſt es mir nichts, dir „nichts, und man wird wieder ſo ehrlich wie „vorher. — Stirbt man denn endlich, ſo gie„ßen ſie einem ein wenig Salzwaſſer ins Ge„ſicht, ſingen einem ſchöne geiſtliche Stück-

„chen vor, die man nicht verſteht. Darauf „wird man zwiſchen vier Bretter gena„gelt, und ſauber vier Fuß tief unter die „Erde verſcharrt; darum aber kann man „doch ſpornſtreichs ins Paradies fahren, „wo man immer gute Geſellſchaft antrift, „hauptſächlich eine Menge hübſcher Mäd„chen, die einzig drauf zu halten haben, daß „ſie dort als reine unberührte Jungfrauen „befunden werden. —" Daroo fiel hier auf ſeine Knie: „O ſchöner Abdala, verachte „nicht, was dir dein ehrlicher Daroo räth! — „Denke, wie es mich in dem Freudengenuß „der ſchönen Jungfrauen ſtören würde, wenn „ich einen ſo herrlichen Jungen, wie du biſt, „an des garſtigen Beelzebub's ewigem Brat„ſpieß wüßte! Komm, folge mir; es iſt den „Augenblick geſchehen!"

Ich hatte im Ernſt Mitleiden mit dem armen Tropf, weil ich ſicher glaubte, er ſei

verrückt geworden. — Armer ehrlicher Daroo! erwiederte ich; ſag' mir nur, woher du alles das närriſche Zeug haſt. Erkläre dich deutlicher, wenn ich dich verſtehen ſoll; ich begreife von dem allen keine Sylbe. — „Ich müßte lügen, wenn ich ſagte: daß ich es begriffe," antwortete er; „ſo viel aber weiß ich wohl, daß du ewig braten mußt, wenn du nicht bald dazu thuſt, und dich den Kopf begießen läßt. — Jetzt iſt es aber Eſſenszeit; die Herren Derwiſche haben mich zum Eſſen eingeladen: und da ſie den beſten Stockfiſch und den feinſten Wein in Paris haben, ſo wäre es höchſt unſchiklich auszubleiben. Ich will eſſen, wie ein deutſcher Dohmherr. Komm, guter Herr, komm mit zu den Derwiſchen!" — Er machte wirklich Anſtalt, mich mit Gewalt fortzuſchleppen. Als ich ſah, daß es vergeblich war, ihn zur Vernunft zu bringen, erkundigte ich mich bloß nach dem

Aufenthalt ſeiner neuen Freunde, und verſprach, ihn dort zu beſuchen. Das heiterte ihn wieder auf; und nachdem er mir das ſchöne Mittagsmahl, das er einzunehmen hoffte, Schüſſel für Schüſſel beſchrieben hatte, ging er ſo albern gravitätiſch fort, wie er gekommen war.

Sechszehntes Kapitel.

Den Abend des nehmlichen Tages beſuchten wir das Franzöſiſche Schauſpiel. Man gab Zaire, eins der Voltairiſchen Meiſterſtücke. Ich fand, daß Zaire ein ſehr gutes Gedicht iſt, daß ſie aber keinesweges dem Begriffe entſpricht, den ich mir von einem guten Theaterſtücke mache. Herr v. L., der mich die ganze Vorſtellung hindurch genau beobachtete, erſtaunte über die Kälte, mit der ich ſelbſt die erhabenſten Stellen anhörte,

und fragte, als wir nachher noch ſpatzieren gingen, nach der Urſache der wenigen Theilnahme, die er an mir bemerkt zu haben glaubte. Es iſt ganz natürlich, ſagte ich, das Sie Sich wundern müſſen, wenn ich ſo gar nichts von Ihrem Enthuſiasmus für **Zairen** mitfühle. Ich bemerke darin, wie in allen Voltairiſchen Trauerſpielen, große Schönheiten; ſie hat einen harmoniſchen Versbau, ſehr feine Ideen, ganz neue Wendungen; ſie iſt voll Empfindung und Natur, in ſo weit dieſe erhabene Gattung ſie zuläßt. Die Leidenſchaften werden mit Würde ausgedrückt; mit Einem Wort: **Zaire** enthält Alles, was zu einen vollkommenen Trauerſpiel erfordert wird. Mir iſt ſie aber nur ein reizendes, künſtlich dialogirtes Gedicht, das ich mehr als einmal leſen, aber nicht zum zweitenmal vorſtellen ſehen werde. Ich werfe mich gar nicht zum kompetenten Rich-

ter über Werke des Genies auf; ich bin weder gelehrt, noch ein ſchöner Geiſt; es kann wohl gar ſeyn, daß mein Geſchmack nicht einmal geläutert genug iſt; aber ich ſage freimüthig meine Meinung ſo, wie der ſchlichte Menſchenverſtand ſie mir eingiebt, ohne weiter den geringſten Anſpruch auf Kritiker-Ruhm zu machen. Mein Urtheil über die Zaire iſt zugleich meine Meinung von allen Franzöſiſchen Trauerſpielen: ſie ſind gar nicht, was ſie ſein ſollten. Ein gutes Theaterſtück muß, denk' ich, auf die Einbildungskraft wirken, den Verſtand unterhalten, und in das Herz eindringen; folglich iſt Illuſion nöthig, und dieſe muß nicht durch die Kunſt des Dekorateurs, ſondern durch die unumgänglich nothwendige Wahrſcheinlichkeit des Stoffes hervorgebracht werden. Itzt wollen wir doch die Manier und den Plan aller Franzöſiſchen Trauerſpiele unterſuchen. Erſt-

lich ſind die meiſten in Verſen. Welche auffallende Unwahrſcheinlichkeit! Was könnte wohl der theatraliſchen Täuſchung Nachtheiligers erdacht werden? Ich wenigſtens kann mir nichts Widerſinnigeres denken, als einen Helden, der Staatsangelegenheiten in Verſen abhandelt, in Verſen verzweifelt, in Verſen ſtirbt. Jedermann giebt zu, daß es äuſſerſt abgeſchmackt und lächerlich iſt, wenn ein Held in einer Italiäniſchen Oper mit einer Kadenz verſcheidet und ſeinen lezten Athem in einem Triller aushaucht. Iſt es denn aber nicht eben ſo lächerlich, wenn er ſich in Verſen den Dolch ins Herz ſtößt? Die Oper erſetzt wenigſtens ihre Ungereimtheiten durch hundert andere Vorzüge, die dem Trauerſpiele gänzlich fehlen. Die Oper unterhält die Sinne; das Trauerſpiel ſoll den Verſtand vergnügen, und die Theilnahme des Herzens an ſich reißen. — Nun kom-

men noch die lächerlichen unnatürlichen Einheiten der Zeit und des Ortes dazu. Wie konnten es die Franzoſen ſich einfallen laſſen, die Gewalt der Imagination, und die feurigen Ausbrüche des Gefühls, nach kalten Regeln einſchränken und berechnen zu wollen? Kann ich mich ſo ſehr täuſchen, daß ich mir einbilde, die Begebenheit, die den Stoff zum Stücke giebt, gehe wirklich vor meinen Augen vor; ſo wird meine Vernunft wahrlich nicht kalt genug bleiben, die zur Ausführung erforderliche Zeit zu berechnen. Finde ich mehr Schwierigkeit dabei, mich von meiner Einbildungskraft in wenigen Minuten von Athen nach Sparta, von da nach dem Kapitolium, als mich durch einen Pfeifenton, ohne meine Loge verlaſſen zu dürfen, zwei oder drei tauſend Jahre vor meine Zeit zurück, und fünf bis achthundert Meilen von meinem Vaterlande verſetzen zu laſſen? Glauben Sie mir nur,

es ist in der That viel abgeschmackter, mich bereden zu wollen, daß die größten Revolutionen die merkwürdigsten Ereignisse in der Geschichte, in einem so kurzen Zeitraum an einem und eben demselben Orte sich zugetragen haben; es ist weit unschicklicher, mich durch jene endlosen Erzählungen zu ermüden, bei welchen freilich der Verfasser Gelegenheit hat, sein Talent in der beschreibenden Manier glänzen zu lassen — als der Grille Ihrer Einheiten zu trotzen. Welcher Zuschauer wird nicht lieber sehen, wie der Sieger Pompejus, umgeben von der majestätischen Pracht des Welteroberes, stolz das Kapitolium besteigt, und wie Antonius sich ihm zu Füßen wirft und des Siegers Haupt mit dem Diadem schmückt? Wer hört nicht lieber selbst das Frohlokken des Römischen Volkes, und sieht den Helden die Zeichen der höchsten Gewalt verachten, als daß er

es ſich von einem mittelmäßigen Schauſpieler kalt vorerzählen ließe? Wie kommt es, daß ein Kopf, wie **Voltaire**, die Schranken nicht ſah, welche dergleichen Vorſchriften und Regeln den Ausbrüchen des Genies ſetzen? Wie viele ſchöne intereſſante Situationen gehen dabei verloren? wie ſehr muß die Wirkung des Ganzen darunter leiden! wie langſam die Handlung in dieſen laſtenden Feſſeln fortſchreiten! wie die Täuſchung verloren gehen! Was mich auch noch in Erſtaunen ſetzt, iſt die unſägliche Mühe, welche ſich Ihre Dichter geben, aus der Geſchichte verfloſſener Jahrhunderte, und aus den Sagen der Vorzeit Stoff heraus zu klauben, Stoff für die **Bühne der Nation**! Ich bin ſehr weit davon entfernt, die große Wirkung des Wunderbaren zu beſtreiten, oder den Einfluß abzuläugnen, welchen gewiſſe elementariſche Geiſter von jeher in das Schikſal der Sterblichen

hatten. (Hier lachte Herr von L. laut auf, wollte mir aber nicht sagen, weshalb?) Wer weiß das leider beſſer, als ich? Hat man aber nicht viel nähere Gegenſtände zu bearbeiten? Athen brachte ſeine großen Männer auf die Bühne; Frankreich hat deren gewiß von jeder Art aufzuweiſen. **Warum folgt es nicht einem ſo rühmlichen Beiſpiele, um das dramatiſche Fach ſo nützlich zu machen, als es angenehm und intereſſant iſt?** ſagte mir einſt der Greis, der mich erzog, indem er mir einige deutſche Stücke, die er in ſeiner Bibliothek hatte, zu leſen empfahl. **Man müßte, nach dem Beiſpiele der Verfaſſer, die ich anführte, keine andre Gegenſtände für das Theater bearbeiten, als die aus der Geſchichte der Nation ſelbſt geſchöpft wären. Dadurch wird der Nationalgeiſt angefacht und fortgepflanzt werden, jener vaterländiſche Enthuſiasmus, der al-**

lein den großen Mann bildet, und ohne den die Staaten nur Völkerſchaften ſind, nie eine Nation genannt zu werden verdienen. Dann würde das Theater eine Schule ſeyn, wo junge Leute die Geſchichte ihres Vaterlandes ſtudierten, und die großen ruhmvollen Thaten ihrer Voreltern bewunderten. Wo iſt der junge Mann, der, wenn er ſeine Mitbürger irgend einer Tugend der Vorzeit Beifall zurufen hört, ſich nicht tief in der Seele erſchüttert fühlte, und mit ſich ſelbſt einen Bund machte, ſo zu leben und zu ſterben, wie der große Mann, den ſeine Nation bewundert! — Die Franzoſen haben ihre Türennes, ihre Giſors, ihre d'Aſſas vergeſſen, und weinen über den Tod des Hippolyt. — So ſprach der Greis, und ich antwortete ihm nur mit einer Umarmung.

Noch muß ich eines in Frankreich ganz allgemein angenommenen Vorurtheils gedenken. Ich wüßte kein Beiſpiel in der Geſchichte, ja, es liegt auch nicht in der Natur, daß irgend eine Begebenheit, welche es auch ſein mag, ganz tragiſch, oder ganz komiſch wäre; immer wird ſie durch eine drollichte, angenehme, oder ernſthafte und ſentimentaliſche Epiſode unterbrochen. Ich will ſogar auf einige Augenblicke annehmen, daß es mir ſchwer fallen würde, meine Behauptung zu beweiſen; indeß werden Sie mir doch eingeſtehen, daß jener angenehme Uebergang vom Traurigen zum Muntern in einem Theaterſtück eben das iſt, was ein gut angebrachter Schatten in einem Gemälde; daß Sie die Genies zwar bewundern, die eine Merope, Alzire, den Tartüff, den Miſanthrop ſchufen, daß aber St. Albin und Sophie im Hausvater ihnen weit ſüßere

Thränen entlokken, und daß ſie morgen der zwei und ſiebzigſten Vorſtellung von **Figaro's Hochzeit** beiwohnen wollen. — Wenn ich ferner ſagte, daß die Deklamation der Franzoſen affektirt und pretiös, unnatürlich und hochtrabend iſt, ſo würden Sie mich vielleicht für unbillig halten. Vielleicht hätten Sie Unrecht; indeß nichts mehr davon. — „Sie ſind ſo unbarmherzig mit unſrem Trauerſpiel umgegangen, ſagte Herr v. L., daß ich hoffe, unſer Luſtſpiel werde doch Gnade vor Ihnen finden; ich möchte ſagen: werde doch billiger behandelt werden!" — Ihre Luſtſpiele ſind mehrentheils allerliebſt, voller Reiz und Natur, fein und geiſtreich; indeß haben Sie auch höchſt elende. Auch werfe ich dem Luſtſpiel im Ganzen vor, was ich beim Trauerſpiel auszuſetzen finde: jene Wuth, alles in Verſe zu bringen, jeden Gedanken in Reime zu ſchmiegen, endlich jene

traurigen Einheiten, an denen Ihr immer hangt, und die dem Plane so viele Einförmigkeit geben, daß sich beim ersten Akt schon ganz zuverlässig der Ausgang und die Entwikkelung bestimmen lassen. Die Deutschen und Engländer legen ihre Charaktere immer mit mehr Bestimmtheit an; ihr Pinsel ist männlicher, kühner; sie behandeln ihren Gegenstand gefühlvoller; sie verstehen sich besser auf die Sprache des Herzens, als die Franzosen. Allein diese haben den Vorzug in der Feinheit der Ideen, in dem Feuer des Dialogs, in lebhaften Wendungen, dem Reiz der Intrigue, dem Interesse der Dichtung; kurz, die Franzosen machen mehr Aufwand an Witz und Flitterstaat. Da nun diese Gattung auch übereinstimmender mit dem National-Charakter ist, so muß sie natürlicher Weise auch ausgebildeter seyn und bei der Aufführung immer besser aus-

fallen. Ich ſchließe dieſe lange, vielleicht langweilige Abhandlung damit, daß ich ſage, was ich thun würde, wenn ich ein groſſer Herr in Europa wäre. Ich würde mir ein Engliſches Theater für das Trauerſpiel, ein Deutſches für das Drama, ein Franzöſiſches für das Luſtſpiel, und ein Italiäniſches für die groſſe Oper und für das Poſſenſpiel halten; dann hätte ich das Vollkommenſte, was es in allen dieſen Arten giebt. Verzeihen Sie mir mein Geſchwätz; ich habe Sie ſchon zu lange damit aufgehalten. Jetzt laſſen Sie uns zurück fahren; denn es iſt ſchon ſpät.

Als wir durch ein kleines ſchmutziges Gäßchen fuhren, erregte ein Auflauf vom niedrigſten Pöbel unſre Aufmerkſamkeit. Ein beinahe bis auf das Hemde entkleideter Mann war eifrig beſchäftigt, ſich zwei kleine Furien abzuwehren, von denen die

eine mit einem Beſen, die andre mit einer Feuerzange bewafnet war. Des Mannes Perücke lag in dem Straßenkehricht, und ſein Geſicht war von Blut unkenntlich. Er hatte ein langes Meſſer in der Hand, war aber entweder zu ungeſchickt oder zu feige, ſich deſſen zu bedienen, und der Anblik wurde dadurch um ſo viel lächerlicher. Ich drang durch den Haufen, dem Schlachtfelde näher, und ſiehe da! der tapfre Kämpe war mein liebenswürdiger **Daroo**. Mit ſtarker Fauſt ergriff ich ihn, riß ihn aus dem Gedränge, und warf ihn in unſern Wagen; der Kutſcher verſtand, was er zu thun hatte, und jagte in Galopp davon.

Mein armer unförmlicher Hofmeiſter ſaß ſtumm und zitternd da, und flehte höchſt kläglich um Gnade, weil er mich für einen Polizeihäſcher hielt; ſobald er mich aber an der Stimme erkannte, gerieth er in eine

kindiſche Freude. Er begriff gar nicht, wie ich ihm eben zu rechter Zeit hätte zu Hülfe kommen können. Ich ſagte ihm: Dein gutes Geſtirn ſendete mich, deine angeborne Tapferkeit zu unterſtützen; nun erkläre du mir, wie es kommt, daß ich dich an eben dem Tage, da du Katholiſch wurdeſt, und deinen Stockfiſch in Geſellſchaft ehrwürdiger Fraters verzehrteſt, auf freier Straße im Handgemenge mit zwei leidlich hübſchen Mädchen antreffe, die aber wahrhaftig nicht das Anſehen haben, als wenn ſie zu denen gehörten, die ſich nicht ohne ihre Jungferſchaft im Paradieſe ſehen laſſen dürfen. — Leider! antwortete Daroo in dem jämmerlichſten Tone. Wer am letzten lacht, lacht am beſten. Es iſt nicht alles Gold, was glänzt! Das Glück iſt ein unverſchämtes, flatterhaftes Weib. Heute früh war ich noch ſo glücklich; noch bei Tiſche war mir ſo wohl,

ſo behäglich, wie es mir nie geweſen iſt; wir tranken, ich möchte ſagen, Eimerweiſe, und aßen, ich kann nicht ſagen, wie. Das Geſpräch war mehr als munter; aber unglücklicher Weiſe fing ich an, doppelt zu ſehen; und wie du weißt, Herr, bin ich dann ſo weichherzig, daß ich über den Tod einer Fliege weinen könnte. Da fiel das Geſpräch auf die hübſchen Mädchen in dem Viertel. Die Herren wußten ſie ſo zu beſchreiben, daß einem der Mund recht darnach wäſſerte. Um es kurz zu machen: einer von den ehrwürdigen Herren, ein runder luſtiger Vogel, nahm mich, als wir vom Tiſch aufſtanden, beim Arm, fuhr mir mit ſeiner weichen fetten Hand über die Backen, ſah mir dabei freundlich unter die Augen, und fragte: ob ich Geld hätte? Ich war ſo dumm, und zeigte ihm meine hundert Louis. Gut, ſagte er; ſobald es dunkel wird, bringe ich dich zu ei-

nem paar Mädchen, die meine guten Freundinnen, und zum Aufeſſen hübſch ſind. Geſagt, gethan. Mit dem Schlag Neun gingen wir aus dem Kloſter, und nach manchem Umwege kamen wir endlich dahin, wo du mich gefunden haſt. Die beiden Mädchen erwarteten uns in einem Stübchen fünf Treppen hoch, und waren ungefähr ſo gekleidet, als wenn man es gar nicht iſt. Alle große Männer haben ihre ſchwachen Seiten: meine ſind, Wein und Mädchen; und dieſe waren — — nun, ich will es lieber vergeſſen! Mein Begleiter that ſich gütlich mit der Niedlichſten, und ſagte: na, Schwarzauge, bringe uns zu trinken! Sie kam bald wieder, und beſetzte den Tiſch mit einem halben Dutzend Flaſchen. Indeß hatte mich die andere auf ein altes Sofa zu ſitzen genöthigt. Damit ich es kurz mache, wir tranken die ſechs Flaſchen aus; und hatte ich vorher doppelt geſehen, ſo

ſah ich itzt ganz und gar nichts mehr. Der ehrwürdige Pater war leiſe mit ſeinem Mädchen davon geſchlichen, und ich, ich ſollte nun die Zeche allein bezahlen! Es war aber ſchon dafür geſorgt, daß ich es nicht konnte. Meine Uhr, meine Börſe, alles war zum Henker! Ich ſagte: ſie hätten es mir geſtohlen; aber nun machten ſie ſich über mich her, warfen mich die Treppen hinunter, und hätten mich vielleicht umgebracht, wenn du mir nicht zu Hülfe gekommen wäreſt.

Daroo's Begebenheiten würden mich beluſtigt haben, wenn die Schelmerei des Mönchs mich nicht zu ſehr empört hätte. Ich beklagte ein Volk, das dieſe häßliche Brut verehrt, und eine Regierung, die ſie ſchützt.

Da dieſe Begebenheit, wenn ſie bekannt ward, mich nothwendig lächerlich machen mußte, ſo nahm ich von meinem Freunde

Abſchied, und ich kann ſagen: er war das Einzige, was ich ungern in Frankreich verließ. Ich übergehe meine Reiſe durch England, die Schweiz, Italien u. ſ. w. Es wäre unbeſcheiden, Beſchreibungen zu wiederholen, die man allenthalben leſen kann. Daroo, der immer noch ein warmer Verehrer des Weins und der Mädchen blieb, erfuhr dadurch noch manches Ungemach, ohne gebeſſert zu werden, bis der Sturm, der unſer Schiff zerſcheiterte, ſeinen Thorheiten ein Ende machte.

Hiermit endigt ſich die Erzählung meiner Reiſe in Europa. Was mir ſeit meiner Rückkehr begegnet iſt, verdient deine Aufmerkſamkeit zu wenig. Eine Fee, die ſich meine Beſchützerin nennt, läßt mich aus einer Weltgegend in die andre umher irren; aber, wenn die unſtäte Lebensart, zu der ſie mich zwingt, nicht bald ein Ende nimmt, ſo

bin ich entſchloſſen, nach der Schweiz zu reiſen, um dort zu leben und zu ſterben. Da werde ich ihren wunderlichen Launen trotzen können; denn wie du weißt, Sultanin, erſtreckt die Macht der Feen ſich nicht über die Grenzen unſres Welttheils. In Europa giebt es keine einzige, keine Zauberer, und warhaftig herzlich wenige Zauberinnen! — Die alte Dame ſchien ganz zufrieden damit, daß Abdala den gelehrtern Theil ſeiner Reiſebeſchreibung abgekürzt hatte, und bat ihn auch nicht um mehr Ausführlichkeit. Sie hatte überdies, wie wir im folgenden Kapitel ſehen werden, ſehr gute Urſachen, der Entwikkelung dieſer Begebenheiten mit heißem Verlangen entgegen zu ſehen.

Siebzehntes Kapitel.

Abdala hatte in dem Feuer ſeiner Erzählung ſowohl den Zweck ſeiner Reiſe, als auch das Bild der ſchönen Zulma aus den Gedanken verloren. Sobald er fertig war, jammerte ihn die Zeit, die er bei der Alten verſchwendet hatte. Der erſte Schritt, und zwar unwiderſprechlich der ſchwerſte, war gethan; nun hatte er nur noch das bezauberte Buch vorzuzeigen, um je eher je lieber dieſen widrigen Pallaſt verlaſſen zu können; denn er war feſt überzeugt, daß der Alten das große Werk nicht gelingen würde.

Sultanin, ſagte er, indem er ihr das Buch überreichte; dies iſt ein wunderbares Buch, deſſen Inhalt mir unendlich wichtig iſt. Nur ein Frauenzimmer ſoll dieſe Knoten löſen können, die mir ein großes Geheimniß verſchließen. — Wollteſt du wohl verſuchen,

einen Zauber zu heben, an welchem das ganze Glück meines Lebens hängt? (Die Alte nahm das Buch.) In der That mein Lieber, ich verstehe dich nicht; du sagst etwas ausserordentliches. Ein Buch soll durch bezauberte Knoten verwahrt seyn? So etwas habe ich noch nie gehört. Und daß du das Glück deines Lebens von einer Sache abhängen läßt, die doch nur die Neugier befriedigen kann — ich denke, du wirst nicht im Ernst verlangen, daß ich dir das glauben soll. — „Bedaure „mich, Sultanin," antwortete **Abdala**; „richte mich nicht zu strenge! Es ist nur zu „wahr; mein ganzes Glück hängt an der „Eröfnung dieses Buches." — „So hängt „es denn an einer sehr großen Kleinigkeit; „denn wie du siehst" — — (Die Knoten schlüpften ihr unter den Händen aus einander, und das Buch öfnete sich von selbst.) „Ich habe dich also glücklich gemacht!" —

Der Zauber war vollbracht, die Alte verſchwunden, und an ihrer Stelle — — die ſchöne Zulma, die mit einem Freudengeſchrei in ſeine Arme fiel.

Dergleichen Situationen beſchreibt keine Feder. Die Einbildungskraft des Leſers muß ſie ſich vollenden. Blicke, Seufzer, Thränen, Ausbrüche der feurigſten Leidenſchaft von beiden Seiten; dies Alles kann nicht geſchildert werden. Aber dieſe Alte, liebe Zulma? — „Die Alte? in der That, ich habe nicht das Herz, es dir zu ſagen. Lieber Abdala, du haſt dich gegen deine Zulma ſehr, ſehr ſtark vergangen! Eine Alte? — Wie konnteſt du denn die zärtlichſten Gunſtbezeigungen an ſie verſchwenden? Dieſe Alte, flatterhafter Abdala, ach! — war ich!" — (Zulma lehnte ihr Geſicht an ſeine Schulter, um die ſchöne Röthe zu verbergen, womit dies Geſtändniß ihre Wangen überzog.)

Ich erhole mich gar nicht von meinem Erſtaunen. — O **Mitonmitaine**, wie grauſam ſpielteſt du mit unſern Schickſalen! Wie konnte jene alte ſcheußliche, runzlichte, ekelhafte — „Still, ſag ich Loſer!“ rief **Zulma**, halb lächelnd und halb böſe; „ſprich nicht mehr von der Alten! Denk doch nur an die vorige Nacht! Aber ich darf dir keine Vorwürfe machen; ich muß mich bei dir rechtfertigen. Wiſſe denn, daß mich mein Vater, unter **Mitonmitainens** Schutz, in den alten Thurm ſperrte, um mich dem wilden **Ruſtan** zu entziehen. Du weißt, lieber **Abdala**, wie ich dich kennen lernte. Durch den allerunglücklichſten Irrthum, glaubt' ich, du ſeiſt von ihm abgeſchikt, mich zu fangen; daher denn meine plötzliche Flucht. Die Fee benahm mir dieſe Grille, und nun hatte ich nicht Thränen genug, meine unbeſonnene Hitze zu beweinen, bis ich mich end-

lich in mein trauriges Schickſal ergab, und mich von der Fee in dieſen Pallaſt bringen ließ. Sie befahl mir, jede Mannsperſon ohne Unterſchied darin aufzunehmen, und ich ſollte ihnen, unter der Geſtalt einer lächerlichen alten Kokette, auf Europäiſche Manier (Zulma ſagte dies mit leiſem verſchämten Ton) das bewilligen, ja ſogar entreißen, was man nur dem Geliebten ſeines Herzens zugeſteht. — Sie verſicherte mich, dies ſei der einzige Weg, meinen Fehler in Anſehung deiner wieder gut zu machen, und dich in meine Arme zu bringen. (ſehr lebhaft) Aber ich kann dir ſchwören, theurer **Abdala**, daß vor dir niemand bis zu dieſem trübſeligen Aufenthalt drang; und mag die Fee mich ewig haſſen und verfolgen, du ſollſt auch der letzte ſein. Hab' ich dich; drück ich dich an mein Herz: was kann mir dann widerfahren!" — Liebſte, zärtliche Zulma, wie entzükſt du mich! Aber wie

wenig verdien' ich eine ſolche Liebe! Wenn du Arme wüßteſt! — „Geh, ich weiß alles; mein Herz hat alles verziehen. **Mitonmitaine**, die ſelbſt in ihren Gunſtbeweiſen grauſam iſt, hat mir deine zahlloſen Untreuen nur zu richtig dargeſtellt. Der fatale Spiegel! Sobald die gefällige Schöne nichts mehr zu bewilligen hatte, ward er trübe, und ward nur wieder hell, um dich mir in den Armen einer neuen Nebenbuhlerin zu zeigen!" — Ich bin ſehr ſtrafbar, liebſte **Zulma**; aber ich war nie untreu. Selbſt wenn meine Sinne ſich anderwärts vergnügten, ſtand dein Bild vor meiner Seele. So wollte es die Sonderbarkeit meines Schickſals; je ſtrafbarer ich wurde, deſto mehr machte ich mich deiner werth! — Dies ſeltſame Buch enthält die Lebensgeſchichte meines Vaters; meine Hand ſollte der gehören, die es öfnen würde. — Wie glücklich bin ich, daß ich

dies Uebermaß von Glück meiner **Zulma** verdanke! (Jetzt öfnete er das bezauberte Buch.) Der Schleier, der mich vor mir selbſt verbarg, iſt zerriſſen; nun werd' ich erfahren, wem ich das Leben zu verdanken habe! — Verzeihe, liebe Zulma; ich kann es nicht erwarten. — „Ich auch nicht, lieber **Abdala**! komm, wir wollen uns ſetzen!" Sie ſchlug ihren ſchönen Arm um ihren Geliebten, und Abdala fing nicht ohne große Bewegung an zu leſen:

Scheha-Zede'ns und der Prinzeſſin Alfelda verliebte Abentheuer.

„**Scheha-Zede** war der ſtärkſte und „muthigſte Sultan ſeiner Zeit. In ſeinem „Jünglingsalter warf er oft zur Luſt einen „Stein, den vier Männer kaum bewegen konn„ten, über den höchſten Thurm ſeines Pal„laſtes. Nachdem er eine ungeheure Menge

„ſeiner benachbarten Fürſten überwunden
„und in Ketten gelegt hatte, trat er eine
„Reiſe in fremde Länder an, und nach vier
„Jahren beſuchte er den Hof des Kaiſers
„von Japan. Die Prinzeſſin Alfeida war
„damals die Zierde deſſelben, und es fanden
„ſich viele fremde Sultane ein, ſie zu bewun-
„dern. Aber ſie war eben ſo unempfindlich,
„als ſchön, das heißt, im höchſten Grade.
„Ihre Lieblingszeitvertreibe beſtanden im Ja-
„gen, in Pferderennen, kurz, in allen heftigen
„Leibesübungen. Sie hatte einen entſetzlich
„großen Tiger ſelbſt gezähmt, und dieſer
„bewachte Tag und Nacht ihren Pallaſt.
„Die Liebe vermochte ſo wenig über ihr
„Herz, daß ſich neun und neunzig unerhörte
„Liebhaber aus Verzweiflung den Bauch
„aufgeſchnitten hatten; und jedermann glaub-
„te nicht anders, als daß Scheha-Zede
„käme, um das Hundert voll zu machen.

„Er aber, dem nie eine Grauſame aufgeſto-
„ßen war, und der überhaupt über die Tu-
„gend des andern Geſchlechts ſehr leicht dachte,
„ließ ſich durch das Geſchwätz des Publikums
„nicht irre machen. Er eröffnete muthig
„ſeine Laufgräben, und fing an, die ſchöne
„Unempfindliche förmlich zu belagern. Die
„erſten Verſuche waren eben nicht ſo, daß
„ſeine Eitelkeit ſich ſehr geſchmeichelt fühl-
„te. Er war groß und vorzüglich ſchön; in-
„deß ſchien die Prinzeſſin ihn gar nicht zu
„bemerken. Sein Gang war edel, und ſein
„Anſtand mannhaft, ohne in Wildheit aus-
„zuarten. Alfeida würdigte ihn kaum eines
„Bliks. Er war geiſtreich, muthig und ge-
„fühlvoll; aber er verſtand es nicht, ſich ſelbſt
„geltend zu machen. Alfeida wurde eines
„Tages von einem Tiger, den ſie leicht ver-
„wundet hatte, wüthend verfolgt; Scheha-
„Zede ſtürzte ihm in den Weg, und ſtreckte ihn

„todt zu ihren Füßen hin. Aber die ſtolze
„Prinzeſſin dankte ihm gar nicht für dieſen
„Dienſt; im Gegentheil war ſie vielmehr
„eiferſüchtig, daß ſie nicht die Ehre des
„Sieges hatte. — Mit Einem Worte: Sche-
„ha = Zede war ihr mehr ein beneideter
„Nebenbuhler, als ein Liebhaber. Aber je
„weiter die Hofnung von ihm floh, deſto mehr
„gewann die Liebe in ſeinem Herzen. —
„Doch wie groß war ſein Erſtaunen, als
„er eines Abends auf ſeinem einſamen Spa-
„ziergang im Park, Alfeiden auf ſich zu-
„kommen ſah, und ſo von ihr angeredet ward:
„Prinz, ich ſehe, meine Gegenwart ſetzt dich
„in Erſtaunen; aber was ich dir zu ſagen habe,
„wird dich noch mehr in Verwundrung ſetzen.
„Scheha = Zede, es ſcheint mir ſo, als
„wenn du alle Eigenſchaften in dir ver-
„einigteſt, die ein weibliches Herz beſiegen:
„Verſtand ohne Anſprüche, ungekünſtelte An-

„Anmuth im Umgange; Muth ohne Ver„wegenheit; ein gefühlvolles Herz; einen „feurigen Geist; herrliche physische Ga„ben. Ich gestehe, daß ich dem allen „nicht widerstehen konnte; indeß muß ich „dir nur zugleich sagen, daß dein Sieg noch „sehr weit entfernt, sogar ungewiß ist. Ich „schätze dich aber so hoch, daß ich ihn dir so „leicht als möglich mache, und die Zeit der „Prüfung verkürzen will."

„Scheha = Zede wollte sich der Prinzessin „zu Füßen werfen, und ihr seine Dankbar„keit zu erkennen geben; Alfeida ließ es „aber nicht zu, winkte mit der Hand, daß er „schweigen sollte, und fuhr also fort: — „Ich will dir dreierlei Prüfungen vorschla„gen; bestehst du sie, siegt dein Muth und „deine Geschiklichkeit, so ist mein Stolz da„hin, und dich belohnt die zärtlichste Liebe. „Solltest du aber unterliegen, so wird mein

„beleidigter Stolz ſich rächen, und dich bis
„ans Ende der Welt verfolgen. Nun horch
„auf die Proben, welchen du dich unterwer-
„fen mußt. Du mußt viermal durch jenen
„reiſſenden Strohm ſchwimmen; du mußt
„ferner vier Flaſchen Schiras-Wein trin-
„ken, und mir dann auf meinem Sofa
„vier Mährchen erzählen. Du wirſt mich
„verſtehen! Solche Mährchen, wie der glück-
„liche Liebhaber ſie ſeiner jungen Geliebten
„ſo gern zu erzählen pflegt. — Ehe das
„Morgenroth über die Fluren dämmert,
„mußt du dieſe Proben dreimal wiederholt
„haben. — Ich gebe dir Bedenkzeit. Du
„haſt die Wahl. Morgen laß ich meine
„Zelte am Ufer des Fluſſes aufſchlagen. —
„Mit dieſen Worten verſchwand ſie.

„Schehaſ-Zede hatte ſchon gewählt.
„In ſolchen Fällen beſtimmt ſich die Liebe
„bald; das Auge hüpft leiſe und ſchnell über

„die Gefahren hinweg, und heftet ſich nur „auf das Ziel. Voll ſüßer Erwartung, „merkte er nicht, daß die Nacht ihn in den „dunkeln Irrgängen des Parks überfiel. Der „verliebte Sultan ſah weder Nacht noch „Park, und lebte ſchon in dem folgenden „Tage. Ruhe und ſanfter Schlummer ſoll„ten ihn zu den Arbeiten der Prüfung „ſtärken; aber leider! das vergaß er ganz. „Es war im Sommer, wo die Nacht nur „ſechs Stunden lang iſt, oder wo vielmehr „der Tag ſich in eine ſanfte Dämmerung „verliert, die der erſte Schimmer des Mor„genroths zerſtreuet. Der Zeitraum bis zu „den Proben war alſo ſehr kurz. Das ſtör„te unſren Helden aber keinesweges in ſei„nem Selbſtvertrauen. Indeß kam die ge„wünſchte Zeit heran. Scheha-Zede flog „ans Ufer. Der prachtvolle Anblick von Al„feidens Zelten ſetzte ihn Anfangs in Er-

„ſtaunen: ſie waren von Goldſtoff, über und
„über mit Perlen und Rubinen geſtikt. Die
„Erde war mit Decken von eben dem Zeuge
„belegt; eine zahlloſe Menge Sklaven mit
„niedergeſenktem Blick und kreuzweis in ein-
„ander geſchlungenen Armen ſtand da, um die
„Befehle ihrer Gebieterin und die Entwik-
„kelung dieſes verwegenen Unternehmens zu
„erwarten. Das tiefſte Schweigen herrſchte
„in der Verſammlung. Scheha-Zede be-
„gab ſich in das nächſte Zelt, wo ihn der
„Oberſte der Verſchnittenen empfing, und
„ihm alle die ſchönen Dinge herrechnete, um
„die er ſich verdient zu machen hätte, wo-
„bei er zugleich ſagte: es hange von ihm ab,
„welcher Prüfung er ſich zuerſt unterwerfen
„wolle.“

„Scheha-Zede war entſchloſſen, bei den
„Mährchen aufzuhören. Er entkleidete ſich,
„ſtürzte in den Strohm, und ſchwamm, bis

„die beſtimmte Aufgabe vollbracht war, mit
„ſo bewundernswürdiger Behendigkeit hin
„und her, daß die Zuſchauer ganz darüber
„erſtaunten. Darauf ſtieg er an das Ufer,
„leerte eine Flaſche Schiraswein, und warf
„ſich wieder in den Fluß. Das Alles that
„er viermal hinter einander, als wenn es
„gar nichts wäre. Nun ging er in ein an-
„dres Zelt, wo zwei unvergleichlich ſchöne
„Sklavinnen ihm wohlriechende Salben und
„ſchöne Kleider reichten. Eine anmuthige
„Röthe überzog ihre ſchönen Wangen, als ſie
„ſich ihm näherten. Ob die Sittſamkeit,
„oder irgend ein geheimer Wunſch ſie färbte,
„weiß ich nicht. Bei dem Anblick zweier
„vollen Buſen, die einen leichten Schleier
„verdrängten, und vier ſchwarzer ſchelmiſcher
„Augen, fühlte Scheha-Zede ſich ganz von
„Lebensgeiſtern überſtröhmt. Er hielt indeß
„doch an ſich, weil er bedachte, daß es un-

„fehlbar auch Alfeiden nicht daran fehlen „würde. — Jetzt leerte er ſeine vierte Fla„ſche, legte ſich auf ein weiches Sofa, und „ſchlief unvermerkt ein.“

„Alfeida hatte bisher allen Schmuck ver„achtet, und es immer verſchmähet, ihre „natürlichen Reize durch irgend einen Zuſatz „geltend zu machen. Sie trug ihr ſchönes „Haar wild herabhangend, oder unordentlich „unter einem ehernen Helm zuſammengefaßt. „Sie durchſtrich von Sonnenaufgang bis „zum Sonnenuntergang die Wälder, oder „erkletterte, mit einem Speer oder einer „ſchweren Keule bewaffnet, ſchroffe Felſen. „Jetzt aber verließ ſie ihren Nachttiſch, ſtrah„lend wie die Morgenſonne. Ihre Sklaven „neigten ſich ehrfurchtsvoll vor ihr, und „wagten es kaum, ſie anzublikken. In der „That war ſie auch ſchön, wie die Göttinn

„der Griechiſchen Fabel: ihre ſchlanke bieg-
„ſame Geſtalt ſchmiegte ſich in jegliche
„Stellung mit Anmuth; ihr Gang war zu-
„gleich majeſtätiſch und wollüſtig; ihr zier-
„lich aufgebundenes Kleid zeigte einen nied-
„lichen Fuß und die daran gränzenden
„Schönheiten. Das Feuer ihrer ſchönen Au-
„gen war itzt in ein ſüßes Schmachten auf-
„gelöſt, und die lilienweiße Haut erhöhete
„eine ſanfte Roſenfarbe, die jene ſüße Unru-
„he, die glückliche Verkündigerin naher
„Freude, andeutet. Ein blendend weißer
„Schleier ſtach vortreflich gegen die Schwär-
„ze des langen Haares ab, welches in leicht
„geringelten Lokken über ihr glänzendes Ge-
„wand herunterfloß. Der reizende Buſen, —
„von dem ſchweige ich lieber ganz! — So über-
„irdiſch ſchön nahete **Alfeida** ſich dem Ufer.
„Ihr folgten hundert junge Mädchen, die
„**nur** ihrer Gebieterin an Schönheit nach-

„ſtanden. Sie ſpielten liebliche Saiteninſtru-
„mente, und ſangen harmoniſch dazu.“

„Scheha - Zede erwachte von dieſen
„himmliſchen Tönen. Er näherte ſich der
„ſchönen Sultanin, die ihn in ihre Arme
„ſchloß, und einen Kuß auf ſeine Lippen
„drückte, der das Alter verjüngt und den un-
„empfindlichſten Klotz beſeelt haben würde.
„Dieſer Kuß machte einen ſolchen Eindruck
„auf den Sultan, daß er Alfeiden beſchwor,
„ſogleich ſein erſtes Mährchen anzuhören. —
„Sein Eifer machte, daß ſie lächelte. Die
„Sklaven entfernten ſich auf einen Wink ih-
„rer Gebieterin. Das ſchöne Paar näherte
„ſich unvermerkt einem Sofa, und Scheha-
„Zede erzählte ſeiner Dame in Einem Athem
„folgende vier Mährchen. — —“

(Abdala war ſchon im Begriff, ſie alle vier der ſchönen Zulma wieder zu erzählen; aber ſie hielt es für rathſam, einen Spaß aus der Sache

zu machen, und ſie nicht hören zu wollen. — So ſind die Weiber!) — „Alfeida fand in „Scheha-Zede'ns Manier ſo viel Neues, „ſo viel Kraft, eine ſo blühende Imagination, „einen ſolchen Zufluß von Einfällen, von denen „immer einen glücklicher als der andre war; ſo „gut gewählte Situationen; er wußte mit „ſo vieler Delikateſſe zu nüanciren; ſo künſt„liche Abſtufungen anzubringen; kurz: man „hörte ihn mit ſo vielem Vergnügen an, und „er wußte Ein Mährchen ſo unmerklich an das „andre zu reihen, daß er ſchon das vierte „zu Ende hatte, als Alfeida immer noch „auf das dritte hoffte. Sie brauchte wohl „eine ſtarke Viertelſtunde, ihre Lebensgeiſter „wieder zu ſammeln; ſo ſtark hatte Scheha„Zede'ns Beredſamkeit ſie erſchüttert. Ein „zärtlicher Kuß beſchloß dieſe erſte Sitzung; „und dann ging man zur Tafel."

„Der ſchöne Mährchen-Erzähler ſaß der „unvergleichlichen Prinzeſſin gegenüber. Eine „himmliſche Muſik entzückte ſein Ohr; ſtär„kende Speiſen und herrlicher Wein, mehr „aber noch die feurigen Blikke der Dame, „erſetzten ihm bald wieder reichlich den Geiſt, „den er verſchwendet hatte, und er brannte „vor Verlangen nach der zweiten Sitzung. „Alfeida bemerkte es, und gab ihren jungen „Sklavinnen einen Wink ſich zu entfernen. „Zugleich verſchwand die überflüßige Erleuch„tung mit; denn was braucht es viel „Erleuchtung, um — Mährchen zu erzäh„len."

„Alfeida fand dieſe völlig von eben ſo „vieler Wirkung, wie die vorigen, ob ſchon „ein wenig kürzer. — „In Wahrheit Prinz, „ſagte ſie, als er fertig war, Du haſt eine „ganz eigenthümliche Manier im Erzählen! „Sie iſt ſo feurig, ſo kraftvoll, und doch ſo ſüß,

„ſo rührend!“ — Und du, meine Alfeida, „du haſt eine Art anzuhören, die den kälteſten Kopf in Feuer ſetzen würde. — „Geſtehe nur Prinz, Du lernteſt dieſe Kunſt in „Europa? Da ſoll die ächte Schule ſeyn.“ „Scheha = Zede lächelte. Alfeida bemerkte „es, und verwunderte ſich darüber. — Dein „Erſtaunen iſt natürlich, Sultanin! Freilich „pflegt man dies Talent den Europäern in „einem vorzüglichen Grade zuzuſchreiben. „Man erzeigt ihnen aber zu viel Ehre; denn „ich kann verſichern, daß ſie die elendeſten „Erzähler von der Welt ſind. — „Es thut „mir leid, daß ich mich in meiner guten „Meinung von ihnen betrogen habe. Ich „glaube, es iſt für einen Mann, dem „daran liegt, unſerm Geſchlechte zu gefallen, „die erſte Eigenſchaft, ein Mährchen mit „Anmuth zu erzählen.“ — Und in Anſehung „der Damen?“ — Bin ich ganz entgegenge-

„ſetzte Meinung.“ — Dieſer Geſchmak, der „dich, ſchöne Prinzeſſin, nur noch liebenswür„diger macht, iſt bei den Europäiſchen Wei„bern wahre Raſerei; ſie wollen von Mor„gen bis in die Nacht etwas erzählt haben; „jede Dame von gutem Ton hat ihren be„ſtimmten Erzähler, den ſie aller Orten mit „ſich ſchleppt. Steigt ſie in den Wagen, „ſo iſt er da, und reicht ihr die Hand; iſt „ſie im Schauſpiel, ſo ſitzt er ihr zur Seite; „kurz, auf Spatziergängen, auf Bällen, im „Hauſe und auſſer dem Hauſe — nie ſieht „man Madame ohne ihren Erzähler.“ Aber „mit den Talenten des armen Tropfes „iſt es meiſtens kläglich beſtellt; er „nimmt bei dem Erzählen ſo oft ſeine Zu„flucht zu metaphyſiſchen Erörterungen, daß „ſich ſeine Dame oft im Stillen bei einem „Erzähler aus der geringern Klaſſe erholen „muß. Dieſer aber wird nur unter vier

„Augen zur Konverſation zugelaſſen, da er „bei Tage Lakaien- oder Stallknechtsdienſte „thut. — „Sultan, das iſt mir unbegreif„lich! Wie? jene niedlichen zarten Ge„ſchöpfe, die man uns als Wunder der fein„ſten Empfindſamkeit ſchildert, denen der „Hauch des ſanfteſten Lüftchens, das Ge„ſchwirre einer Fliege Nervenzufälle verur„ſacht, deren Thron der weiche Sofa iſt, die „mit jedem Athemzuge die Seele auszuhau„chen ſcheinen — dieſe nervenſchwachen We„ſen, ſage ich, könnten ihr Ohr ſo rohen, ſo „platten Erzählern leihen? Wie geiſt- und „geſchmaklos, wie ſo ganz ohne Schwung „und Feinheit muß eine ſolche Erzählung „ſeyn! gemein in der ganzen Manier; all„täglich in der Entwikkelung! O das iſt „über allen Ausdruck anſtößig!" — Wahr, „ſehr wahr, Prinzeſſin! aber es giebt auch „dagegen keine einfachere und bequemere Un-

„terhaltung; die äuſſerſten Extreme können „nicht ſichrer vereinigt, der gute Name nicht „beſſer bewahrt, die Leidenſchaften nicht oh„ne weniger Aufſehen befriedigt, und das „Aergerniß nicht beſſer vermieden werden, „als durch einen ſolchen geheimen Ausweg. „Man weiſet einem unbeſcheidenen verwege„nen Erzähler mit vielem Geräuſch die We„ge, ſpricht unabläſſig von Tugend, Anſtand „und Sittlichkeit und wie die großen ſchö„nen Dinge alle Namen haben; aber des „Abends wird ganz ſtill der Geheime Erzäh„ler eingeführt."

„Ich kann mich gar nicht von meinem „Erſtaunen erholen! — Aber wie zogeſt du „dich aus der Sache, Sultan?" — Mit ge„nauer Noth! denn, da in jenen Gegenden „nichts alltäglicher iſt, als ein elender Erzäh„ler, ſo wird jeder Fremde mit offenen Ar„men aufgenommen, und wofern er nur mit

„einiger Lebhaftigkeit erzählt, und kraftvolle „Ausdrücke in ſeiner Gewalt hat, (denn dieſe „liebt man bis zur Narrheit:) ſo iſt er „verlohren. Man reißt ſich um ihn, ſucht „ihn einander zu entführen, und es iſt eine „wahre Wuth nach ihm. Man ſtellt ihm „nach, und ruhet nicht, bis ſein ganzes Ta„ſchenbuch ausgeleert iſt; er muß Alles bis „auf die unbedeutendſte Kleinigkeit hergeben, „und oft kann er ſich nur durch die Flucht „retten — „Du floheſt alſo, mein Prinz?" — „Nein Prinzeſſin, ich blieb! — „Du wurdeſt „alſo nicht bemerkt?" — Nur zu viel! — "Dein Taſchenbuch enthält indeß doch noch „guten Vorrath!" — Es war leider, als ich „einige große Reſidenzen beſucht hatte, ganz „erſchöpft. Meine Phantaſie ſchmachtete in „Kraftloſigkeit; allein, eine wohlthätige „Gottheit, mehr aber noch eine Sterb„liche, die mir über eine Gottheit geht, gab

„mir mehr zurück, als ich je beſaß. — „Ih-
„ren Namen, Sultan, ihren Namen!“ —
„Die Liebe und Alfeida! — „Schmeichler,
„da haſt du etwas dafür.“ — „Alfeida gab
„ihm einen Kuß; dann ſtand ſie mit unnach-
„ahmlicher Grazie auf, und reichte ihm ein
„Geſchirr, das aus einem einzigen Rubin ge-
„macht und mit Schiraswein angefüllt war.
„So vollbrachte Scheha-Zede die zweite
„Probe. Alfeida war bis itzt ſchüchtern und
„zärtlich geweſen; nun ward ſie feurig und
„ſchalkhaft. Das Vergnügen ſchien ihr zwei
„Seelen einzuhauchen; es blitzte aus ihren
„Augen, lächelte auf ihren Lippen, und be-
„lebte alle ihre Bewegungen. Sie ergriff
„eine Laute, und ſang dazu, aber keine von
„jenen großen Arien, in denen man Kunſt
„zeigen und das Ohr kitzeln kann, ohne das
„Herz zu erreichen; noch weniger eins von
„jenen Adagios, die durch ihre Weichheit

„und ihr Schmachten vielmehr den Reiz
„des Genuſſes verlängern, als die abgeſtumpf-
„te Begierde wieder wekken und beleben.
„Nein, ſie ſang eine von den niedlichen Klei-
„nigkeiten, die in dem Munde eines ſchönen
„Weibes immer gefallen und Intereſſe erhal-
„ten. Dabei denke man ſich die angeneh-
„me Unordnung ihres Anzuges: einen ver-
„ſchobenen Schleier, herabwallendes Haar;
„eine ſüße, harmoniſche Stimme; einen blen-
„denden Arm, in dem die Laute ruhete. Nie,
„nie, war eine Sterbliche ſo unwiderſtehlich
„anziehend! Der ſanfte Hauch ihres Roſen-
„mundes war der Hauch der Liebe; die
„Luft die ſie umgab, glühete, wie es Sche-
„ha-Zede'n dünkte, von allem Feuer der
„Wolluſt. Alfeide'ns Blick war der Wink,
„ſich derſelben ganz zu überlaſſen. Schehe-
„Zede fühlte ſich in dieſem Augenblick mit
„mehr Geiſt überſtrömt, als alle Akademien

„der Welt zuſammen genommen aufzuwei-
„ſen haben. Er drückte ſie entzückt an ſein
„Herz: O du reizendſte unter den Weibern!
„erlaube dem überglücklichen Scheha-Zede —
“Prinz, erwiderte die kluge Alfeida, das
„Vergnügen deiner Unterhaltung iſt mir zu
„theuer, als daß ich es nicht mit Mäßigung
„genießen ſollte. Du erzählſt wie ein Engel!
„Deine Mährchen ſind allerliebſt! Bedenke
„aber nur, daß du mir noch viere ſchuldig
„biſt, und daß du mir ſchon acht erzählt
„haſt.” — Reizende Alfeida, was mich be-
„geiſtert, iſt unerſchöpflich! und ſollte ich
„auch — — “Eingebildeter junger Mann,
„unterbrach ſie ihn ziemlich ernſthaft, danke
„der Liebe, die dir ſo nachdrüklich das Wort
„bei mir redet. Ich könnte deine Kekheit
„leicht beſtrafen.” — Mit dieſen Worten
„ſank ſie ihrem Geliebten in die Arme, und
„bald lagen Beide in einem ſanften Schlum-

„mer. Schon öfnete Aurora mit ihrem Ro-
„ſenfinger die Pforte des Morgens, als das
„liebende Paar erwachte. Des Prinzen er-
„ſter Blick gehörte ſeiner Schönen, und ſein
„Auge belehrte ihn, daß es endlich Zeit ſey,
„ſeine Arbeiten zu krönen.“

„Warum kann ich dieſen unſeeligen Tag,
„nicht aus Scheha-Zede'ns ruhmvollem Le-
„ben vertilgen? Möcht' ich der Nachwelt
„ſeine Schmach verbergen können! Aber ſo
„wollte es das Schickſal, als es die großen
„Männer über uns armen Sterblichen erhob!
„Ihre Flekken ſollten dem hellen Sonnenlichte
„mehr ausgeſetzt ſeyn. Scheha-Zede'n
„gelang ſein erſtes Mährchen noch ganz leid-
„lich; das andre mochte allenfalls auch noch
„ſo hingehen; aber das dritte war durchaus
„alltäglich, leer von Intereſſe, und der Styl
„darin ſchleppend und vernachläſſigt: mit
„genauer Noth plagte er ſich bis zur Ent-

„wikkelung hin, und dieſe war noch überdies
„ſo dürftig, ſo geſucht, daß er ſich vor ſich
„ſelbſt ſchämte. — Die Feder entſinkt mei-
„nen Händen — — Wer hätte das erwar-
„tet! Der unternehmende geiſtvolle Scheha-
„Zede war ſeinem Falle ganz nahe. Verge-
„bens rafte er ſich zuſammen; vergebens
„ſuchte er ſeine erſchöpfte Einbildungskraft
„zu befeuern; vergebens bemühte ſich Alfei-
„da, der er ſchon zu werth geworden war,
„und die das Peinliche ſeiner Lage fühlte,
„ihm einzuhelfen: es war umſonſt! Er ſtam-
„melte noch einige abgebrochne Worte ohne
„Zuſammenhang, holte einen tiefen Seufzer,
„ſchlug die Augen nieder, und verſtummte.

„Sein Verdruß und ſeine Beſtürzung wa-
„ren unſäglich groß. Die Sonne hatte be-
„reits ihre Laufbahn begonnen; die zu den
„Proben beſtimmte Zeit war verfloſſen; es
„war zu ſpät, den Schimpf ſeiner Nieder-

„lage auszulöſchen. — "Elender, geiſtloſer
„Erzähler! rief Alfeida höchſt entrüſtet; mei-
„de mein Reich, und laß dich nimmermehr
„vor mir ſehen! Du erfülleſt mit kindiſcher
„Genauigkeit alle die Nebenbedingungen, die
„ich nur erfand, um das Weſentliche dahin-
„ter zu verſtekken. Grauſamer! daß du ſo
„mein thörichtes Vertrauen zu Schanden
„machſt!" — Mit dieſen Worten warf ſie noch
„einen von Zorn und Mitleiden zuſammen-
„geſetzten Blick auf ihn, und entfernte ſich
„mit ſchnellen Schritten. Ihre Sklaven
„folgten ihr, und in weniger als einer Vier-
„telſtunde befand ſich Scheha-Zede allein
„an den Ufern des Fluſſes. Voll Verzweif-
„lung, und verliebter als je, ſtand er da.
„Seinem Unglück war nicht mehr abzuhel-
„fen. Er ſchlich langſam nach ſeinem Pallaſte
„zurück, und die Sonne hatte noch nicht
„die Hälfte ihrer Laufbahn vollbracht, als

„er ſchon auf ſeiner Rückreiſe nach Cochin„China war.“

„Das Reſultat von den elf Mährchen „des Scheha-Zede, und von dem Intereſſe, „womit Alfeida ſie angehört hatte, war ein „allerliebſtes Prinzchen. So drollicht dieſe „Herkunft auch ſcheint, ſo iſt ſie doch wirk„lich. Neun Monate nach dieſem unſeligen „Tage, brachte die Prinzeſſin ein Söhnchen „zur Welt, das ſchön war, wie die Liebe. „Sie ließ ihn von einem ehrwürdigen Greiſe „erziehen, der in einer entlegenen Gegend in „philoſophiſcher Ruhe lebte. Der Alte gab „dem jungen Prinzen den Namen Abdala.“

Scheha-Zede'ns Begebenheiten machten einen ſeltſamen Eindruck auf ſeinen Sohn. Es freuete ihn zwar, daß ihn ein ſo tapfrer Fürſt in die Welt geſetzt hatte; aber die Art und Weiſe, wie es geſchehen war, gefiel ihm keinesweges. Zulma bemerkte ſeine

Verlegenheit. „Lieber Abdala,“ ſagte ſie, und drückte ihn zärtlich an ihr Herz, „Ein Vertrauen iſt des andern werth. Du haſt mir die Geſchichte deines Vaters und deiner Geburt entdeckt. Ich finde beide höchſt drollicht; aber — — ſei deshalb nur nicht ſo traurig! — Denkſt du wohl noch an jenes Manuſkript, das du auf meinem Tiſchchen fandeſt, und worin du höchſt unſchiklicher Weiſe blätterteſt, indeß ich“ — — „Ei freilich,“ unterbrach ſie Abdala, „ich habe es ſogar noch bei mir! — — Nun?“ — „Nun denn! Selim — dieſe treue zärtliche Gemahlin des Amanzei — Selim iſt meine Mutter, und der Araber“ — — „Ich verſtehe dich. Dies Geſtändniß, liebſte Zulma, beruhigt mich. Wir haben uns nichts vorzuwerfen. Verdank' ich mein Daſein den elf Mährchen, ſo biſt du — aus Selims Lautenfutteral gekommen. — Dieſe Begebenheit iſt, Dank

ſei es der ſchändlichen Midahalob, längſt öffentlich bekannt geworden."

Sie waren beide vernünftig genug, ſich über dieſe Entdekkung, und über ihren drollichten Urſprung ſelbſt luſtig zu machen. Als ſie noch darüber ſprachen, wurden ſie durch ein großes Geräuſch in dem Schloßhofe geſtört.

Achtzehntes und letztes Kapitel.

Mitonmitaine war von ihrer Luſtequipage geſtiegen. Sie hatte eine vornehme Dame von auſſerordentlicher Schönheit, und einen Herrn, deſſen edler majeſtätiſcher Anſtand Ehrfurcht erregte, bei ſich. Das glückliche Paar eilte ſeiner Beſchützerin entgegen. Ein Blick, den dieſe im Hereingehen auf Abdala'n warf, gab ihr deutlich zu verſtehen, daß ſie immer noch nicht abgeneigt ſein möchte,

abermals eine kleine Luftreiſe mit ihm zu machen. Allein als eine feine Dame, wußte ſie dieſe kleine artige Laune ſogleich mit der liebenswürdigſten Leichtigkeit in ein von Würde und zärtlicher Theilnahme zuſammen geſetztes Weſen umzuändern. „Endlich, theurer Prinz,“ ſagte ſie, und umarmte ihn dabei; „endlich iſt das Ende deiner Prüfungen da! Genieß in den Armen deiner Zulma den Lohn für deine Standhaftigkeit. Damit dein Glück vollſtändig ſey, genieß es unter den Augen deines Vaters Scheba-Zede, und deiner Mutter der ſchönen Alfeida.“ Abdala flog ſeiner Mutter ans Herz, lag ſeinem Vater zu Füßen, umarmte ſeine Zulma, und war wie berauſcht von Entzükken. Als die erſten ſtürmiſchen Bewegungen der Freude in eine ſanfte Rührung übergegangen waren, fuhr die Fee fort: „Prinz! das Königreich Kaſchemir hat jetzt keinen Beherrſcher mehr;

das Volk verlangt laut die Prinzessin Zulma, als die rechtmäßige Erbin der Kinder Tögrul-Beg's. — — Ihre Herkunft ist zwar ein wenig zweideutig; aber die Großen dieser Welt pflegen auf dergleichen Kleinigkeiten nicht mehr zu achten, und die Unterthanen mögen sich nur um sich selbst bekümmern! Wir wollen die erste Hitze benutzen. Morgen bei Tagesanbruch reisest du mit Zulma nach Kaschemir ab." — „Ich meines Theils," sagte Alfeida, „will nicht mehr ohne meine Kinder leben. Ich muß ihnen freilich sehr strafbar vorkommen! aber — — Scheha-Zede verzieh mir ja; sollten sie strenger seyn, als er? Noch mehr. Als ich meinen Gemahl, den ich stets zärtlich liebte, so unbillig behandelte, folgte ich nicht dem Antriebe meines eigenen Herzens. Ach nein! ich gehorchte einer unerbittlichen Mutter. Sie war in einem Seitenkabinet versteckt,

ſah und hörte Alles was vorging; und ſo mußte ich den einzigen Mann, den ich je liebte, aus meiner Gegenwart verbannen. Als ſie ſtarb, eilte ich ſo freudig, ſo liebevoll in die Arme meines **Scheha = Zede** zurück, als itzt zu meinen Kindern."

Alfeida hatte noch nicht ausgeredet, als die Thür des Zimmers mit großem Krachen aufſprang, und ein Mann von ſchreklich wildem Anſehn, mit dem Säbel in der Fauſt, ins Zimmer ſtürzte. **Zulma** ſahe kaum, daß es **Ruſtan** war, als ſie ohnmächtig hinſank. **Abdala** ſtand unentſchloſſen zwiſchen Liebe und Rache getheilt; er hielt ſeine **Zulma**, und brannte auch vor Begierde, ſich mit ſeinem Nebenbuhler zu meſſen. Der kältere **Scheha = Zede** nahete ſich jetzt ſtolz und kühn, und ſtellte ſich ihm trotzig entgegen, als die Fee durch einen Wink mit ihrem Zauberſtabe den Fürſten von Tonquin in ein

prächtiges Thronbett verwandelte, das von Gold, Perlen und Edelgeſteinen funkelte, und von ſchalkhaften Liebesgöttern getragen wurde. Die Fee wendete ſich zu **Abdala'n**, und ſagte mit loſer Miene: hier auf dieſem Throne der Liebe wird **Zulma** dich für deine unzähligen Untreuen belohnen. — „Wie, gütige Fee? auf meines Nebenbuhlers Rükken? —" Ja, Prinz! Auf **Ruſtans** Rükken! —

Beſchluß.

So hat denn dies ſeltſame Gemengſel endlich einmal ein Ende! Ein neuerer Schriftſteller giebt vor: er habe es aus einer alten Handſchrift entlehnt, auf ſeine eigene Manier zuſammen geſchmolzen und von neuem aufgetiſcht. Glaubt er aber, daß es ihm durch dieſen Kunſtgriff gelingen wird, mit allen den Unanſtändigkeiten, von welchen ſein

Werk wimmelt, so ungeahndet durchzuschlüpfen, so muß ich ihm nur im Voraus sagen, daß er sich gar gewaltig irrt. Ich bin zwar so frei, es dem Publikum zu übergeben; allein, wahrlich, bloß in der Absicht, den Verfasser dem Heißhunger unserer gestrengen Kritiker zu überliefern. Zwar wird es für sie nur eine kurze Mahlzeit seyn; allein diese Herren sind nun schon so manches liebe Jahr her so gütig, sich mit Wenigem abspeisen zu lassen.

Anmerkung des Herausgebers.

Die erſten Bögen waren ſchon gedruckt, als der Ueberſetzer mit Schrekken ſein Verſehen inne wurde. Er hat — es iſt entſetzlich! — er hat nicht auf dem Titel angezeigt, daß dies Buch **nur** eine Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen iſt. O Himmel! wie viele unnütze Worte wird mancher arme Recenſent verſchwenden müſſen, wenn er nach löblichem Brauch ſeine Recenſion, ohne einen Blick auf den Inhalt ſelbſt geworfen zu haben, bloß nach dem Titel und der Einleitung zugeſchnitten, oder ſein reifes Urtheil nach abgeriſſenen Stellen, die ihm beim Durchblättern auffielen, gemodelt hat.

Der Ueberſetzer.

Literarische Anspielungen 14.

Graf Wolkenstein (Eden) 114

8,36 f. [illegible] Goethe [illegible]

38 " "

Genesis

MUENCHEN


SCHENKUNG
C.G.v.MAASSEN